Heute auf Seite 3: „Das Feindbild als Mittel der Politik"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 28 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 12. Juli 1975 | C 5524 C

Von Yalta über Genf nach Helsinki

Die Opposition ist zur Wachsamkeit aufgerufen – Sowjets wünschen eindeutig die Einsegnung ihrer Kriegsbeute

Bonn — In den nächsten Tagen wird der Schleier, der mit Fleiß über die Genfer KSZE-Verhandlungen ausgebreitet wurde, vorsichtig gelüftet werden. Am 9. Juli hat das Kabinett die Ergebnisse beraten. Am 14. Juli wird der Auswärtige Ausschuß unterrichtet werden. Anschließend wird die Opposition Stellung beziehen. Eine Stimmenthaltung à la Ostverträge wird es diesmal, so der in Mannheim bei der Wiederwahl mit höchstem Vertrauensvorschuß ausgestattete CDU-Vorsitzende und Kanzlerkandidat Kohl, wird es, darf es diesmal nicht geben. „Das walte Strauß", raunen die Auguren hinter den Kulissen! Zur Stunde jedenfalls ist noch offen, ob und inwieweit die breit gefächerten Ansichten der Opposition, vom strikten Nein der Opposition in der Opposition, der CSU, über die Schröder'sche „Jein"-Mitte bis zum Barzelschen Zustimmungsflügel unter einen Hut gebracht werden können; zumal es schwer sein wird, die in alle Himmelsrichtungen ausgeflogenen, erholungsbedürftigen Abgeordneten noch rechtzeitig nach Bonn zu holen, falls eine Bundestagssitzung anberaumt werden sollte. Der 4. August als Termin für das Gipfeltreffen in Helsinki, oder aber ein anderer Termin noch im Spätsommer steht jedenfalls fest.

Folgen des Mammutgipfels

Zwar handelt es sich, anders als bei den Ostverträgen, in Helsinki nicht um einen völkerrechtlichen, zur Ratifizierung anstehenden außenpolitischen Akt, wohl aber geht es hier wie dort um die „Einsegnung" der Sicherstellung der territorialen und machtpolitischen sowjetischen Kriegsbeute, diesmal auf internationaler Ebene. Der ohnehin in den Schornstein zu schreibende „Friedensvertrag" ist dann im Falle der Zustimmung der Spitzenvertreter von 35 auf dem Mammutgipfel versammelten Staaten nur noch eine Formsache.

Wie immer auch die Endfassung der in Helsinki zu beschließenden Texte ausfallen mag, die Besorgnisse, die wohl am deutlichsten der Vorsitzende des Ausschusses des außen- und deutschlandpolitischen Arbeitskreises der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Werner M a r x, am Vorabend der Kabinetts- und Ausschußberatungen angemeldet hat, sind deshalb unbedingt angebracht. Sie beziehen sich sowohl auf die Texte als solche wie auf das generelle Verhalten der Bundesregierung und nicht zuletzt auch auf die Rolle, die der Exkanzler und Vorsitzende der SPD in dieser Frage zu spielen sich anschickt. An dieser Stelle ist schon Ende Mai d. J. („Was bringt Brandt aus Moskau mit?") dargelegt worden, daß diesmal, anders als bei den Ostverträgen, die unmittelbare Verantwortung für den deutschen Part der Verhandlungen nicht der Kanzler oder ein x-beliebiger Kanzlerfreund, ein anderer Bahr, trägt, sondern, wie es sich gehört, der Außenminister. Unleugbar wurde, anders als zur Zeit des ausgesparten Außenministers Scheel unter Kanzler Brandt, diesmal eine härtere, mit dem verbündeten Westen abgestimmte, von Schmidt und Genscher sanktionierte Verhandlungsfront aufgebaut. Das „humanitäre Gatter", vor allem der vielzitierte „Korb 3", der die wechselseitige Sicherstellung des

— „Austausches von Menschen, Informationen und Meinungen"

vorsieht, machte den sowjetischen Springreitern in Genf schwer zu schaffen. Auch die zweite Hürde, die Fixierung des Grundsatzes der

— „friedlichen Veränderung von Grenzen",

durch den das sowjetische Hauptanliegen der Schlußakte, die internationale Festschreibung der schon in den Ostverträgen festgelegten „Unverletzlichkeit der Grenzen" schien gleichfalls ein schwer zu nehmendes Hindernis. Aber auch diese Hürde haben die sowjetischen Unterhändler nach dem schon bei den Ostverträgen bewährten System der gespaltenen Zunge genommen. In Helsinki wird somit bestenfalls ein Zwitter, ein Monstrum von vieldeutigen Absichtserklärungen aus der Taufe gehoben werden.

Brandts Rolle

In Bonn ist man in philologisch-diplomatischen Künsten spätestens seit den Ostverträgen zwar wohl geübt. Dennoch ist Brandt von Breschnew vorsorglich die Rolle eines wohlwollenden Interpreten zugedacht. Wie schon 1970 anläßlich seines Besuches in Moskau und 1971 in Oreanda, nahe Jalta, wird ihm der Gastfreund gleich eimerweise wohlriechende Essenzen mitgeben, mit denen die skeptische öffentliche Meinung in der Bundesrepublik Deutschland wieder einmal bis zur Bewußtlosigkeit euphorisch berieselt werden soll. Mehr noch als in Oreanda sonnt sich Brandt in der Rolle des Favoriten Breschnews, mehr noch als der „Friedenskanzler" hat der heimtückisch durch die rote Hand gefällte Exkanzler es nötig, sich vom Odium der naiven Gefälligkeitspolitik gegenüber Moskau zu befreien. Lange vor Abschluß der Genfer Verhandlungen hat er deshalb seinen persönlichen Moskauer Kredit mit dem Prädikat „in Genf alles in Ordnung" wiederholt bevorschußt, zuletzt unterstützt von seinem bewährten Bundesgenossen Kreisky. Niemand wird es somit überraschen, wenn Brandt von seinen jüngsten Gesprächen eine Fülle beschönigender sowjetischer Auslegungen und wohlwollender Absichtserklärungen mit nach Hause bringt. Mit Sicherheit wird er sich redlich Mühe geben, zumindest bei Schmidt auch die letzten Bedenken gegen die sogenannten Genfer Kompromisse auszuräumen.

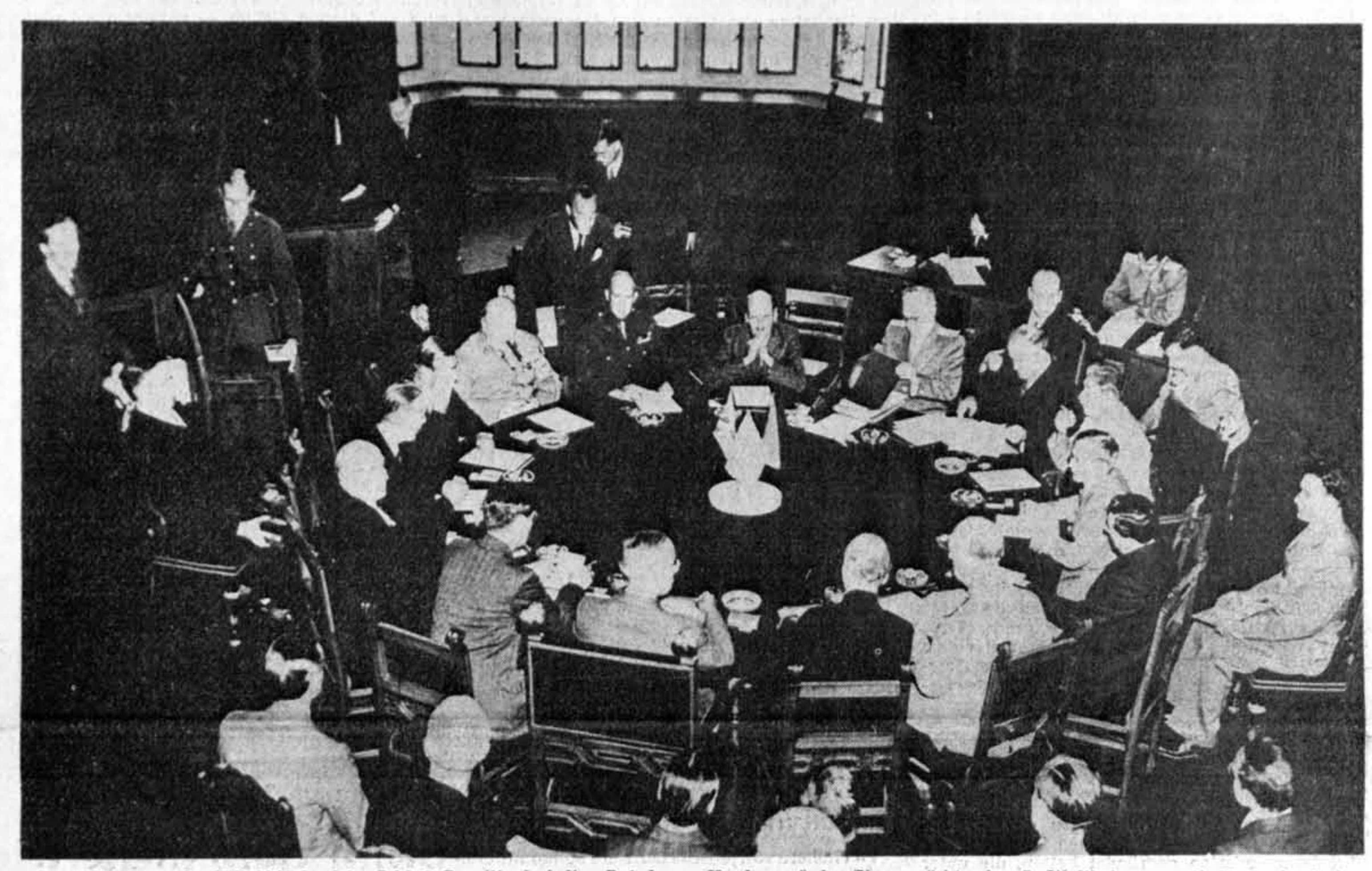
... und Genscher?

Und was wird Genscher, der federführende Minister, dazu sagen? Sein Schweigen ist beredt. Während Brandt nach Moskau reiste, begab er sich auf eine ausgiebige Afrikatour, gewiß nicht, um Löwen zu jagen, eher schon um vorzubeugen, daß Entwicklungshelfer Bahr in diesem unübersichtlichen Revier Böcke schießt. Vom Busch aus konnte Genscher allerdings kaum die Schlußphase der Genfer Verhandlungen hautnah beobachten und dirigieren. Dennoch ist kaum anzunehmen, daß er nach seiner Rückkehr vor dem Auswärtigen Ausschuß des Bundestages hinsichtlich der zweifelhaften Ergebnisse seine Hände in Unschuld wäscht. Er wird sich vermutlich mit der Formel bescheiden, mit Fleiß die „Kunst des Möglichen" geübt zu haben.

In Stalins Geist

In Moskau allerdings wird getreu nach Geist und Buchstaben der Stalinschen Jalta-Bibel von 1945 mit erstaunlicher Konsequenz über Jahrzehnte hin Schritt für Schritt und mit wachsendem Erfolg die Kunst des scheinbar Unmöglichen betrieben: Die Sicherstellung der gigantischen Kriegsbeute, die Festschreibung des territorialen, imperialen Machtgewinns in Europa und die Betreibung von im Anschluß an Helsinki auf uns zukommenden mehr oder weniger als wirtschaftliche Meistbegünstigung kaschierten Reparationen, zu Lasten und mit kaum verhohlener Zustimmung der angeblich politisch gleichstarken und gleichberechtigten ehemaligen Alliierten, zu Lasten, wenn nicht gar nicht Zustimmung des unseligen Opfers, zu Lasten Deutschlands.

Clemens J. Neumann



Vor 30 Jahren: Im Juli 1945 fand im Schloß Caecilienhof die „Potsdamer Konferenz" der Siegermächte des 2. Weltkrieges statt. Trotz der bei den Westalliierten bereits aufgekommenen schweren Bedenken vermochte Stalin (rechts im Bild) seine Absichten durchzusetzen Foto Ullstein

„Stalin ist letztlich kein Ekel ..."

H. W. — Trotz all der Vorbehalte, die sich im Verlaufe des gemeinsamen Kampfes gegen Hitler bei den Westalliierten gebildet hatten, legte Amerikas Präsident Roosevelt besonderen Wert darauf, sich die Sympathie des Kremlherrn zu erhalten. „Stalin ist letztlich kein Ekel" ist einer der Aussprüche, die von amerikanischen Beobachtern festgehalten wurden; ebenso wie der Hinweis, den Roosevelt nach der Rückkehr aus Teheran seinem Arbeitsminister Frances Perkins gegeben hat: „Ich habe Stalin gern und er liebt mich."

Roosevelt ließ sich weder davon beeindrucken, daß Josef Stalin mit Hitler gemeinsam die Aufteilung Polens vorgenommen, noch davon, daß auf seinen Befehl die baltischen Staaten und Bessarabien besetzt und das kleine Finnland mit Krieg überzogen wurde. Roosevelt mag von der Meinung durchdrungen gewesen sein, daß nach der Niederlage Deutschlands nur die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion in der Lage sein würden, den Frieden in Europa zu sichern. In seiner abgrundtiefen Abneigung gegen die Deutschen, die zweifelsohne älter war als die Empörung über Hitlers Politik, und die nicht zuletzt begründet war in einer wirtschaftlichen Rivalität zwischen den beiden Großmächten in Südosteuropa und Südamerika, war er allzu leicht bereit, den Wünschen und Forderungen Stalins nachzugeben.

Obwohl Roosevelt wissen mußte, daß sein in Jalta ausgesprochener Verzicht auf eine Überwachung der polnischen Wahlen durch Vertreter der drei Großmächte praktisch die Überlassung Polens an den Kommunismus bedeute und trotzdem die USA mit ihrem Kriegsalliierten gerade in den letzten Monaten des Bündnisses nicht immer erfreuliche Erfahrungen gemacht hatten, gingen sie im Juli 1945 in die Potsdamer Konferenz ohne eine klare politische Konzeption.

Truman, der als Präsident dem kurz vor Kriegsende gestorbenen Roosevelt gefolgt war, traf sich am 17. Juli 1945 im Schloß des früheren deutschen Kronprinzen mit Josef Stalin und zunächst mit Churchill, bis dieser nach der Niederlage der Konservativen am 29. Juli von Attlee abgelöst worden war. Truman und Attlee waren praktisch Neulinge gegenüber dem „alten Fahrensmann" Josef Stalin, der längst Nägel mit Köpfen gemacht hatte, bevor man sich nur zu Tisch setzen konnte. Stalin stellte nämlich die Vertreter der Westmächte vor vollendete Tatsachen: sie nickten Zustimmung dazu, daß Königsberg und das nördliche Ostpreußen einfach der Sowjetunion zugeschlagen, das übrige Ostdeutschland bis zur Oder-Neiße-Linie Polen zur Verwaltung übergeben wurde — mit der Beruhigungspille, alles werde später in einem Friedensvertrag geregelt.

Zu dieser Friedenskonferenz ist es bisher nicht gekommen und wenn es nach dem Willen der Sowjetunion geht, wird sie auf den St. Nimmerleinstag hinausgeschoben bleiben. Stattdessen soll es Aufgabe der „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" sein, den derzeitigen Status in Europa als unveränderlich festzuschreiben. Der Westen scheint bereit, diese Forderungen zu akzeptieren, obwohl er genau weiß, daß die östlichen Zugeständnisse, die sich auf ein Minimum von Freiheit für Menschen, Informationen und Meinungen beziehen, auf mehr als wackligen Beinen stehen werden.

Den 30. Jahrestag der Potsdamer Konferenz erleben die Völker heute in einem Zustand, der schwerlich mit dem Wort Frieden bezeichnet werden kann. Und wo in letzter Zeit der Eindruck entstehen konnte, als seien die Sowjets entgegenkommender geworden, erlebt man nun, daß Moskau durch einen Verfahrenstrick die Zurücknahme aller dem Westen in den letzten beiden Jahren am Verhandlungstisch gemachten Konzessionen erreichen will.

Es sollte der Ablauf der jüngsten Geschichte, in der die sowjetischen Absichten so unverkennbar klar hervortraten, den Repräsentanten des Westens in Erinnerung bringen, wie sie bei den großen Kriegs- und Nachkriegskonferenzen durch die Sowjets überspielt wurden.

Mit Einmütigkeit, Festigkeit und mit einer klaren Konzeption allein wäre es möglich, abzusichern, daß die derzeitige Konferenz nicht einmal zu den großen Irrtümern des Westens gezählt werden wird.

Polen:

Neue Dokumentation zum Bernsteinzimmer

Ist es heute noch unter Trümmern in der Umgebung von Königsberg zu finden?

Noch im März dieses Jahres schien es, daß das Schicksal des Bernsteinzimmers, das Friedrich Wilhelm I. Zar Peter dem Großen schenkte, ein für allemal geklärt sei. Jetzt hat der Pole Ryszard Badowski, Autor zahlreicher Publikationen über das Zimmer und des TV-Filmes „Das Geheimnis des Bernsteinzimmers", in dem polnischen angesehenen illustrierten Wochenblatt „Przekrój" (Krakau) ein Dokumentationsbuch angekündigt. Es soll im Januar im „Verlag des polnischen Rundfunks und Fernsehens" erscheinen. Damit wird die gesamte Geschichte des Bernsteinzimmers um einige Varianten reicher.

Zu Beginn des Jahres hatte der polnische Star-Hellseher und Wünschelrutengänger, Magister Zbigniew Zbiegieni, erklärt: Das Bernsteinzimmer sei nicht auf der Stolpebank in der „Wilhelm Gustloff" zu suchen, sondern irgendwo unter Trümmern — womöglich ganz zerstört — in der Umgebung von Königsberg. Sowjetische Wissenschaftler schlossen sich der These an und wollen zusammen mit Zbiegieni, der in staatlichen Diensten steht, im Spätsommer auf die Suche gehen.

Badowski stimmt dem zwar zu, ist aber der Auffassung, daß das Bernsteinzimmer in Königsberg vernichtet wurde. Widerspricht aber dem Hellseher, daß es sich beim Einmarsch der Roten Armee nicht in Königsberg, sondern auf Schloß Wildenhof, dem Besitz der Grafen von Schwerin, befunden haben soll. Eine neue Variante über das Rätsel um das Bernsteinzimmer bringt die Lehrerin Liesel Amm aus Ost-Berlin, die sich gleich nach Badowski's Fernsehstreifen beim Autor meldete. Die gebürtige Königsbergerin, die Gewerbeschullehrerin ist und an der Mädchengewerbeschule in Königsberg unterrichtete, war mit der Tochter des Direktors des „Preußischen Museums", Dr. Alfred Rohde, befreundet und war öfters von den Rohdes zum Mittagessen in der Beekstraße 1 eingeladen. Sie ist der Ansicht, daß das Bernsteinzimmer beim zweiten großen britischen Luftangriff zerstört wurde. Rohde habe ihr auch die Reste in irgendwelchen unterirdischen Räumen gezeigt. Sie habe eine „Masse gesehen, die mich an geschmolzenen Honig erinnerte und in der verkohlte Holzstücke herumschwammen. Dr. Rohde war vollkommen gebrochen. Wir haben dann nie wieder über das Bernsteinzimmer gesprochen." Aus Angst habe der Museumsdirektor dies dem Gauleiter Erich Koch und später auch den Sowjets verschwiegen. Frau Amm, die heute Geschichtslehrerin ist, verließ Königsberg am 22. Januar 1945.

Ryszard Badowski meint, daß auch die Auskunft von Frau Amm „neue Fragezeichen" aufwirft.

Aus Badowski's Ausführungen geht hervor, daß die Sowjets bereits zwischen 1949-1960 eine Sonderkommission gegründet hatten, die unter Wenjamin Dmitrjewitsch in Königsberg residierte und in Wildenhof eine Lokalbesichtigung vornahm. Der Sonderkommission gelang es, einige Briefe Rohdes aufzufinden. Danach hat der Gelehrte mit einigen ostpreußischen Schloßherren darüber korrespondiert, ob sie nicht das Bernsteinzimmer bei sich aufnehmen könnten. U. a. mit Fürst Alexander zu Dohna auf Schloß Schlobitten. Dieser habe jedoch abgewinkt: Die Russen ständen bereits vor den Toren Ostpreußens und er habe keine Lust, russisches Eigentum bei sich aufzunehmen. Danach fuhr Dr. Rohde nach Sachsen, wo er mit den Eigentümern des Schlosses Wechselburg und Burg Kripstein verhandelte. Den Sowjets liegt ein Brief Rohde's an den Königsberger Oberbürgermeister Dr. Helmut Will von Mitte Dezember 1944 vor, in dem er feststellte, daß Wechselburg und Kripstein sich für eine Unterbringung des Bernsteinzimmers und des gesamten Königsberger Kulturbesitzes eignen. Und in einem weiteren Brief vom 12. Januar 1945 an die Städtische Kulturverwaltung kündigt er expressis verbis an, daß das Bernsteinzimmer — sobald es verpackt ist — „nach Wechselburg bei Rochlitz in Sachsen" evakuiert wird."

Es wurde jedoch einwandfrei festgestellt, daß das Bernsteinzimmer nicht auf Schloß Wildenhof, dem Besitztum der Grafen von Schwerin war, obwohl Rohde auch diesen als Asyl ins Auge gefaßt hatte und dort gewesen war. SS-Leute hätten bei einer Orgie das Palais aus Versehen in Flammen aufgehen lassen und die sowjetische Sonderkommission habe nachher konstatieren können, daß sich dort eine Sammlung von Ikonen und Bildern aus Kiew befunden hätte.

Autor Badowski kündete ferner an, daß er in seinem Buch mit dem Polen Slawomir Orlowski polemisieren werde: Dieser behaupte, das Bernsteinzimmer befinde sich weiterhin in zwei unterirdischen Bunkern in Königsberg, wo sie auf Befehl Koch's vom SS-Obersturmbannführer Ringel versteckt worden seien. Koch hätte sich angeblich selber Orlowski angeboten, ihm diese Bunker persönlich zu zeigen. Badowski hält dies für unwahrscheinlich.

Schließlich befaßt sich Buchautor Badowski mit der Person von Dr. Rohde, „der unter mysteriösen Umständen" in Königsberg (die Polen schreiben Królewiec, nicht Kaliningrad!) umgekommen sein soll. Er könne keineswegs in den ersten Apriltagen 1945 gestorben sein, denn am 20. April traf aus Moskau Professor Brjussow ein, der für die Rückführung sowjetischen Kulturgutes beauftragt war und mit dem Rohde — auch auf diesem Gebiet — zusammenarbeitete. „Rohde wurde ermordet, verstarb oder fingierte seinen Tod mit dem Datum des 15. Dezembers 1945." Es könnte aber auch sein, daß der Museumsdirektor noch heute unter einem falschen Namen in der Bundesrepublik lebt, wo auch seine Tochter und sein Sohn wohnen, meint Badowski abschließend. **Joachim Georg Görlich**

Gehört · gelesen · notiert

Um fremden Wert willig und frei anzuerkennen, muß man einen eigenen haben.
Arthur Schopenhauer

Kein Staat soll je wieder glauben, daß er ein feierlich mit den USA unterzeichnetes Abkommen ungestraft zerreißen kann.
Henry Kissinger, US-Außenminister

Die Demokratie übertreibt sich selbst, wenn sie in ihrer Furcht vor starken Männern die Blässe zur politischen Tugend erhebt. *Hans Kasper*

Kritik wirkt am besten, wenn sie in Gerechtigkeit verpackt ist. *Jerome Porter*

Steine auf den Wegen nach Berlin bleiben dort nicht liegen. Sie können leicht zur Lawine werden, die alles verschütten kann, was in den letzten Jahren in Mitteleuropa erreicht worden ist.
Herbert Straeten in der „NRZ", Essen

Die Deutschen haben ein gestörtes Verhältnis zur Zeit, sonst gäbe es in der deutschen Sprache nicht das gräßliche Wort Zeitvertreib.
Wino Pilferi, italienischer Germanist

Unsere Zeit ist eine Zeit der Erfüllungen — und Erfüllungen sind immer Enttäuschungen.
Robert Musil

Das Leben kann nur mit dem Blick nach rückwärts verstanden, aber nur mit dem Blick nach vorwärts gelebt werden. *Sören Kierkegaard*

Das Leben ist keine Gesamtausgabe. Man hat immer nur die Chance, ausgewählte Werke zu leben. *Friedrich Joloff*

Bücher haben Ehrgefühl. Wenn man sie achtlos verleiht, kommen sie nicht wieder.
Theodor Fontane

Ich bin sehr für geliehene Bücher. Hat man selbst das Buch, glaubt man: ein andermal!
Th. G. von Hippel

Die Bücher, aus denen ich gelernt habe, die kann man verbrennen. Alles hat sich vollständig verändert. Das haben mir einige Professoren sehr übelgenommen. Um einen meiner üblichen boshaften Witze zu machen, könnte ich eigentlich sagen: Man kann die Bücher mitsamt den Professoren verbrennen . . .
Nello Celio
früherer Finanzminister der Schweiz

Die Öffentlichkeit hat sich angewöhnt, die Bedeutung eines Schriftstellers an dem Grad zu messen, in dem er Sprechsteller ist.
Alfred Andersch

Das Wort verschleißt den Gedanken. Es müßte durch das goldene Schweigen gedeckt sein. Aber wir haben leider Inflation. *Eugene Ionesco*

Wie ANDERE es sehen:



Dem Außenminister, was des Außenministers ist — Zeichnung aus „Die Welt"

„Sowjetoffiziere bei Katyn-Massaker"

Vier höhere sowjetische Offiziere sollen für die Ermordung von 14 471 polnischen Offizieren 1940 bei Katyn und Bologoje in Weißrußland verantwortlich sein. Das geht aus einem Brief des Geheimpolizeichefs von Minsk hervor, den die Britisch-polnische Gesellschaft in London vorlegte. Moskau hat bisher NS-Militärs des Massakers beschuldigt.

Konsularvertrag:

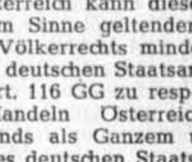
Bonn darf nicht wieder schweigen

Eine Erklärung des BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja MdB

Die Bundesregierung muß nunmehr die ihr vom Bundesverfassungsgericht auferlegte, im Grundgesetz verankerte Pflicht, „den Wiedervereinigungsanspruch nach außen beharrlich zu vertreten", gegenüber Österreich mit allen legalen Mitteln wahrnehmen. Die Regierung des neutralen Österreich bezeichnet in der Begründung ihren Konsularvertrag mit der „DDR" diese als einen „Staat innerhalb völkerrechtlich gezogener Grenzen", der den Erwerb seiner Staatsangehörigkeit autonom regeln kann. Der Satz von den „völkerrechtlich gezogenen Grenzen" widerspricht bindendem Völkerrecht, so unter anderem: dem alliierten Friedensvertragsvorbehalt bei den deutschen Ostverträgen; dem Londoner Abkommen der Siegermächte von 1944 und der Berliner Erklärung vom 5. 6. 1945, die beide nach diesem Vorbehalt weiterhin gelten; der bindenden Norm des Völkerrechts über die Rechtswirksamkeit gewaltsamen Gebietswandels (nicht nur für Palästina, sondern auch für Deutschland); der Präambel und Art. 9 des Grundvertrages, der den Fortbestand früherer Verträge sichert.

Österreich hat nach dem Krieg eine Reihe von Verträgen mit der Bundesregierung Deutschland geschlossen, die die deutsche Staatsangehörigkeit im Sinne von Art. 116 GG festlegen und weiterhin gelten. Auch eine Anerkennung der „DDR" und ihrer „Staatsangehörigkeit" durch Österreich kann dieses nicht davon entbinden, im Sinne geltender früherer Verträge und des Völkerrechts mindestens den Vorrang der einen deutschen Staatsangehörigkeit im Sinne des Art. 116 GG zu respektieren.

Ein Handeln Österreichs zum Schaden Deutschlands als Ganzem und des rechtlichen Bandes des deutschen Staatsvolkes, also der einen deutschen Staatsangehörigkeit, haben die demokratischen Kräfte Nachkriegsdeutschlands nicht verdient. Durch solche Verträge und ihre Begründung wird die Rechtslage Deutschlands und der Deutschen und werden das Bundesverfassungsgerichtsurteil sowie die allein zulässige Auslegung des gemeinsamen Vertragswillens beim Grundvertrag, der den Fortbestand von Deutschland als Ganzem voraussetzt, unterlaufen.



Nach den strengen Feststellungen des Bundesverfassungsgerichts zu Folgeverträgen wäre eine passive Haltung der deutschen Bundesregierung verfassungswidrig, auch wenn Verträge zwischen Dritten an sich die Rechtsauffassung der Bundesrepublik nicht berühren. Bundesaußenminister Genscher hat anfangs eine feste Haltung eingenommen, ist aber jetzt verstummt. Die Bundesregierung muß jeden Versuch, durch Verträge zwischen Dritten die Rechtspositionen Deutschlands und der Deutschen zu mindern, anfechten.

Verteidigungspolitik:

Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit

Leber: Dreißig Jahre Frieden sind kein glücklicher Zufall

Die Jungsozialisten seien in ihrer Verteidigungspolitik manchmal schon einige Jahre weiter als der Bundesverteidigungsminister. Diese Feststellung, die der SPD-Vorsitzende Willy Brandt kürzlich in einem Interview mit der „Neuen Osnabrücker Zeitung" traf, bezog sich auf die eindeutigen Thesen der Jusos, die die Nachwuchsorganisation der Sozialdemokraten auf einer Arbeitstagung für Sicherheits- und Militärpolitik in Siegen aufgestellt hatten. Dort forderten die Jungsozialisten einseitige Abrüstungsmaßnahmen der NATO, um so die Abrüstungsverhandlungen mit dem Osten voranzutreiben, so z. B. den Abzug der Amerikaner und auf längere Sicht den Ersatz von NATO und Warschauer Pakt durch ein „kollektives europäisches Sicherheitssystem".

Im Zusammenhang mit derartigen Äußerungen des linken Parteiflügels und mit Blick auf den von den Sowjets angestrebten baldigen Abschluß der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa sind Ausführungen des Bundesverteidigungsministers Leber von besonderer Brisanz. Ganz im Gegensatz zu den Parteilinken warnte Leber vor Entspannungs-Illusionen. Anläßlich der Verabschiedung des NATO-Oberbefehlshabers in Europa, Michael S. Davison, in Heidelberg, sagte er: „Auch wenn wir die Spannungen zwischen den Staaten vermindern, geht der Kampf des Kommunismus um die Ausweitung seiner Ideologie weiter."

Wenn der Westen die Vorsorge für die eigene Sicherheit durch den Wunsch nach steigendem Lebensstandard vernachlässige, gerate die Freiheit in Gefahr. „Wir brauchen den festen Glauben an den Wert der Freiheit, dann wird uns die Unfreiheit des Kommunismus nicht locken," so Leber. „Wenn die Vorsorge vor militärischen Bedrohungen in den westlichen Demokratien von anderen Bedürfnissen des Lebens verändert wird, dann kann der Tag kommen — und er wird kommen —, an dem man die Freiheit nicht mehr hat, überhaupt noch zu äußern, ob man Bedürfnisse hat. Wenn die Freiheit erst verloren ist, dann werden auch die Bedürfnisse kleingeschrieben."

Der Minister wies auf die Lebensverhältnisse in den Ostblockstaaten hin und erklärte: „Wir wären aber Toren, wenn es uns nicht zu denken gäbe, warum die totalitären Regierungen des Ostens den Lebensstandard ihrer Völker niedrig halten und gleichzeitig militärische Kräfte produzieren, die weit über das hinausgehen, was man brauchte, wenn man nur an die eigene Sicherheit dächte."

Leber sagte weiter: „Gerade dann, wenn die politischen Spannungen zwischen den Staaten geringer werden, wird man uns einzureden versuchen, es gäbe keine Bedrohung mehr, auch wenn wir wissen, daß die Zahl der Panzer im Osten während dieser Friedenspropaganda nicht verringert, sondern eher vermehrt wird, wie es in der Vergangenheit geschehen ist."

30 Jahre ohne Krieg in diesem Erdteil verdanke man nicht einem glücklichen Zufall, betonte der Verteidigungsminister, sondern der ernsten und oft unbequemen Vorsorge für die Sicherheit. Deshalb brauche der Westen Menschen und Waffen, damit sich niemand eine Chance ausrechnen könne und der Frieden gesichert bleibe.

Trotz aller Schwierigkeiten erfülle das NATO-Bündnis seinen Zweck und man könne von den Amerikanern nicht erwarten, daß sie Nationen vor dem Verlust der Freiheit bewahren, wenn diese nicht selbst dazu bereit wären, ihre Freiheit zu sichern. Die notwendigen guten Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu den Vereinigten Staaten und die Nordatlantische Allianz hätten das Bild Europas entscheidend geprägt. „Man muß sich nur einmal vorstellen," meinte Leben, „die Sowjetunion hätte allein die Atombombe gehabt, wie Amerika allein die Atombombe hatte. Man muß sich Europa einmal vorstellen, wie es von einem atomaren Monopol in der Hand Stalins in seinem Sinne geformt worden wäre." **I. H.**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen: Silke Steinberg
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann
Berliner Redaktion: Peter Achtmann
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84–86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31
Fernruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Das Ostpreußenblatt

Das Feindbild als Mittel der Politik

Verteufelung des Gegners bis zum Unmenschen — Dr. H. Gehle



Ehrendoktor Scheels politische Weisheit: Wer die Ostverträge ablehnt, ist ein kalter Krieger

Foto AP

Es ist bekannt, daß sich die Kommunisten der verschiedensten Mittel der Politik bedienen, um ihr Ziel, die Durchdringung der Welt mit ihrer Ideologie — die als eine Ersatzreligion angesehen werden muß —möglichst schnell zu erreichen. Die Tatsache, daß sie sich dabei auf eine „Gesetzmäßigkeit" der Geschichte und die „Unumkehrbarkeit" bestimmter Entwicklungen berufen, führt in manchen Kreisen der freien Welt zu dem Trugschluß, daß zur Erreichung der vom Kommunismus gesetzten Ziele jedes Mittel bis zur Anwendung brutaler Gewalt erlaubt sei. Gutmütige Menschen werden immer wieder bewußt über seine wahren Absichten getäuscht. Die Täuschung erfolgt hauptsächlich durch zunächst allgemein verständliche Schlagworte wie Frieden, Verständigung, Versöhnung, Entspannung und „Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa." Wer weiß von diesen Menschen, daß „friedliche Koexistenz" für jeden Kommunisten zunächst ein Mittel zur Erreichung und Ausdehnung der Macht ist? Verantwortliche freie Politiker, die es wagen, vor der großen Täuschung zu warnen und Alternativen zum Kommunismus aufzuzeigen, werden zu Feinden der Arbeiterklasse, ja, der ganzen Menschheit gestempelt. Ihr politisches Handeln wird in die Nähe der Kriegstreiberei gerückt. So wird erreicht, daß Menschen, die ihnen innerlich schon längst folgen, aus Angst vor Krieg und Zerstörung sich nicht offen zu Politikern bekennen, die vielleicht für den Frieden in der Zukunft mehr tun als jene, die durch ständiges Nachgeben den Kommunismus im Weltmaßstab stärken.

„Neue Ostpolitik"

Mit wenigen Fakten zeigt sich hier die Gefahr der neuen Ostpolitik seit 1969, die noch nicht abgeschlossen ist. Es wäre eine Selbsttäuschung, anzunehmen, das die Sowjetunion ihr Ziel, die Dreiteilung Deutschlands, inzwischen aufgegeben hätte. Über den noch freien Teil Berlins wird noch so mancher Sturm hinweggehen. Es gibt aber keine Sicherheit, daß die Stadt daraus am Ende ohne Schaden hervorgeht. Nur Entschlossenheit und klares Aufzeigen der Lage können dem freien Berlin die Freiheit bewahren. Es ist eine Binsenweisheit, daß mit Berlin auch die Bundesrepublik Deutschland fallen würde.

Die Sowjetunion gebrauchte viele Jahre lang das Feindbild Bundesrepublik Deutschland. Seit 1969 wurde die CDU/CSU als Feind des Friedens und Fortschritts dargestellt. Inzwischen sind nur noch wenige Persönlichkeiten das Ziel der Verteufelung, die bis zum Abbild eines „Unmenschen" geht. Wir beobachten das traurige Schauspiel, daß verantwortliche deutsche Politiker ihre Gegner mit den gleichen Worten beschimpfen und abwerten, wie es Moskau bereits seit Jahren getan hat. Der bisherige Gipfel der Feindbild-Politik muß darin gesehen werden, daß eine ganze Partei als zur Übernahme der Regierung unfähig hingestellt wurde. Es bleibt die Frage, wann endlich die Mehrheit des deutschen Volkes diese Machenschaften durchschauen wird. Wenn dies nicht bald geschieht, könnte die Demokratie schweren Schaden nehmen.

Ein Musterbeispiel der Feindbild-Politik ist das Ringen um die neue Ostpolitik seit 1969, die jede Kontinuität vermissen ließ. Dem Historiker bleibt die Aufgabe, später die Auswirkungen dieser Politik auf freie Menschen zu untersuchen. Wohl selten sind bisher denkende Menschen, die eine eigene Meinung vertraten, so abgekanzelt worden, wie es damals geschah. Willy Brandt fand für sie auf dem Schriftstellerkongreß in Stuttgart am 21. 11. 1970 folgende Worte: „Aber Sie werden auch wissen, daß Demagogen bekannter Machart unablässig Verleumdungen und Hetze gegen diese notwendige Politik zu setzen begonnen haben. Ich scheue mich nicht als Politiker, Sie, die Schriftsteller, um Hilfe zu bitten, damit nicht abermals Vernunft an der Ignoranz scheitert." Deutlicher konnte nicht ein Feindbild aufgebaut werden. Eine „notwendige Politik", die den Frieden „sicherer" machen sollte, wurde von „Demagogen" behindert, ja verleumdet. Wer fühlte sich da als vernunftbegabtes Wesen nicht geradezu aufgefordert, gegen die „Ignoranz" dieser Hetzer aufzustehen? Auf dem Parteitag der FDP in Freiburg Ende 1971 ließ sich Walter Scheel wie folgt vernehmen: „Die CDU ist der Unruhestifter in diesem Land... Sie verpestet das Land mit Mißtrauen... die Opposition treibt ihre deutschtümelnden Demagogen im Land umher."

Volksführer oder Verführer?

Wer erinnerte sich damals daran, daß ein Demagoge im alten Griechenland ursprünglich im guten Sinne ein Volksführer war? Als dieses Wort von den verantwortlichen Politikern der SPD/FDP-Koalition gebraucht wurde, bezeichnete es nur noch Volksverführer und Aufwiegler, die Masseninstinkte wecken und das Volk aus persönlichem Machtinteresse irreführen. Kann es etwas seltsameres geben, als daß Menschen, die sich für ihr Land und die Freiheit einsetzen, so abgestempelt werden konnten? Aber damit war es noch nicht genug. Den „Demagogen" wurde auch noch Dummheit bescheinigt. Als „Star an der Strippe" antwortete Scheel am 27. 2. 1971 in der „Bild-Zeitung" auf den Hinweis, daß die Entscheidung über die Oder-Neiße-Linie eine Frage des ganzen Volkes sei, wie folgt: „Das ist eine Frage der Kraft und des Mutes zur Entscheidung. Die Leute, die immer nur herumlaufen und dumme Sprüche machen, diese Schönschwätzer — sind der Untergang unserer Demokratie." Zur Opposition gewandt, rief er am 25. 2. 1972 aus: „Faustregeln des kalten Krieges tun es einfach heute nicht mehr... Diese Faustregeln tun es nicht mehr in einer Welt, in der es zwei Mächte ganz allein in der Hand haben, ob sie mit ihren Mitteln — jeder für sich — diese Welt zerstören wollen oder nicht." Aus diesen Worten muß entnommen werden, daß Scheel Politiker der Opposition, die die „Ostverträge" ablehnten, als „kalte Krieger" bezeichnen wollte.

Wo war noch der Unterschied zum Feindbild der Kommunisten? Aus der großen Zahl der Beschimpfungen seien nur wenige zitiert. Am 18. 10. 1971 bezeichnete der Ost-Berliner „Deutschlandsender" den Parteitag der CSU als „Heerschau unbelehrbarer Störenfriede". „Radio Moskau" kommentierte am 15. 10. 1971 in deutscher Sprache wie folgt: „Die CSU-Führung und ihr Vorsitzender Strauß wappneten sich mit der Ideologie des Militarismus, die die wahre Natur, das innere Wesen der feudalen Reaktion und des Spätkapitalismus zum Ausdruck bringt. Keine einzige andere bürgerliche Partei der Bundesrepublik ist so stark geistig degradiert wie die CSU unter Führung von Strauß." Am 13. 2. 1971 zitierte „Radio Moskau" die „Prawda" in deutscher Sprache: „Sie lehnen den Frieden in Europa ab, sie lehnen gutnachbarliche Beziehungen zur Sowjetunion und zu den anderen sozialistischen Ländern ab, sie benötigen keine Entspannung, sondern eine Verschärfung der Spannung, denn nur unter den Bedingungen der Spannung glauben sie eine Möglichkeit zu sehen, die europäischen Grenzen zu brechen. Daß ein Bruch der Grenzen der Entfesselung eines Krieges gleichkommt, beunruhigt derartige Leute offenbar wenig... Unter den CDU-Leitern gibt es aber auch Leute, die den Tatsachen, der Logik, dem gesunden Sinn zuwider sich soweit versteigen und sagen, daß der eine Partner nichts erhalten hätte, als ob Frieden und Sicherheit für die Westdeutschen überhaupt keinen Wert hätten... Sie sagen ‚Nein' zur Abhaltung einer gesamtdeutschen Beratung, sie fordern, die deutsche Frage offen zu lassen in der Hoffnung, sie in Zukunft von den Positionen des Militarismus und Revanchismus aus lösen zu können."

Vielleicht wäre die Wirkung dieser unhaltbaren Behauptungen, die nur gegen einen Feind gerichtet sein konnten, gering gewesen, wenn sie von allen deutschen Politikern entschieden zurückgewiesen worden wären. Leider muß festgehalten werden, daß dies nicht geschah, ja, daß sich die Regierung und mit ihr große Teile von Presse, Rundfunk und Fernsehen der gleichen Sprache bedienten. Das führte maßgeblich mit dazu, daß die „Ostverträge" Wirklichkeit wurden. Heute sind 60 Prozent der Deutschen in der Bundesrepublik nicht mehr von der Richtigkeit der damaligen Politik überzeugt.

Wie lange wird es noch dauern, bis sie auch begreifen, daß die Feindbild-Politik systematisch fortgesetzt wird? In der Recklinghausener Erklärung der SPD vom 17. 2. 1975 lautet Punkt 18 wörtlich: „Trotz aller Anstrengungen ihrer Manager und Geldgeber kann die CDU/CSU nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie in ihrem gegenwärtigen Zustand nicht regierungsfähig ist. Die Rivalität der Gruppen, die heute die Opposition kennzeichnet, würde, müßte sie Verantwortung übernehmen, die Staatsgeschäfte blokkieren. Der soziale Frieden, der Bestand der sozialen Sicherheit und unser Ansehen in der Welt wären gefährdet. Das muß verhütet werden. Wir müssen unsere Mitbürger wissen lassen: Mit CDU und CSU ist kein Staat zu machen." Als Bundesvorsitzender der SPD äußerte sich Willy Brandt an diesem Tage wie folgt: „Die Union ist in ihrer Verfassung nicht wirklich regierungsfähig. Sie würde die sozialen Spannungen steigern und die weltpolitische Stellung — und hier weiß ich noch besser als auf anderen Gebieten, wovon ich spreche — die weltpolitische Stellung dieser Bundesrepublik erschüttern."

In besonderer Art und Weise verstieg sich Heinz Kühn am 8. 2. 1975 als Ministerpräsident vor der Landesdelegiertenversammlung seiner Partei zur Beschimpfung der CDU/CSU: „Die Profiteure von Baader und Meinhof sind Strauß und Dregger. Sie treiben die Menschen an die Schwelle neuer Angstgefühle und sie zerren ihre Gegner in den Morast neuer Verteufelungskampagnen ihrer Gläubigen, um allmählich das Amalgam der totalen Verteufelung zusammenzurühren... Die Sorge, die mich erfüllt, ist die Befürchtung, daß die Bundesrepublik unregierbar werden könnte, wenn ihre Regierung in die Hände der Konservativen geraten würde, die das Rad der Geschichte rückwärts drehen möchten, innenpolitisch wie außenpolitisch... Nicht einen Regierungswechsel gilt es zu verhindern, sondern die Unregierbarkeit der Bundesrepublik, die leicht in die Labilität Frankreichs und Italiens absinken kann, wenn die Sozialdemokraten nicht mehr an der Regierung beteiligt sein werden."

Vielleicht erklärt sich aus diesen Worten, warum Ende 1969 nicht von einem Regierungswechsel, sondern von einem „Machtwechsel" gesprochen wurde. Die gegenwärtige Regierung wird alles tun, um für lange Zeit an der Macht zu bleiben. Sie fühlt sich dazu berufen, da auf der anderen Seite ein „Feind" steht, der nicht mit der Geschichte geht und der Unglück über die Menschheit bringen würde. Nur so können die Ausführungen von Willy Brandt in „Contact", dem Organ der Jungen Gruppe der Gewerkschaften der Polizei, Februar/März 1975 verstanden werden: „Offenbar sind manche Kreise bei uns daran interessiert, in der Bevölkerung Unruhe zu verbreiten. Hier wird Angstpropaganda betrieben, die das kriminelle Verhalten einer kleinen Gruppe zur ernsten Bedrohung für den Staat hochstilisiert. Ich meine: Solche kalkulierte Hysterie kann für unser Land folgenschwerer sein als die zeitweiligen Umtriebe einiger politischer Nihilisten... Wir müssen dabei sehen, daß der parteipolitische Mißbrauch des Bedürfnisses nach innerer Sicherheit einen Zustand heraufbeschwört, in dem schon zum ‚Feind' gestempelt wird, wer lediglich nicht bereit ist, einer künstlich erzeugten Hysterie zu erliegen. Eine solche Progromstimmung (man beachte die Wortwahl! d. Verfasser) bringt den Staat aber tatsächlich in Gefahr. Sie unterbindet nämlich die unbefangene Auseinandersetzung über die notwendige Weiterentwicklung unserer Gesellschaft."

Einen Monat später, in der Aprilausgabe 1975 der Zeitschrift „Das da", erreichte Jochen Steffens den Höhepunkt persönlicher Verunglimpfung: „Strauß weiß als Reaktionär genau, wo die Macht steckt. Denn für sein Aufräumen benötigt er Gewalt, Einschüchterung, Terror. Die Banditen sollen nicht wagen, das Maul aufzumachen. Da er aber ein blasser Gewalttäter ist, bedarf er des legalen und legitimen Mäntelchens. Den soll der Staat liefern. Das unterscheidet ihn von den terroristischen Anarchisten. Die wollen den Staat durch Terror kaputtmachen. Dann bricht nach ihrer Meinung die Mitmenschlichkeit aus. Strauß braucht den Staat, um seinen Terror zu legitimieren. Dann gestaltet er seine Zukunftsgesellschaft. Was bei Strauß kaputtgemacht werden soll, sind die Grundlagen unserer Verfassung, die Freiheit und Vielfalt der Weltanschauung, der funktionierende Rechtsstaat, der Schutz der Minderheiten... Er versteht den Staat und die Politik als so amoralisch wie seine eigenen Ziele und Zwecke."

Es drängt sich die Frage auf, warum die SPD/FDP seit 1969 auf Feindbilder zurückgreift. Vielleicht liegt es an dem Mangel wahrer politischer und diplomatischer Begabungen. Es sollte nachdenklich stimmen, daß die Menschen immer häufiger bewußt getäuscht oder belogen werden. Wenn man selbst nicht durch Leistungen überzeugen kann, dann muß der andere als noch unfähiger und zu jeder Untat bereit hingestellt werden.

„Feinde des Volkes" ...

Auch hier drängt sich die Ähnlichkeit mit der kommunistischen Feindbild-Politik auf. Da die Kommunisten — wie immer häufiger auch die Sozialdemokraten — keine Alternative zu ihrer Politik zulassen, ist folgende Formulierung im „Kleinen Wörterbuch", das 1973 im Ost-Berliner Dietz-Verlag erschienen ist, sehr aufmerksam zu lesen: „Alle gesellschaftlichen Kräfte, die sich der gesetzmäßig notwendigen Entwicklung entgegenstemmen, sind Feinde des Volkes. Erst im Sozialismus, mit der Überwindung der Ausbeutung, werden Volk und Bevölkerung eines Landes identisch." Es ist keine größere Anmaßung denkbar, als die Behauptung, die gesetzmäßige historische Entwicklung erkennen zu können. Kein einziger Mensch ist dazu in der Lage. Er wird immer wieder Irrtümern unterworfen sein. Wenn aber ständig jene Behauptung aufgestellt wird, bleibt die Wirkung nicht aus.

Aber auch die entschiedenste Berufung auf die „Gesetzmäßigkeit der Geschichte" hätte den Kommunisten und in Europa vor allem der Sowjetunion nicht so große Erfolge gebracht, wenn sie nicht direkt oder indirekt von freien Menschen unterstützt worden wären. Was ist davon zu halten, daß in Heft 6, 1975 der „Frankfurter Hefte", ein Artikel von Jochen Noll mit dem Titel erschien „Eine Lösung des Berlin-Problems steht noch aus"? Darin werden Überlegungen angestellt, wie der freie Teil Berlins ohne Gesichtsverlust aufgegeben werden könnte. Noll denkt an einen geordneten Rückzug aus der Stadt und hofft auf eine Gegenleistung der „DDR", die wäre „zunächst in einem Ausgleich der notwendigerweise zurückzulassenden Vermögenswerte in der Größenordnung von 50 bis 100 Milliarden DM zu sehen. Doch die „DDR" wäre niemals in der Lage, einen solchen Betrag in harten Devisen auch nur teilweise aufzubringen. Eine andere Gegenleistung könnte in einem Gebietsaustausch bestehen, der sich so gestalten ließe, daß die „DDR" ein größeres Gebiet abgibt, als sie mit West-Berlin erhält und [illegible] gewisse Kompensation für in Berlin zurückgelassene Vermögenswerte in anderer als finanzieller Weise leisten würde."

... und „Feinde des Friedens"

Daß derartige Gedanken heute niedergeschrieben werden, zeigt, in welcher Gefahr sich West-Berlin befindet. Die „Ostpolitik" wirkt systematisch weiter. Von den Kommunisten wird sie mittels der Feindbild-Politik und des Lockmittels „friedliche Koexistenz" erfolgreich betrieben. Dabei verhehlen sie niemals, was sie darunter verstehen. Am 6. 4. 1975 wurde Professor Dr. Herbert Bertsch in der „Stimme der DDR" ganz deutlich: „Wenn die friedliche Koexistenz zwischen Staaten unterschiedlicher, ja, entgegengesetzter Gesellschaftsordnung zum bestimmenden Element in den internationalen Beziehungen überhaupt geworden ist, so handelt es sich dabei zugleich um einen historischen Erfolg in der weltweiten Klassenauseinandersetzung; denn davon bleibt auszugehen: Bei friedlicher Koexistenz handelt es sich um keine klassenneutrale Angelegenheit. Vielmehr geht es um ein Prinzip, das dem Wesen des Sozialismus entspricht und damit dem Wesen des Imperialismus zuwiderläuft. Wenn wir dennoch die obengenannten grundlegenden Haupttendenzen in der Gegenwart feststellen können, so ist dies auch ein erneuter Nachweis für das zu unseren Gunsten veränderte Kräfteverhältnis."

Noch werden Warner vor dieser gefährlichen Entwicklung als Feind des Friedens dargestellt. Es wird der Tag kommen, an dem — zwar zu spät — ihre Warnungen begriffen werden.



AUS ALLER WELT

Döpfner warnt vor „DDR"-Abkommen

Die deutschen Bischöfe haben nach wie vor Bedenken gegen ein Abkommen des Vatikans mit der „DDR". Julius Kardinal Döpfner erklärte, es müsse verhindert werden, daß die „DDR" nur verbale Zugeständnisse mache, die jederzeit widerrufbar seien.

Erste Schwalbe?

Sein Angebot aus der Wahlnacht, eine CDU-Minderheitsregierung in Saarbrücken zu tolerieren, hat der saarländische FDP-Vorsitzende Klumpp im Informationsdienst seiner Partei bekräftigt. Der Vorsitzende der Saar-CDU, Kultusminister Scherer, hat dieses Angebot schon mehrfach als „interessant" bezeichnet.

Polnische Kontakte

Die polnische Regierung hat der portugiesischen „Bewegung der Streitkräfte" Unterstützung und Kooperation — zunächst vornehmlich auf wirtschaftlichem Gebiete — zugesagt. Nähere Einzelheiten wurden während eines Besuchs des Lissaboner Industrieministers Cravinho besprochen, der vor der Presse erklärte, die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Polen und Portugal habe sich „in letzter Zeit rasch gefestigt".

So einfach ist das...

Ein Wehrdienstverweigerer kann sich bei der Begründung der Gewissensentscheidung gegen den Kriegsdienst mit der Waffe auf seine eingehende Beschäftigung mit literarischen Darstellungen des Krieges berufen. Ein Kläger hatte vor dem Bundesverwaltungsgericht sein intensives Studium der Werke von Remarque, Camus und Borchert angeführt. Das Gericht urteilte nun, damit habe er eine Voraussetzung für die Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer geschaffen.

Diplomaten als Spione

Die Pekinger Zeitung Hsinhua beschuldigte die Sowjetunion, daß sie in den vergangenen zehn Jahren die Zahl ihrer Spione in Europa verdoppelt habe. Mehr als 70 Prozent der sowjetischen Diplomaten seien Spione. Spionage sei eines der wichtigsten Mittel der Sowjetunion, die Vorherrschaft in Europa realisieren zu können.

Geheimkontakte zu Israel

Die Sowjetunion, „natürlicher Verbündeter" der Araber eigener Prägung, hat kürzlich bei zahlreichen Gelegenheiten Geheimkontakte zu Israel aufgenommen, in dem Bestreben, ihre Position im Ringen mit den USA im Nahen Osten auf Kosten der Interessen der arabischen und der palästinensischen Bevölkerung zu stärken. Zwei sowjetische Emissäre, die sich den Fehlschlag von Kissingers Pendelverkehr-Diplomatie zunutze machten, besuchten in der vergangenen Woche insgeheim Israel und predigten mühsam über die Wiedereinberufung der Genfer Konferenz. Wie berichtet, sollen sie während der Gespräche erklärt haben, daß die Genfer Konferenz mit der Sowjetunion als Ko-Präsidenten die einzige Chance für einen Nahost-Frieden sei.

Matthöfer gegen Franco

Bundesforschungsminister Hans Matthöfer (SPD) engagiert sich für den Aufbau einer Volksfront-Opposition gegen den spanischen Staatschef Franco außerhalb Spaniens. Auch die 180 000 spanischen Gastarbeiter werden in diese Bemühungen mit einbezogen. Das sagte Matthöfer in einer Sendung des Dritten Fernsehens von Radio Bremen. Matthöfer teilte mit, er unterstütze die spanischen Sozialisten und Sozialdemokraten beim Aufbau ihrer Organisation.

Umfragen:

74 Prozent für die Bundeswehr

Eine Erhebung des Infas-Institutes

Nur jeder zwanzigste Bundesbürger hält heute die Bundeswehr für unwichtig, während es vor einem Jahr noch jeder zehnte war. Das ergab sich aus einer Umfrage des Infas-Institutes, das vom Verteidigungsministerium damit beauftragt wurde. Von den Befragten halten 74 Prozent die Bundeswehr für „sehr wichtig" und nur 13 Prozent „für nicht so wichtig". Die Zahl der Befragten, die die Bundeswehr sogar für schädlich halten, ist im Gegensatz zum Vorjahr von drei Prozent auf Null in diesem Jahr gesunken.

In diesem Zusammenhang wurde auch gefragt, wie stark man die Bedrohung aus dem Osten einschätzt. Von 13 Prozent der Befragten wird sie für stark gehalten, dem entgegen sind sich 29 Prozent keiner Bedrohung bewußt. 30 Prozent sehen in dem Osten eine mittlere Gefahr und 22 Prozent halten diese für geringfügig. Auf die Frage, ob wir uns in den nächsten zehn Jahren stärker von unseren östlichen Nachbarn bedroht fühlen werden, antworteten 15 Prozent, daß die Bedrohung noch größer sein wird. 34 Prozent glauben an ein unverändertes Verhältnis. Acht Prozent meinten sogar, die gespannte Lage wird sich normalisieren.

Aus dieser Umfrage ergab sich auch, daß 55 Prozent der Befragten die Wehrpflicht für notwendig halten. Nur 31 Prozent sprachen sich für ein Berufsheer aus. Tröstlich ist, daß nur drei Prozent für die Abschaffung der Bundeswehr sind. **Jens Pegel**

Parteien:

Auf der Suche nach der absoluten Mehrheit

Die CDU nach dem Mannheimer Parteitag — Flügelkämpfe, oder doch vierte Partei?

Daß Undank der Welten Lohn ist, hat auf dem Mannheimer CDU-Parteitag niemand deutlicher verspürt als der hessische CDU-Chef Alfred Dregger. Der Mann, der seiner Partei im „roten Musterland" Hessen den größten Stimmen-Zugewinn seit 1949 erkämpft hatte, wurde ostentativ aus dem Parteipräsidium ausgesperrt. Er bekam 30 Stimmen weniger als der halbherzige Nicht-Gewinner von Nordrhein-Westfalen, Heinrich Köppler.

Bei dieser Entscheidung in Mannheim freilich, wie bei den meisten anderen, ging es weniger um Personen als um Programme, Standpunkte und Taktiken. Die CDU nämlich zerfiel in Mannheim endgültig in zwei Flügel — und das ausgerechnet in dem Moment, da sie Helmut Kohl, den Mann mit der vielgerühmten Integrationskraft, mit 98 Prozent der Stimmen zum Kanzlerkandidaten erkor.

Seine Vermittlungs- und Versöhnungsfähigkeiten wird Kohl in der nächsten Zeit bitter nötig haben. Gegenüber all jenen, die den offensichtlichen Linksruck der Partei in Mannheim für gefährlich und verderblich halten.

Wohl sind auch die beiden Flügel, die (übrigens nach italienischem Vorbild) auch schon Namen bekommen haben — „Mitte-links" und „Mitte-rechts" — in ihren Grundzielen noch einig. Aber in Taktik und Methode, vor allem im Blick auf die Bundestagswahl 1976, unterscheiden sie sich gewaltig:

Die erwähnten CDU-Leute rechts von der Mitte und natürlich die geschlossene CSU wollen den keimenden Sozialismus, den Gewerkschafts- und Wohlfahrtsstaat, mit aller Härte bekämpfen. Sie haben die FDP als möglichen Koalitionspartner abgeschrieben und setzen auf die totale Konfrontation mit den „Blockparteien" der derzeitigen Bonner Regierung. Sie halten die Ostpolitik nach wie vor für gefährlich und die Erosion der NATO für verhängnisvoll. Kurzum, der Flügel rechts von der Mitte setzt auf Kampf und Konfrontation mit dem politischen Gegner.

Der Flügel links von der Mitte hingegen, repräsentiert durch die Sozialausschüsse, die Junge Union und die Frauenvereinigung, durch Leute wie Barzel, Katzer, Blüm, Leisler-Kiep, Biedenkopf, Köppler und Wissmann, reitet die weiche Welle. Diese Unionspolitiker möchten durch Anpassung an die sozialdemokratische Sozial- und Außenpolitik SPD-Wähler an sich ziehen und durch eine liberale Gesellschaftspolitik vom Ruch klerikaler Buhmänner freikommen. Der Mitte-links-Flügel hofft auch nach wie vor, für die Freien Demokraten koalitionsfähig zu werden (falls es 1976 mit der absoluten Mehrheit nicht klappt). Und schließlich sind die CDU-Linken bei weiterem wirtschaftlichen Notstand auch bereit, in eine Große Koalition einzutreten.

Unübersehbar und an den Personalentscheidungen abzulesen war, daß der linke Flügel in Mannheim mächtig an Boden gewann. Das Comeback von Rainer Barzel, der sich sogar eine „Abrechnung" mit Strauß erlauben konnte und dafür großen Beifall erhielt, zeigte es am deutlichsten. Wobei man mit Staunen die Wandlungsfähigkeit Barzels zu registrieren hat: als Minister unter Adenauer der Rechtesten einer, hat der Ex-Kanzlerkandidat sich nun voll auf die Seite der Sozialausschüsse und der Jungen Union geschlagen, die die Linksdrift der Partei seit eh und je forcieren.

Als großer Versöhner und Vermittler in der Mitte stehen möchte Helmut Kohl. In Wahrheit jedoch gehören Kohls Sympathien dem linken Flügel seiner Partei. Selbst kein geborener Kämpfer, sind ihm Strauß und Dregger suspekt, auch wenn sie immer wieder die eindrucksvollsten Wahlerfolge vorweisen können. In illusionärer Verkennung der FDP-Entwicklung hofft Kohl weiter auf eine Koalitionsbereitschaft der FDP. Im Wahlkampf jedenfalls will er die Liberalen schonen; denn an eine absolute Mehrheit im Herbst 1976 glaubt er einstweilen nicht.

Bei der neuen Flügel-Konstellation innerhalb der CDU konnte Beifall von der falschen Seite nicht ausbleiben. Nicht nur Brandt, Wehner und Schmidt freuen sich über den Zwist der Union wie über den ziemlich ungefährlichen Spitzenkandidaten. Auch Radio Moskau und die „Iswestija" fanden lobende Worte für den „liberalen" Mann aus Mainz...

Der sowjetische Propagandasender „Frieden und Fortschritt" stellt Ende Mai mit Genugtuung fest: „Schon im Kampf um die Ostverträge hat er sich ziemlich vernünftig verhalten... In jedem Falle ist er nicht Strauß, was die Manieren, das Temperament und die Fähigkeit des politischen Denkens betrifft..."

Bei seinem Moskau-Besuch im Februar hat CDU-Schatzmeister Leisler-Kiep Wasser auf diese Mühlen gegossen. Er versicherte den Kreml-Funktionären, Kohl halte nichts von Straußens Techtelmechtel mit Peking; er würde im Falle der Regierungsübernahme keine „Schaukelpolitik" betreiben. Prompt brachte Botschafter Falin Kohl eine Einladung von Breschnew ins Haus. Unterdessen bereitet sich Strauß auf seine zweite Mao-Visite vor. Kohl fährt zur gleichen Zeit nach Moskau...

Angesichts der Polarisierung und Flügelbildung innerhalb der Union und der dadurch fraglos verminderten Chancen für die Wahlen im Oktober 1976 ist das Thema „Vierte Partei" keineswegs vom Tisch. Selbst Biedenkopf und Blüm halten es heute für besser, daß sich eine rechtskonservative Bundes-CSU (oder wie immer der Name sein würde) eigenständig um Wähler bemüht, als daß die CDU — keineswegs mehr eine geschlossene Partei — in den Wahlkampf zieht, dabei den einen aber zu rechts und den anderen zu links ist.

In Mannheim wollte natürlich niemand das Thema aufs Tapet bringen, um die mühsam erzielte Demonstration der Einigkeit nicht zu konterkarieren. Hinter den Kulissen jedoch haben sich Kohl und Strauß schon vor Wochen geeinigt, zumindest die Chancen einer vierten Partei checken zu lassen; einer konservativen Partei rechts von der Mitte als Sammelbecken für alle außerhalb Bayerns, denen die CDU zu weit nach links gerückt ist, und die nun keine politische Heimat mehr haben.

Sollte eine von Demoskopen, Soziologen und Politologen erstellte Untersuchung, die Biedenkopf und Tandler inzwischen in Auftrag gegeben haben, zu dem Schluß gelangen, daß eine Bundes-CSU nicht nur die Fünf-Prozent-Hürde schaffen, sondern zusammen mit der CDU die absolute Mehrheit erringen könnte — und darauf läßt jetzt schon einiges schließen — so wäre die schnelle Gründung der vierten Partei — etwa im Herbst 1975 — praktisch möglich. Man wird sich eventuell also auf zwei christliche Parteien einzustellen haben.

Wirtschaft:

Schmidts Wetterfrosch auf dem Boden

Wir werden mit einer Million Arbeitslosen rechnen müssen

Kurz vor Redaktionsschluß erhalten wir einige Vorabzahlen zum Stand der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Juni, die alsbald offiziell vorliegen werden. Demnach pendelt die Arbeitslosenziffer knapp um die Eine-Million-Grenze (vielleicht etwas darunter), bleibt aber die Zahl der Kurzarbeiter bei über 900 000.

Natürlich ist die Millionen-Schwelle eine (politisch) magische Zahl, deren Überwindung (nach unten) von der Regierung effektvoll garniert werden dürfte. Dennoch wird es wohl bei der festen Absicht von Bundesfinanzminister Apel bleiben, noch vor der Bundestagswahl die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung von zur Zeit 2 auf mindestens 3 Prozent zu erhöhen. Sonst würde nämlich das dem Bundeshaushalt zur Last fallende Defizit in der Arbeitslosenversicherung mittlerweile katastrophale Ausmaße annehmen.



Und er bewegt sich doch...
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Annähernd eine Million Arbeitslose in der Sommersaison beinhalten eine Entwicklung, die alle bisherigen Voraussagen über den Haufen wirft. Der Bundeshaushalt 1975 ging von (angenommenen) Zahlen von 750 000 Arbeitslosen und 400 000 Kurzarbeitern (im Jahresdurchschnitt) aus und errechnete daran ein durch Bundeszuschüsse abzudeckendes Defizit der Bundesanstalt für Arbeit in Höhe von 3,2 Mrd. DM.

Mittlerweile hat die Regierung schon öffentlich zugegeben, daß sie mit 950 000 Arbeitslosen im Jahresdurchschnitt rechnet. Neuere Expertenschätzungen der Bundesanstalt in Nürnberg halten erheblich über eine Million Arbeitslose im Durchschnitt 1975 für unvermeidlich. Die neueste (noch interne) Schätzung, die von einem starken Anstieg der Arbeitslosigkeit im kommenden Winter ausgeht, liegt sogar bei 1,3 Millionen für das Gesamtjahr 1975.

Jeweils 100 000 Arbeitslose mehr kosten die Bundesanstalt an Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe, Beitragsmindereinnahmen und Personalkosten etwa 770 Millionen DM, ein Anstieg der Arbeitslosenzahl von 0,7 Million auf 1,3 Millionen also rund 4,6 Milliarden DM über die schon im Bundeshaushalt vorgesehenen 3,2 Milliarden DM hinaus. Dazu kommt noch, daß die Zahl der Kurzarbeiter (Mai- und Juni-Ziffer rund 900 000) im Durchschnitt des Jahres 1975 wesentlich höher sein wird als die von der Bundesregierung vorausgeschätzten 400 000.

Aus heutiger Sicht wird daher von Experten als so gut wie sicher angenommen, daß der Zuschußbedarf aus dem Bundeshaushalt für das gesamte Jahr 1975 auf eine Größenordnung von 9 Milliarden DM (einschließlich der bisher vorgesehenen 3,2 Milliarden DM) ansteigt, womit allein das Defizit höher wäre als die Einnahmen aus den Beiträgen in Höhe von 2 v. H. der Löhne (bei nur 500 000 Arbeitslosen = 8 Milliarden DM, bei mehr Arbeitslosen entsprechend weniger).

Das wird zwangsläufig gewaltige finanzielle Konsequenzen für 1976 haben. Denn selbst bei einem boomartigen Aufschwung wird sich die Arbeitslosenzahl angesichts der notwendigen Rationalisierung in den Unternehmungen und in der öffentlichen Verwaltung als letztes stärker zurückbilden. Eine Beitragserhöhung zur Arbeitslosenversicherung von 2 auf 3 Prozent, die für ein Jahr etwa 3 1/2 Milliarden DM bringt, würde den Bundeshaushalt von seiner Zuschußpflicht an die Nürnberger Bundesanstalt wenigstens teilweise entlasten und damit die für 1976 und folgende Jahre auftretenden Finanzierungsprobleme zumindest etwas verkleinern.

Berliner Brief

Westmächte zeigen Flagge

Nach massiven Protesten der Sowjets gegen die Ernennung von Eberhard Günther, Präsident des Bundeskartellamtes in West-Berlin, zum Mitglied der neugegründeten UNO-„Kommission für transnationale Gesellschaften", haben die drei Westmächte USA, Großbritannien und Frankreich in einer Note an UNO-Generalsekretär Waldheim scharf reagiert. Als Widerlegung der sowjetischen Behauptung, die Ernennung Günthers verstoße gegen das Vier-Mächte-Abkommen über Berlin, heißt es in der Note unmißverständlich, daß die Ansiedlung des Bundeskartellamtes 1957 genehmigt wurde und daß im Vier-Mächte-Abkommen des Jahres 1971 ausdrücklich von einer Entwicklung der Bindung zwischen den Westsektoren Berlins und der Bundesrepublik Deutschland die Rede sei. Eine weitere Note wurde Waldheim von den UNO-Botschaftern der drei Westmächte als Antwort auf einen Brief der Sowjets vom 13. Mai 1975 zugeleitet. In diesem Brief hatte der Kreml dokumentiert, die drei Westmächte könnten keinerlei Rechte über „die Hauptstadt der DDR" geltend machen. Dagegen bekräftigten die USA, Großbritannien und Frankreich entschieden, daß nach wie vor Rechte und Verantwortung der vier ehemaligen Alliierten für „alle vier Sektoren der Stadt Berlin" bestünden, da niemals ein Abkommen über eine Änderung des Status von Berlin oder eines der Sektoren abgeschlossen worden sei.

Auch SEW bittet zur Kasse

Der Parteivorstand der moskauhörigen West-Berliner SEW will den Steuerzahler kräftig in die Tasche greifen lassen. In einem Schreiben an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses ersuchte SEW-Chef Danelius um Erstattung der seiner Partei gesetzlich zustehenden Wahlkampfkosten. Der Betrag von genau 103 412,59 DM ist den West-Berliner Genossen zwischenzeitlich bereits angewiesen worden. Begrüßenswert in diesem Zusammenhang die Äußerung des SPD-Fraktionsgeschäftsführers Brinkmeier, der sagte, die SEW handele offenbar nach dem Motto: „Geld stinkt nicht."

Mehr Schulen erforderlich

Schulsenator Rasch (FDP) unterbreitet nunmehr seine Vorlage über die vielumstrittenen Oberstufenzentren. Da zwischen 1978 und 1982 ein mächtiger Anstieg der Oberschülerzahlen ins Haus steht, ist eine wesentliche Erweiterung des Raumprogrammes erforderlich. 1982 werden in Berlin 55 900 Plätze für Oberschüler benötigt. Rasch kündigte an, daß bereits im kommenden Jahr mit zehn Projekten begonnen wird — „trotz großer Finanznöte" — die Ende 1978 stehen müssen. Das finanzielle Gesamtvolumen wird auf 750 Millionen Mark geschätzt. Die erste Rate ist mit 18 Millionen Mark angesetzt. Wie Rasch sich allerdings die Realisierung angesichts seines Etats vorstellt, bleibt vorerst sein Geheimnis.

Weltkongreß der Lehrer in Berlin

Vom 30. Juli bis zum 8. August wird der Weltlehrerverband seinen Weltkongreß in West-Berlin veranstalten. Etwa 800 Lehrer aus 90 Ländern der westlichen und Dritten Welt werden sich in Berlins Kongreßhalle treffen. Hauptthema der Begegnung, die jedes Jahr in einem anderen Kontinent stattfindet, lautet: „Der Lehrer und Politik." Seitens der Bundesrepublik ist nur der Deutsche Lehrerverband Mitglied dieses Weltverbandes, die weit links orientierte SEW trat 1971 aus. In einer Pressekonferenz bedauerte der Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, der den Weltkongreß organisiert, daß „fast die gesamte politische Prominenz abgesagt" habe. Abgesagt haben unter anderem der Bundespräsident, der Bundeskanzler und der Regierende Bürgermeister Klaus Schütz **P. A.**

Frankreich:

Polenreise mit diskreter Spitze

Giscard nimmt bei Einigung Europas keine Rücksicht auf Moskaus Wünsche

Es ist nicht einfach, sich über die französische Außenpolitik ein klares Bild zu machen, da sie ausschließlich vom französischen Präsidenten bestimmt wird, dessen Orientierung niemandem genau bekannt ist. Es ist wahrscheinlich, daß er häufig seine Entscheidungen nur von Fall zu Fall trifft. Bis in die Spitze ist das Außenministerium verpflichtet, sich nicht selten auf Spekulationen zu verlassen. Der Präsident hat nur einen außenpolitischen Berater, den Generalsekretär des Präsidialamtes Brossolette. Man vermutet, daß er in europäischen Fragen gerne weiter gehen würde als Giscard d'Estaing und infolgedessen keine völlige Übereinstimmung zwischen den beiden Persönlichkeiten besteht. Aber auch dies ist nicht unbedingt sicher. Bezeichnend für die Verhältnisse ist es, daß man sich im französischen Außenministerium allerlei Fragen stellt über Sinn und Tragweite der Rede des Staatssekretärs Destremeau vor den WEU-Parlamentariern. Darin ging er für die europäische Verteidigung einen Schritt weiter als sein Präsident. Man weiß lediglich, daß der Text der Rede mit dem vom Außenministerium und den engeren Mitarbeitern Destremeaus gelieferten Entwurf nicht übereinstimmt. Man weiß ferner, daß Destremeau seinen Text dem Elysée lediglich 24 Stunden vor seiner Verlesung in der WEU vorlegte. Nach einer Version wurde er lediglich von Brossolette gebilligt und Giscard nicht vorgelegt, nach einer zweiten Version, die als wahrscheinlicher anzusehen ist, gab Giscard d'Estaing seine Zustimmung.

Eine gewisse Verwirrung herrscht auch im Bereich der Ostpolitik. Auf seiner letzten Pressekonferenz erweckte der Präsident den Eindruck, als wolle er in der Frage der europäischen Verteidigung auf die Sowjetunion Rücksicht nehmen. Anschließend erschienen in der französischen Presse allerlei Meldungen über eine persönliche Intervention Breschnews bei Giscard und über sowjetische Demarchen auch für die Erdölkonferenz. Das Außenministerium versichert in Kenntnis der Sachlage kategorisch, daß Breschnew in keiner Weise bei Giscard vorstellig geworden ist und die Sowjets auf Frankreich nicht den geringsten Druck ausübten. Hinsichtlich der Erdölkonferenz ließ Kossygin lediglich in einem Gespräch mit Chirac wissen, daß diese Angelegenheit Moskau nicht gleichgültig lasse, ohne das jedoch Kossygin die Möglichkeit einer sowjetischen Beteiligung an der Konferenz erwähnte. Inzwischen haben sich die Sowjets in dieser Frage nicht mehr bemerkbar gemacht. Äußerungen von Sowjetdiplomaten lassen den Schluß zu, daß sich Moskau über seine Haltung selbst noch nicht im klaren ist.

Zu gewissen Spannungen zwischen Paris und Moskau kam es jedoch wegen der für sowjetische Vorstellungen viel zu freundschaftlichen Aufnahme des chinesischen Vize-Premierministers in Paris und auch wegen des recht schroffen Verhaltens von Premierminister Chirac während seines letzten Besuchs in der Sowjetunion. Er ließ allzu deutlich durchblicken, daß er nicht zur Pflege der sowjetisch-französischen Beziehungen, sondern aus taktischen innenpolitischen Gründen nach Moskau kam, um seinen Kommunisten Schwierigkeiten zu bereiten.

Nach Ansicht des französischen Außenministeriums nimmt der Präsident in der Europapolitik einschließlich der Verteidigung auf die Sowjetunion keine Rücksicht. Dies ist zweifellos die Meinung seines Beraters Brossolette. Wie weit er sie selbst teilt, bleibt vorläufig im Dunkeln. Sicher ist lediglich, daß Frankreich nicht gewillt ist, den Sowjets zur Beschleunigung der Sicherheitskonferenz irgendwelche Zugeständnisse zu machen. An der harten französischen Haltung in Genf hat sich in den wichtigen Fragen nichts geändert. Dies gilt auch für die noch offene Bestätigung der Viermächte-Verantwortung für Berlin und die Deutschlandfrage. Paris ist jedoch der Ansicht, daß im dritten Korb nichts mehr herauszuholen ist und es auch wenig Sinn hat, sich mit den Sowjets über Manöver und Übungsmeldungen zu streiten, da die amerkanischen Nachrichten-Satelliten weit zuverlässiger sind als diplomatische Vereinbarungen.

Nicht ohne Bedeutung ist es ferner, daß Giscard in seinem Mitte Juni stattgefundenen Staatsbesuch in Polen ein Werkzeug zur leichten Auflockerung des Ostblocks sah. Ganz bewußt spielte er mit der Sympathie des polnischen Volkes für Frankreich und der politischen Wirkung eines ebenso großzügigen wie warmen Empfangs. Er wollte außerdem Polen auffordern, im Sinne der Vereinbarungen der europäischen Sicherheitskonferenz zumindest den kulturellen Austausch etwas auszuweiten. Diskret besitzt der Polenbesuch Giscard d'Estaings eine antisowjetische Spitze. Hierin wird sein eigentlicher Nutzen gesehen.

Trotz einiger Mittelmeerträume mit diplomatischen Alleingängen und trotz seiner etwas zweideutigen Ostpolitik gibt Giscard ohne den geringsten Zweifel der Europapolitik einen absoluten Vorrang. Es ist bedeutungslos, ob er sich hierbei von einem persönlichen aufrichtigen Europaglauben oder nur von realpolitischen Erwägungen leiten läßt. Frankreich kennt genau die Grenzen seines Spiels mit der dritten Welt. Es weiß daher, daß es keine ernsten Aussichten besitzt, von den Entwicklungsländern gewissermaßen als westliche Vertrauensmacht oder gar als Wortführer anerkannt zu werden. Es müßte sehr an der eifersüchtigen Rivalität Algeriens scheitern. Eine erfolgreiche Europapolitik ist für Giscard lebenswichtig, denn wenn die politische Union nicht zustandekommt, ist er verpflichtet, ins atlantische Fahrwasser zurückzukehren, da auf die Dauer eine französische Unabhängigkeitspolitik unhaltbar wäre. Diese Lösung käme für Frankreich einer diplomatischen Kapitulation gleich und wäre eine schwere Belastung für das innen- und außenpolitische Prestige Giscards.

Es ist erstaunlich, daß dieses französische Dilemma in den anderen europäischen Hauptstädten bisher noch nicht richtig erkannt wurde und keine Initiativen ergriffen wurden, um diesen Trumpf zugunsten der europäischen Sache auszunützen. Es besteht kein Zweifel, daß Giscard in der jetzigen Lage auf konkrete deutsche Europavorschläge positiv reagieren wird, sofern die Bundesrepublik bereit ist, sich für den Erfolg ihrer Initiativen mit letzter Energie einzusetzen und auch nicht davor zurückschreckt, die Vereinigten Staaten zu zwingen, zu einer positiven Haltung gegenüber Europa zurückzukehren. Nichts zu erwarten ist dagegen von Frankreich, wenn die Initiativen über schöne Absichtserklärungen nicht hinausgehen und der geringste amerikanische Widerstand ausreicht, um die Diskussion darüber auf die lange Bank zu schieben.

W.

Spanien:

Dunkle Wolken über Madrid?

Die Entwicklung in Portugal wirft lange Schatten

Trotz der erschreckenden Ereignisse in Portugal fühlte sich Bundesforschungsminister Matthöfer (SPD) bemüht, in einer Sendung des Dritten Fernsehens von Radio Bremen Propaganda für den Aufbau einer Volksfront-Opposition gegen den spanischen Staatschef Franco außerhalb Spaniens zu machen. Auch die 180000 spanischen Gastarbeiter in der Bundesrepublik sollen, so Matthöfer, in diese Bemühungen mit einbezogen werden. Warnendes Signal also und Beweis dafür, daß die Dinge im Spanien Francos an der Oberfläche zwar nicht die lusitanische Brisanz besitzen, vom Kern der Sache gesehen aber nicht minder gravierend beschaffen sind.

Eingeweihte Kreise sprechen davon, daß die innere Stabilität Spaniens wohl schwerlich die Beerdigungsfeierlichkeiten für den Generalissimus überdauern werden. Das mag sicherlich überzeichnet sein, sollte dennoch aber nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden. Vieles an Versäumten ist in Spanien nachzuholen, und eine Vielzahl an Fehlern der nahen und ferneren Vergangenheit muß mit Nachdruck korrigiert und ins Lot gebracht werden. Spanien befindet sich deshalb im Augenblick — und von der Weltöffentlichkeit viel zu wenig beachtet — in einem Zustand, in dem die Spannung auf die Entwicklung und den Ausgang der notwendigen und rechtzeitig zu etablierenden Gruppierungen politischer Art alle anderen außen- und innenpolitischen Ereignisse überschattet, kurz — man befindet sich jenseits der Pyrenäen in eine Atmosphäre, die man mit einigem Recht als „Fieber der Zusammenschlüsse" bezeichnen kann.

Voraussetzung zur Gründung einer politischen Assoziation ist vorerst die Erklärung von mindestens 50 wahlfähigen Personen, eine Kommission zu bilden, die in der Folge die Gründung einer Assoziation vorbereitet. Danach sind bestätigte Unterschriften von mindestens 25 000 Bürgern in 15 Provinzen des Landes zu erlangen, um dann schließlich die effektive Gründung einer Assoziation vorzunehmen.

Im Zusammenhang mit diesen Möglichkeiten sind in der Zwischenzeit über ein Dutzend neue politische Gruppierungen in Spanien ins Leben gerufen worden. Namen wie „Spanische Front", „Spanische Soziale Reform", „Politische Aktion" oder „Reforma Democratic" vermittelt einen ersten Eindruck von neuerwachten politischen Vorstellungen 36 Jahre nach Beendigung des Bürgerkrieges.

Vor allem die sich „Reforma Politica" nennende Vereinigung unter Führung des augenblicklichen spanischen Botschafters in Großbritannien, Manuel Fraga Ibarne, stellt ohne Zweifel die interessanteste Aktivierung politisch denkender Menschen in Spanien dar. Ihre Anhänger setzen sich in der Hauptsache aus Christdemokraten der Mitte und aus linkeren Kräften des sog. spanischen Liberalkonservativismus zusammen. Dazu gesellt sich insbesondere ein beachtlicher Teil an zunächst unabhängigen Staatsbeamten und Offizieren, wobei zu bemerken ist, daß diese letzteren, ganz im Gegensatz zum benachbarten Portugal, so gut wie allen Rängen angehören.

Eine derart gelagerte Strukturierung der „Reforma Democratic" gibt Anlaß zur Überzeugung, daß nur ein solcher Zusammenschluß politischer Kräfte eine wirklich durchführbare Überleitung in die Zeit nach Franco bedeutet. Zu beachten ist allerdings dabei, daß dieser Zusammenschluß von links und rechts gleichermaßen angegriffen wird, ein Umstand also, der für den in naher Zukunft zu erwartenden „Ernstfall" eine beträchtliche Verminderung der Wirksamkeit zur Verhinderung einer Katastrophe ähnlich der des Bürgerkrieges von vierzig Jahren bedeutet. Die Rechten werfen vor allem Fraga Ibarne Verrat an den Prinzipien des Movimento vor, d. h. man befürchtet, daß durch die Mitgliedschaft der linksliberalen Kräfte in seinen Reihen eine Öffnung der Dämme gegen den Kommunismus erfolgen könnte. Dies ist in der Tat nicht ohne Berechtigung, denn der Ablauf der Dinge in Portugal angesichts des „Kerenskis" Spinola gibt zu mancherlei Befürchtungen Anlaß. Die Linken ihrerseits lehnen Fragas Öffnung nach links ebenfalls ab und bezeichnen ihn schlichtweg als einen der vielen doppelzüngigen Faschisten.

Hauptgegner dieser politischen Bewußtseinsbildung auf spanischem Boden ist die in Paris gegründete und in der Hauptsache kommunistisch fundierte Organisation „Junta Democratica". Nach außen hin wird sie vom General sekretär der Kommunistischen Partei Spaniens, Carillo, und vom liberalkonservativen Franco-Gegner Calvo Serer repräsentiert. Wieder einmal mehr bietet sich hier eine Analogie zu den portugiesischen Verhältnissen an. Die Art und Weise des Operierens dieser Junta ist durchaus vergleichbar den in Portugal durch Spinola unternommenen Anstrengungen, die Linke als Werkzeug zur Durchsetzung eines demokratischen Rechtsstaates zu benützen. Die Praxis allerdings sieht wesentlich anders aus. Unter dem Vorwand des Bekenntnisses zu einer echten Demokratie, zu dessen Wortführer sich einmal mehr die Kommunisten machen, werden Diffamierungen aller Art gegen nichtkommunistische Kräfte betrieben, die einem vom demokratischen Leben bewirkt und schließlich dann das Endziel, die kommunistische Vorherrschaft erreicht. „Die Zeit für die Entscheidung", so Fraga Ibarne, „für den weiteren innen- und außenpolitischen Weg Spaniens drängt."

Peter Achtmann

Polen:

Krach in Genf

Die Spannung steigt sichtlich

Genf — Im Lenkungsausschuß der Europäischen Sicherheitskonferenz KSZE kam es in der letzten Woche erstmals zu einer heftigen Polemik. Der polnische Chefdelegierte warf seinem bundesdeutschen Kollegen, Botschafter Klaus Blech, Veranwortungslosigkeit vor, wodurch auf absehbare Zeit die Festlegung eines Datums für die Abschluß-Gipfelkonferenz in Helsinki verzögert werde.

Blech hatte am Tage zuvor darauf hingewiesen, daß vor Festlegung des Datums zumindest die zehn Grundregeln festgelegt sein müssen, die die Beziehungen zwischen den europäischen Staaten bestimmen sollen. Grundregel 10, die auch das Viermächte-Abkommen über Berlin sichern soll, ist jedoch noch nicht in der Endform ausgearbeitet. Blech verwahrte sich gegen den Vorwurf der Verantwortungslosigkeit und bekräftigte, eine Fortsetzung der Diskussion über das Datum sei derzeit sinnlos.

Der Pole entschuldigte sich, der Vorwurf richte sich nicht gegen die deutsche Delegation, sondern gegen deren Haltung, die eine Einigung über das Datum — wenigstens im Augenblick — nicht zulasse. Dies könne nicht als verantwortungsvoll bezeichnet werden.

Die deutsche Delegation schwieg sich nach der Sitzung über die polnische Polemik aus, um nicht zu einer Klimaverschlechterung beizutragen.

Der Vorfall, der in der fast zweijährigen Geschichte der Genfer Verhandlungen erstmalig ist, wurde später jedoch durch andere Delegationen bekannt. „Die Spannung steigt sichtlich", erklärte ein Schweizer Diplomat.

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Poker in Genf

Frankfurt — *„Die Genfer Sicherheitskonferenz geht nun mit Nachtsitzungen kurz vor Fertigstellung des Textes in ein Pokerspiel über. Namentlich kleinere europäische Staaten verlangen letzte Verbesserungen und drohen mit Nichtunterzeichnung. Neutrale Länder legen sich jetzt quer bei der Verabschiedung einer Formel, die die Siegerrechte der vier Mächte in Deutschland respektieren soll, aber wegen der notgedrungen allgemeinen Ausdrucksweise als Bestätigung der Breschnew-Doktrin gedeutet werden könnte. Die Türkei verlangt Manöverinformation auch für den Bereich ihrer Grenzen zur Sowjetunion. Malta tritt als Advokat der in Helsinki abgewiesenen Interessen nordafrikanischer Staaten auf. Die Schweiz will Formeln zugunsten der Neutralität und der friedlichen Streitschlichtung unterbringen. Es schadet gar nichts, wenn die Kleinen sich rühren, sich sperren. Wenn sie nicht mit unterschreiben, wird das ganze Papier im Kurswert vermindert. Der Schweizer Streitschlichtungsplan hätte aber, wenn er erfolgreich sein sollte, einen bedenklichen Nebeneffekt. Er erforderte eine ständige gesamteuropäische Anrufungs-Instanz, und damit wäre man der Sowjetunion bei ihrem Drängen nach dauerhaften institutionellen Konferenzfolgen schon weit entgegengekommen."*

Süddeutsche Zeitung

Der preußische Kulturbesitz

München — *„Recht muß Recht bleiben, schrieb das SED-Organ Neues Deutschland. Der Meinung sind wir auch. An der Tatsache nämlich, daß die Kunstschätze aus preußischem Besitz, die nach dem Kriege teilweise in einer Stiftung in West-Berlin zusammengeführt wurden, dort ihren rechtmäßigen Platz haben, gibt es nichts zu deuteln. Hier handelt es sich nicht um ‚geraubte' Gemälde und Skulpturen, welche die Anwendung der Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut rechtfertigten, sondern um Vermögenswerte, die auf Beschluß der Siegermächte ‚auf die beteiligten Länder übertragen' wurden, nachdem das Land Preußen aufgelöst worden war."*

KURIER

Israel unter Druck

Wien — *„Amerika gibt seinem Lieblingskind Israel zwei Wochen Bedenkzeit, um das Ultimatum Amerikas zu akzeptieren: Rückzug Israels von den Sinai-Pässen oder . . . Politiker in Jerusalem, enttäuscht bis geschockt über den offenbar in Salzburg vollzogenen Sinneswandel von Gerald Ford, sind immer noch mit taktischen Planspielen beschäftigt: Man sollte, man müßte diesen allzu ägyptenfreundlichen US-Staatschef bis zu den kommenden Präsidentenwahlen möglichst totlaufen lassen, meinen sie . . . Aber an den Erfolg diplomatischen Leertretens für weitere 18 Monate glaubt außerhalb Israels niemand mehr. Daß Henry Kissinger jetzt in die Karibik baden fuhr, ist kein gutes Zeichen. Es signalisiert: Weit und breit seine Nachfrage nach stiller Vermittlungsdiplomatie."*

AL AHRAM

Zur Krise im Libanon

Kairo — *„Es reicht nicht mehr aus, die Krise zu verharmlosen und sie dann wiederauflammen zu lassen. Die Ursachen der Krise müssen auf der Grundlage zweier gleichrangiger Prinzipien beseitigt werden, nämlich auf der Basis der Souveränität Libanons und des Rechts des palästinensischen Volkes, in den arabischen Ländern — einschließlich Libanon mit seinen Grenzen zu Palästina — Hilfe und Unterstützung zur Wiedererlangung ihres nationalen Rechts auf ein Heimatland zu finden."*



Schlangenbeschwörung — Zeichnung „Kölnische Rundschau"

Lydia Kath

„Blättchen fein wie Faltergold . . ."

Jetzt erstrahlt der Phlox im Garten in flammender Blüte

Im Juli verzauberte der Phlox die Bauerngärten daheim. Seine Flammen sprühten funkelnd aus dichtem Grün. Glühend rot, rosa und lachsfarben säumten sie in dichten Trupps die Wege — wie ein Farbenfanal des Sommers.

Flammenblumen nannte man die schönen Büsche in unserer Heimat. Und der Anblick eines blühenden, aus tausend kleinen Flammen zusammengesetzten Phloxbeetes erzählt uns auch jetzt jeden Tag aufs neue, weshalb der Volksmund die Phloxe Flammenblumen nannte. Selbst in den dichten weißen Blüten scheint noch das Sommerglück versinnbildlicht, wenn am Morgen der Tau in tausend Tropfen in ihnen funkelt, die noch aromatischer duften als ihre feurigen Schwestern.

Die Flammenblumen heißen Fanal, Feuerspiegel, Brandriese, Glutauge, Silberrosa, Landhochzeit und Kirmesländler. Schon in diesen zärtlich erfundenen Namen spiegeln sich Sommerfreude und Sommerglück. Jeder Stengel der etwa fünfzig Phloxarten, die aus Amerika, Kanada und Sibirien stammen, ist ein leuchtender Strauß für sich. Und wenn man die einzelnen Blättchen anschaut, jedes vollkommen in seiner Art, so erinnert man sich unwillkürlich jenes schönen Gedichtes von Hans Carossa, in dem er die Entwicklung einer Sommerblume deutete:

Aus den Stielen, aus den Stiften
scheinen Flügel sich zu lüften.
Blättchen fein wie Faltergold,
noch zu Hülsen eingerollt,
jedes Blättchen auserwählt
und von Elfenhand gezählt —,
noch ein einziger Tageslauf,
und die Hülsen tun sich auf,
sind von Purpur schon durchdrungen,
glätten sich zu seidnen Zungen . . .

Wie so viele unserer Gartenblumen, sind auch die Phloxe einst aus weiter Ferne zu uns herübergewandert. Sie wachsen deshalb bei uns auch nicht in der freien Landschaft, sondern im Schutz der Gärten. Jedes Jahr beschert uns die Kunst der Züchter neue zauberische Varianten. Die Büsche gehen bei guter Pflege nicht ein. Von Jahr zu Jahr werden sie in nahrhaftem Boden und bei ausreichend freiem Stand immer schöner und mächtiger. Sie wachsen schnell und leben lange. Jedes Jahr um die Hochsommerzeit erfreuen sie uns mit ihrer Blütenfülle. Ein Garten ohne Phlox wäre kaum denkbar.

Noch ist dieser Garten voller Duft und Farbe. Die Rosen blühen üppig — rot, gelb und weiß. Pastellfarbene Wicken wiegen sich anmutig im leichten Wind. Das hohe Löwenmaul scheint zu lachen und fröhlich zu plappern. Levkoien duften schön am Tage und „soviel stärker in der Nacht", wie Theodor Storm einst meinte. Die Margeriten schimmern wie weiße Sterne auf einem grünen Sommerkleid. Silberkerzen wiegen sich an der Mauer, sie leuchten am hellsten, wenn der Abend kommt. Blaugrüne Gräser und hellgrüne Farne wehen und wispern. Erste Dahlien und Gladiolen reichen sich hier und da schon die Blütenhände und erzählen vom absteigenden Jahr. Aber noch denken wir nicht an den Herbst. Helle, Wärme und Himmelsbläue sind um uns. Die Luft flimmert. Die Stille summt. Manchmal lacht ein Vogel im nahen Park. Und das jubelnde Rot der dichten Phloxteppiche verkündet jeden Morgen, daß der Sommer, „des Jahres gnadenvollste Zeit", noch lange nicht zu Ende ist.

Die Phloxe aber haben nun ihre höchste Zeit. Nach einem sanften Regen und in der beginnenden Dunkelheit duften sie betäubend stark. Ehe das Farbenspiel des Herbstes mit seinen fast duftlosen Dahlien, Gladiolen und Astern wirklich aufglüht, verströmen die schönen Flammenblumen noch lange ihren süßen, sommerlichen Duft.



Ein Garten voller Duft und Farbe — Foto V. Passarge

„Jungfrauen" mit dem Netz gefangen

Fernsehkoch Ulrich Klever erzählt von Matjesheringen

Das Heringsjahr beginnt im Juni, wenn sich aus dem Irgendwo des Atlantik in den flachen Gewässern der nördlichsten Nordsee bei den Shetlandinseln große Schwärme von Heringen sammeln. Es sind „Fisch-Teenager", die hier ihre Wanderschaft beginnen wollen. Die Holländer, alte Heringsfang-Nation, gaben ihnen den zärtlichen Namen „Matjes", eine Ableitung von Meisje, und das heißt „Jungfrau". Jungfräulich sind sie denn auch: ohne Milch und ohne Rogen, dickrückig und mit Babyspeck behaftet. Dazu besonders wertvoll für unsere Ernährung, mit viel Vitamin A (für die Schönheit und das Auge) und D (für die Knochen und die Zähne).

Wie zarte Jungfrauen werden sie denn auch behandelt: Vorsichtig aus den Netzen geschlagen und durch den Kehlschnitt ausgeweidet, wobei aber ein Rest des Dickdarms im Fisch bleibt. Und das genau ist der Matjestrick. Der Darmrest entwickelt Geschmacksfermente ähnlich dem Abhängen beim Wild. Wegen dieses Geschmackes salzt man den Matjes schwach — ein Teil Salz auf neun Teile Hering — und lagert ihn kühl, da er nur begrenzt haltbar ist.

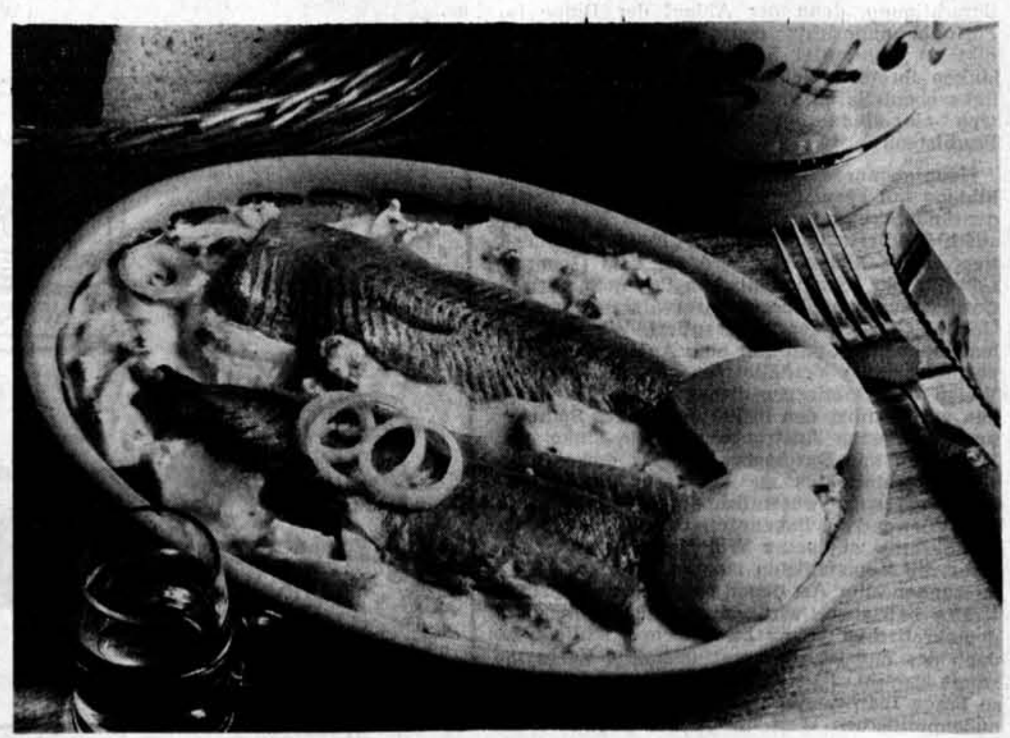
So munden die neuen Matjes kurz nach dem Fang am besten. Ihre Saison reicht von Juni bis Ende Juli. Was danach zu Matjes verarbeitet wird, ist stärker gesalzen und in Dosen verpackt.

Was den Matjes teuer macht, ist seine Angewohnheit, nur nachts im Bereich der Stellnetze an der Wasseroberfläche aufzutauchen. Die Netze werden nach Mitternacht Hand für Hand eingeholt, die Fische herausgeschüttelt und von etwa vier Uhr früh bis zum Mittag wird der Fang Stück für Stück gekehlt, gesalzen und in Fässer geschichtet. Bis sie dann gehäutet, entgrätet, gewässert auf Eis serviert werden, sind sie in lohnintensiver Handarbeit recht kostbar geworden. Hinzu kommt, daß die Heringe selten geworden sind. Kein Wunder also, daß sie heute zu einer Delikatesse geworden sind, die bei Feinschmeckern hoch im Kurs steht. Im übrigen aber wußten schon gekrönte Häupter den Wohlgeschmack des zarten Matjes-Fleisches zu schätzen. Zur Zeit Friedrichs des Großen kostete ein Hering drei Mark, und der König nahm gern die beschwerliche Reise von Berlin in seine ferne, neu dazugewonnene Provinz Ostfriesland auf sich, um in Emden eine Heringsfischerei-Gesellschaft zu gründen. Und da der ‚Alte Fritz' nicht nur ein Heringsliebhaber, sondern auch noch Kartoffelfreund war, dürfte ihm dieses klassische Gericht sicher geschmeckt haben.

Versuchen Sie es doch einmal mit ‚Klevers Matjestopf':

Zutaten für drei bis vier Personen: Acht Matjesfilets, eine süße Zwiebel, zwei säuerliche Äpfel, zwei Scheiben Pumpernickel (= 80 g), ein Becher Trinkmilch-Joghurt, Pfeffer, sechs Eßlöffel dicker Sauerrahm.

Die Filets in Querstreifen, die Zwiebeln in dünne Ringe, die Äpfel in Scheibchen und den Pumpernickel in Würfel schneiden. Den Joghurt pfeffern und mit dem Sauerrahm verquirlen. Alles in ein Steinguttöpfchen schichten und über Nacht in den Kühlschrank stellen. Am besten schmecken junge Kartoffeln, Pellkartoffeln oder Bauernbrot dazu.



An heißen Tagen schmeckt köstlicher Matjestopf besonders gut — Foto FIMA

Fröhliche Feste im Freien

Mit lieben Gästen auf dem Balkon oder im Garten feiern

Langsam versinkt die Sonne am Horizont. Der leichte Sommerwind, der die Menschen den ganzen Tag über ein wenig erfrischt hat, ist verschwunden. Schon blinken die ersten Sterne am Himmel. Im Osten steigt die schmale Sichel des Mondes empor. Die Vögel zwitschern ihr letztes Lied. Abenddämmerung senkt sich über die Häuser am Stadtrand.

In der kleinen Wohnung am Ende der Straße aber herrscht reges Treiben. Aufgeregt läuft Familie Berger durcheinander. Hat man auch an alles gedacht?

Herr Berger gießt eine letzte Flasche Sekt über die Erdbeerbowle. Die Hausfrau garniert die belegten Brote mit kleinen Bündeln Petersilie.

„Erwin, hast du an Zigaretten gedacht? Du weißt doch, Frau Schmidt vergißt ihre immer . . ."

Aus dem Wohnzimmer dringt nur ein beruhigendes Brummen. Herr Berger kennt seine Frau: Bis nicht alles bis aufs i-Tüpfelchen stimmt, gibt sie keine Ruhe. Schnell schaut er noch einmal nach den Kindern. Ja, die schlafen schon. War auch ein anstrengender Tag für sie, die vielen Stunden in der Badeanstalt und dann die Aufregung mit dem Besuch.

Eigentlich hat Ilse ja recht, denkt Herr Berger. So einen schönen Sommerabend darf man wirklich nicht drinnen vor dem Fernseher vergeuden. Mir wird es auch gut tun, an die frische Luft zu kommen. Früher hat er immer mit seinen Eltern auf der Bank vor dem Haus gesessen und den Tag geruhsam ausklingen lassen. Aber damals war alles ganz anders! Da hatte man noch Zeit für solche Dinge. Heute denkt man fast nur an den Beruf und an das Geld — die Schönheit eines Sommerabends übersieht man leicht.

Herr Berger bringt die Bowle hinaus auf den Balkon und prüft ein letztes Mal, ob die Lampions auch richtig befestigt sind. Da klingelt es schon! Schnell rückt er seine Krawatte zurecht und begrüßt seine Gäste. Inzwischen hat Frau Berger die belegten Brote, Käsehäppchen und Obst auf den Balkon gestellt und die Kerzen in den Lampions entzündet.

„Oh, wie schön!" ruft Frau Schmidt. „Ich habe gar nicht geglaubt, daß man auch auf dem Balkon so gut feiern kann . . . Wir haben ja einen großen Garten, aber hier ist es gemütlich . . ."

Bis spät in die Nacht hinein sitzen die Ehepaare in der lauen Sommerluft und genießen die Stille des Abends.

Ob ein Fest gelingt, hängt nicht zuletzt von der Umgebung ab. Sie werden staunen, was Sie mit wenigen Mitteln aus Ihrem Garten oder aus Ihrem Balkon machen können: Bunte Lampions, Windlichter oder Fackeln zaubern mit ihrem anheimelnden Licht eine gemütliche Stimmung. Hinter Krepp-Papier oder Silberfolie kann man häßliche Mauern verstecken, ein Balkon wird durch einen bunten Blumenstrauß zu einem kleinen Paradies.

Im Garten oder auf der Terrasse kann man natürlich zünftig grillen. Würstchen und Steaks vom Holzkohlengrill schmecken an lauen Sommerabenden besonders gut. Aber auch ein frischer Obstsalat aus Äpfeln, Birnen, Apfelsinen und Bananen — vielleicht mit einem Schuß Alkohol — bringt müde Geister wieder in Schwung. Damit die Hausfrau nicht zuviel Arbeit und Mühe hat, besorgt man sich am besten Pappteller und Pappbecher. So fällt die leidige Abwäsche spät in der Nacht aus. Und wenn es zu vorgerückter Stunde gar zu laut werden sollte, warnen Sie lieber Ihre Nachbarn — Sie wollen Ihr Sommerfest doch sicher in guter Erinnerung behalten.

Helga Beck

Heinz Panka

DAS GENIE

3. Fortsetzung

„Das Bild jedenfalls ist sehr schön", sagte Fräulein Sybel. Es war schon ein ältliches Fräulein, hatte ein verbindliches Wesen und mochte es mit niemandem verderben. „Hast du noch mehr gemalt? Aber sicher hast du noch mehr gemalt."

„Zeig mal, was du gemalt hast", sagte die Tante.

Ich hatte nichts gemalt. Ich merkte, wie ich rot wurde, und biß ein besonders großes Stück Kuchen ab.

„Wenn das wahr ist", sagte das Fräulein Sybel, wie erschüttert unter dem Eindruck der Geschichte, „ein kleines Genie."

„Zeig doch mal, was du gemalt hast!" sagte die Tante wieder.

Sonst hatten die Frauen alles mögliche zu beklatschen. Aber jetzt hackten sie nur auf mir herum.

„Das meiste habe ich im Kopf", sagte ich, „in der Vorstellung."

„Und das andere?"

Das andere? — Ich hätte ihr eine Handvoll Pfeffer in den Kaffee werfen mögen. „Das habe ich in der Schule. Wir müssen alle Zeichnungen abgeben. Die Mappe bekommt man erst wieder, wenn man die Schule verläßt. Vorher nicht. Vorher ist das verboten. Kein Blatt darf man mitnehmen."

*

Es war gut, daß ich von der Schule angefangen hatte, denn hier wußte die Tante etwas von einem Lehrer, einem üblen Menschen. Daß es der war, der ihren Helmut nicht leiden konnte, war reiner Zufall. Der lebte doch in Scheidung. Und nun hatte er eine — na, wie sollte sie sagen — eine Liaison.

„Ach", sagte das Fräulein Sybel atemlos. „Das ist ja interessant."

Meine Mutter hüstelte.

Sie hüstelte meinetwegen, und die Tante sah das ein. Sie waren im Grunde alle froh, als ich aufstand und die gastliche Tafelrunde verließ.

Ich hörte noch das Fräulein Sybel sagen: „Ein stiller Junge." Und die Tante: „Ja, ja, stille Wasser sind tief." Dann zogen sie wieder über den Lehrer her und erzählten, was wir nicht wissen sollten, und was die halbe Schule längst wußte.

*

Am Abend, als der Besuch fort war, sagte die Mutter zu meinem Vater: „Hast du gemerkt, wie neidisch die Heta war? Ich möchte wirklich einmal lesen, was ihr Helmut geschrieben hat. Wird 'n schöner Unsinn sein."

„Daß der Junge malt", sagte der Vater, „hättest du mir ruhig sagen können. Das ist mir neu."

„Mir auch", sagte meine Mutter. „Ich wollte nur die Heta nichts merken lassen. Die hat so ein schräges Mundwerk."

„Richtig finde ich es ja nicht, daß der Junge seine Bilder in der Schule lassen muß", sagte mein Vater. „Es ist doch unser Geld. — Ist das auch wahr?" fragte er mich.

Ich tat, als hätte ich nicht hingehört: „Ich fühle mich gar nicht wohl", sagte ich gehoben.

„Über Nacht wird das schon vergehen", sagte er. „Oder" — ihm kam ein Verdacht — „schreibt ihr morgen eine Arbeit?"

„Nein." Ich war entrüstet.

„Freundchen", sagte er voll Zweifel.

Das war nun das einzige wahre Wort, das ich gesagt hatte, und das glaubte er mir nicht.

„Er hat schon wenig zum Kaffee gegessen", unterstützte mich meine Mutter. „Wegen der Bilder solltest du mit dem Lehrer reden. Vielleicht ..."

Sie sprach nicht weiter; aber ich merkte, sie hatte hochfliegende Pläne mit mir. Das Genie war ihr in den Kopf gestiegen.

„Meinst du?" sagte der Vater.

„Jedenfalls will ich mir später keine Vorwürfe machen lassen. Zumindest mußt du Einsicht in die Zeichenmappe nehmen."

„Ich will's mir überlegen." Mein Vater war nicht sehr begeistert. „Im nächsten Monat habe ich einen Tag frei."

„Soviel Theater um den Preis ist mir gar nicht recht", sagte ich.

„Junge", sagte die Mutter, „jetzt kann man endlich einmal auf dich stolz sein, und jetzt willst du es nicht haben." Und der Vater sagte: „Merk dir, man soll sein Licht nie unter den Scheffel stellen."

„Tu ich ja gar nicht", sagte ich.

*

Am anderen Morgen war ich krank. Ich fürchtete die Glückwünsche in der Schule.

„Blaß siehst du aber nicht aus", sagte der Vater.

„Ich werde ihm Tee kochen", sagte die Mutter.

„Ja", sagte der Vater, „und nimm noch die Decke von meinem Bett. Schwitzen ist immer gesund."

Er ging.

Mittags kam Paul.

„Was ist denn mit dir los?" fragte er und sah auf das Bett und die Teekanne. „Bist du krank?"

„Woher?" sagte ich. „Tu mir einen Gefallen und trink eine Tasse Tee."

Er roch an der Kanne. „Nee", sagte er, „riecht nach Kamillen."

„Is auch", bestätigte ich. „Was sagt man in der Schule?"

„Was soll man schon sagen? Meinst du wegen des Preisausschreibens? Da bekomme ich noch fünfzig Pfennig."

„Sollst du haben", sagte ich, „aber ich habe das Geld noch gar nicht. Das muß ich mir persönlich abholen."

„Mensch", sagte er, „der Märchenonkel läßt sich noch mit dir fotografieren, und dann können wir nächsten Sonnabend dein Bild in der Zeitung bewundern!"

„Paul", sagte ich, „du hast mich hereingerissen. Du mußt mir helfen."



Zeichnung Erich Behrendt

„Wieso habe ich dich hereingerissen?"

„Du hast das Bild gemalt."

„Und du hast gesagt, es ist schlecht."

„Aber mein Vater ...", sagte ich und klärte ihn auf, was mein Vater wollte. „Wenn der meine Zeichnungen sieht, der schlägt die Hände über dem Kopf zusammen."

„Du hättest eben in der Zeichenstunde nicht soviel Blödsinn machen sollen", sagte er.

„Ach, zum Zeichnen muß man ..." Ich brachte den Satz nicht zu Ende. Die Ausrede mit der Begabung konnte ich auch nicht mehr gebrauchen. „Meinst du, man kann das lernen? Wenn ich zu Hause ein paar Bilder vorzeige, geht mein Vater nicht in die Schule. Dann bin ich gerettet. Du mußt es mir beibringen, Paul, jeden Tag will ich zeichnen. Sag ja."

„So viel kann ich nicht", sagte er.

„Du kannst schon, du kriegst ..."

„Ich kann wirklich nicht."

„Du kriegst fünf Mark."

„Ist das dein Ernst?"

„Mein voller Ernst."

„Aber vorher", sagte er.

„Sssst!" Ich fuhr mir mit der Hand zum Mund.

Meine Mutter kam.

„Das Fenster muß aber geschlossen bleiben!" rief sie schon von der Tür. „Und du deckst dich zu! Hat er dir schon erzählt?" fragte sie Paul.

„Ja!" rief ich. „Alles habe ich erzählt, alles! Nun fang bloß nicht wieder mit dem Genie an. Ich bin kein Genie! Ich will auch keins werden! Ich will nicht!"

Oh, dieses verdammte Preisausschreiben. Es saß mir wie ein Alp im Nacken. Hätte der Heino nur nicht den Ofen bemalt, und mein Vetter und der Paul, die waren schuld, daß ich hier lag und schwitzte und diesen scheußlichen Kamillentee trinken mußte. Und jetzt sollte ich noch Maler werden!

Was hatte ich nun von dem Gewinn? Drei Mark bekam mein Vetter. Fünf Mark fünfzig der Paul. Der Rest reichte nicht einmal für Malzeug aus. Es war zum Verrücktwerden. Nie, nie wieder, schwor ich mir.

*

Paul ist bald darauf gegangen. In der Schule hat man gar nichts gesagt. Die Hälfte der Klasse waren Fahrschüler, und die anderen lasen kaum die Kinderbeilage.

Das Geld bekam ich durch die Post geschickt.

Paul hat sich viel Mühe mit mir gegeben. Das erste Bild, das ich meinen Eltern zeigte, stammte aber doch von ihm. Wenn ich alles soviel wie Zeichnen gemacht hätte, ich wäre ein guter Schüler geworden. Ich habe auch eine Menge gelernt.

Dann habe ich meine Begabung langsam einschlafen lassen. Meinem Vater war es nur recht, denn er hielt nichts von brotlosen Künsten. Ehe ich aber meine Mutter davon überzeugt hatte, war Weihnachten gekommen, und da war das einzige, was sie mir geschenkt hat, ein Malkasten, Pinsel, Palette und all so'n Kram.

Sie hätte eben zu gerne ein Genie in der Familie gehabt.

Schluß

Hedwig Bienkowski-Andersson

Mein Freund - der Steinbruch

Gibt es ein öderes, trostloseres Bild als einen Steinbruch, in dem gesprengt wird? Dessen zerschlagenes Gestein in Loren und Körben abtransportiert wird? Ein solcher Berg gleicht einem von Löwen zerfleischten Büffel. Doch die Zeit heilt auch diese Wunden. Nur bedarf es vieler Geduld, oft eines Menschenalters.

Die Natur, die sich stets erneuernde, bemüht sich, offene Wunden zu schließen. Nach erfolgter Ausbeutung stört sie keiner dabei. Was wäre hier noch zu holen! Zuerst weht der Wind Staub, Sand und Erde darüber — tage-, jahrelang, bis sich eine Krume gebildet hat. Dann kommen Samen geflogen, wilde Kräutlein schlagen Wurzeln. Immer neue finden sich ein, die auserwählten für jede wunde Stelle.

Welch ein seltener, charaktervoller Garten entsteht da: wie ein Geschenk!

Seit zwei Jahrzehnten habe ich hier das Glück, mit einem ausgeheilten Steinbruch befreundet zu sein. Er würde mir heute in meinem Leben fehlen. Er ist mein Garten geworden, mein Eigentum. Keiner macht ihn mir streitig, nie wird er mir enteignet werden, und die Ausläufer seines Felsengrundes reichen bis zum Friedhof hin. Es gibt an ihm nichts zu ändern, nichts zu verschönern. Man kann ihn nur bewundern. Die Natur selbst hat ihn angelegt. Die Aufräumungsarbeiten besorgen der Herbst und der Winter; sie verwandeln Sterbendes in Humus, so daß jeder neue Frühling reicher erblüht.

Woher diese Liebe auf den ersten Blick? Nicht nur meine Zuneigung zu allem Zarten und Bescheidenen — vor allem, wenn es Frühling wird — war schuld daran. Auch unser verwandtes Schicksal trug dazu bei. Die Zähigkeit, die geduldige Ausdauer, mit der der Steinbruch alles überwunden hatte, tröstete mich, ließ mich wieder hoffen.

Ein Pfad, eine Mini-Achterbahn, führt durch Buchen- und Eichengehölz längs der halben Höhe des Berges zu meinem Versteck. Lerchensporn, Anemonen, Lungenkraut, Salomonssiegel und vieles mehr wachsen in diesem Wäldchen. Welchen Spaß macht es, stets Neues zu entdecken, das eine mit dem anderen zu vergleichen. Die fehlenden Leberblümchen ersetzt der wildwachsende Scilla-Stern in schönstem Azur.

Doch auch der Familie der Sprosser und Nachtigallen bin ich auf den Grund gegangen: Nicht die ‚echte Nachtigall' Süddeutschlands ist die Königin des Gesanges, vielmehr ist es der Sprosser, die osteuropäische Au-Nachtigall, die man von Mecklenburg über Ostpreußen, Polen bis in den Kaukasus antrifft.

An einer lichteren Stelle des Gebüschgürtels entdecke ich überrascht eine Tollkirsche — Atropa belladonna. Seit meiner Jugend habe ich sie nicht mehr gesehen. Ihr gefährliches Gift, das medizinisch genutzt wird, hat sie als sogleich auffallende Pflanze gezeichnet: das undefinierbare Braunrot der Blütenglocken, die schwarzglänzende Frucht und die seltsam geformten Blätter.

*

Wie im Märchen tritt man aus dem Schatten des Pfades ins gleißende Licht. Ein weites, ovales Plateau, entstanden beim Abtragen des Gesteins, breitet sich aus. Lotrecht abgesprengte Felswände, doppelt so hoch wie die Mauern eines Domes, bilden den gigantischen Hintergrund. Das auf der Spitze thronende mittelalterliche Kirchlein hat den Berg vor dem letzten Zugriff bewahrt.

Man sieht, staunt, weiß: hierher werde ich immer wieder kommen! Von unter erscheinen die weiß angelaufenen Felsvorsprünge nur handtellergroß, in denen Falken ihre Nistplätze haben, von denen aus sie im Liebesflug zum blauen Himmel aufsteigen.

Betrachtet man die Felswand in ihren feinen Bronze-, Kupfer- und Olivtönen, findet man bald Gefallen am abstrakten Neben- und Ineinander der Farben und Schattierungen. Einen anschaulicheren Unterricht über Haldengewächse kann man kaum bekommen. Welch eine geschlossene, aufeinander abgestimmte Welt — echt, genügsam und schön.

*

Das ganze Jahr über ist hier für Abwechslung gesorgt. Während die Distelköpfe noch an ihren grauen Stengeln glänzen, blüht schon rostrot das Frauenhaar, überschleiert das Hungerblümchen weite Flächen, die man nicht mehr zu betreten wagt. Wie im Staffellauf stürmt das Blühen weiter. An den trockensten Stellen grünt das Fingerkraut mit kleinen Goldstücklein im Schoß. Aschenputtel Brombeere verwandelt sich in eine Prinzessin. Die purpurroten Blätter auf dem Boden — im Herbst — erinnern mich immer wieder an den verlorenen Ballschuh auf der Schloßtreppe.

Nur selten trifft man hier Menschen, fast nur an Sonntagen. Ein wenig bang fühle ich mich in dieser Einsamkeit, obwohl ich mich ruhig und sicher gebe. Über die Kirchhofsmauer schaut selten jemand herab, und von der Höhe des Felsens sieht mich keiner. Tief unten auf der Landstraße braust der Verkehr.

Wenn auch die Furcht meine frohe Laune zuweilen trübt, lockt es mich doch immer wieder zu neuen Überraschungen, und, wenn ich Glück habe, zu besonders schönen:

Von der anderen Seite haben zwei junge Menschen den heimlichen Weg zum Steinbruch für ihren Sonntagsspaziergang gewählt. Es wandert sich herrlich durch den Mischwald über den Bergrücken. Wie frisch und aromatisch ist die Luft, besonders vom Austrieb der vielen Lärchen.

Durch Wiesen steigt man zur Bergflanke hinab. In einer Pfadkurve, im Gewirr von Waldreben und blühenden Rosenranken, hatte ich die beiden nicht kommen gesehen. Ich erspähte sie in dem Augenblick, als sie stehenblieben und sich küßten. Dieses entzückende Bild erschien mir wie ein Brustgeschmeid in dieser Frühlingswelt.

Es tat mir leid, daß ich stören mußte; zwischen Felsen und Abhang gab es keinen Ausweg. Ich räusperte mich leise. Sie erschraken, aber trotz ihrer Verlegenheit begriffen sie wohl an meinem Gesicht, wie sie mich beschenkt hatten.

*

Lieber ist es mir sonst, wenn Menschen, die mir in meiner Wildnis begegnen, gute Bekannte sind. Zum Beispiel der alte Steinbrucharbeiter. Als ich das Wäldchen grad verließ, sah ich ihn eines Morgens vor mir zwischen den Weichselkirschen, deren junge Triebe nach Waldmeister dufteten. Ich erkannte ihn sogleich, holte den Hinkenden rasch ein. Hoffentlich störte ich ihn nicht bei seinem Ausflug. Ich wollte ihn gern über meinen Steinbruch ausfragen. Der Achtzigjährige hatte mir schon immer gefallen; jetzt hatte ich ihn endlich einmal erwischt. Er ist scheu und zurückhaltend. Von Zeit zu Zeit zieht es ihn zu dem Ort, an dem er mehr als fünfzig Jahre gearbeitet hat.

„Guten Morgen, Herr ... Wie heißen Sie doch gleich? Mir will Ihr Name nicht einfallen!"

„Heinrich!", sagte er treuherzig. Und als ich ihn noch immer fragend ansah: „Meinen Vatersnamen brauche ich nur bei Unterschriften. Im Dorf nennt mich jeder Heinrich."

Seine Augen leuchteten, während wir nebeneinander schritten. Vielleicht empfand auch er unser Zusammentreffen als sonntägliche Fügung. Er ahnte nicht, wie ich seine Altersschönheit bewunderte. Sein Mund war so ernst, so verschlossen. Das hatte die lange, rauhe Lebensarbeit mit sich gebracht. Wann hatte er schon Zeit gehabt zum Plaudern, zum Lachen! Sklavenarbeit war es, die er verrichten mußte im Schweiße des Angesichts, ohne technische Hilfsmittel; nur Dynamit gab's, Zündschnur und Loren. Welch Glück, daß die Technik inzwischen Erleichterung gebracht hat.

Der Alte erzählte aus seinem Leben, von seiner Familie. Vierzehn Pfennig in der Stunde hatte er verdient — bei bester Schaffenskraft — sechs Kinder hatte er trotzdem großgezogen. Den Steinbruch kennt er wie kein zweiter. Ohne die Ausbeutung vor fünfzig Jahren gäbe es heute nicht dieses Paradies.

*

Auf Schritt und Tritt Blumen, Schmetterlinge. Unter dem Krabbeln der Bienen bewegen sich die Thymianpolster wie unterwühlte Maulwurfshäuflein. In weichem Gelb blühen die Königskerzen, hier und dort leuchten Karthäusernelken. Bläulinge, klein wie Briefmarken, haben die Schattierungen des Meeres eingefangen. Auf diese kleinen Dinge achtet mein Begleiter jetzt nicht. Er sieht nur die großen, ornamentalen Stücke dieses Freilichtmuseums. Wann die mächtigen Steinbrocken, groß wie Kapellen, im Salto mortale abpurzelten, wo sie unverrückbar liegengeblieben sind — das hat er alles selbst erlebt.

Auch von den Menschen, die bei den Sprengungen verletzt wurden oder gar ums Leben kamen, wußte er zu berichten. Mit dem Knotenstock zeigte er jene Stellen. Seine eigenen Verletzungen an Rücken und Bein waren der Tribut, den er dem Berg hatte zahlen müssen. Doch davon sprach er nicht.

Patina hat die Steinblöcke überzogen: Moos, Mauerpfeffer. Weidenröschen und Birkengestrüpp wachsen in ihren Fugen.

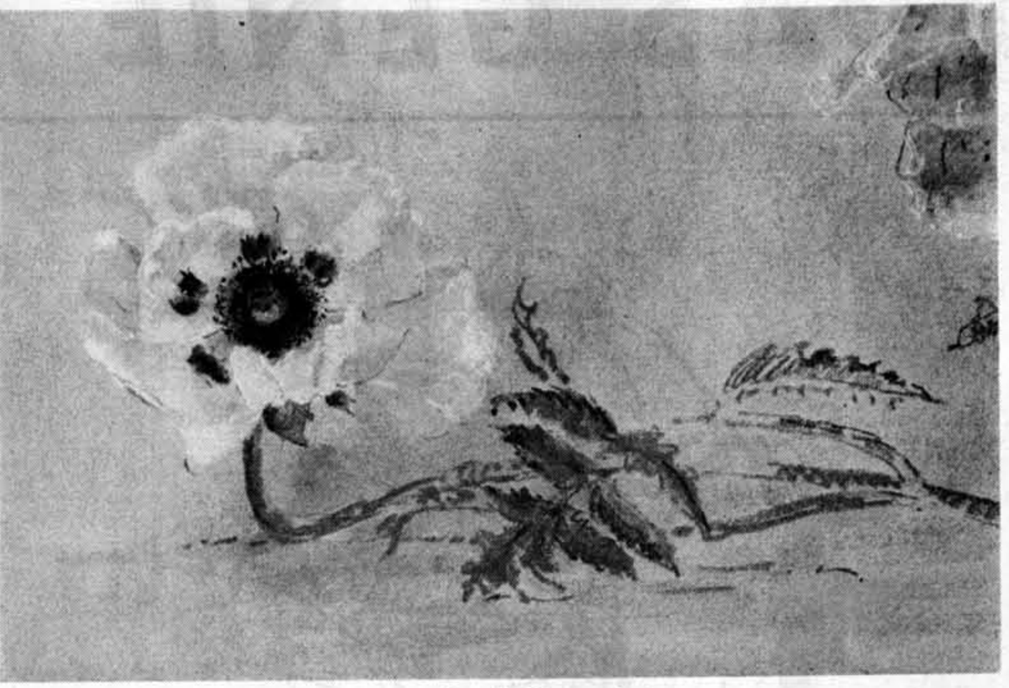
Ich berichtete ihm von meiner Freundschaft mit einer Eidechse, die auf ihrem Sonnenplätzchen liegen bleibt, wenn ich sie anspreche. Rollenden Wassertropfen gleichen ihre Äuglein.

Als wir zum Ende des Plateaus kamen, hüpften Hasen zwischen den Dominosteinen am Fuß des Felsens, kreisten über ihnen Falken.

Die Lorengleise sind durchweg liegengeblieben, eingetreten, überwachsen; doch immer wieder bezeichnen die auf steinigem Grund freiliegenden, verrosteten Stücke ihre ehemalige fleißige Spur.

Der Alte war müde geworden von dem beschwerlichen Gehen; er setzte sich auf jenen Stein, auf dem schon mein Mann gern eine Weile ausgeruht hatte. Von hier hat man einen herrlichen Ausblick auf den Hellberg und die ihn umströmende Nahe.

„Wissen Sie, wann ich hier am liebsten sitze, Heinrich? Abends, wenn die Tunneleinfahrt in der Ferse des Berges wie ein goldenes Mauseloch leuchtet. Es ist die Stunde der Märchen und Träume ..."



Rosa Mohnblume — Kreidezeichnung von Ingrid Wagner-Andersson



Abendstille

Der Tag vergeht —
nun wollen wir schlafen,
in allen Räumen
soll Friede sein.

Mein Herz, das weht
ganz still in den Hafen,
mit seinen Wünschen
endlich allein ...

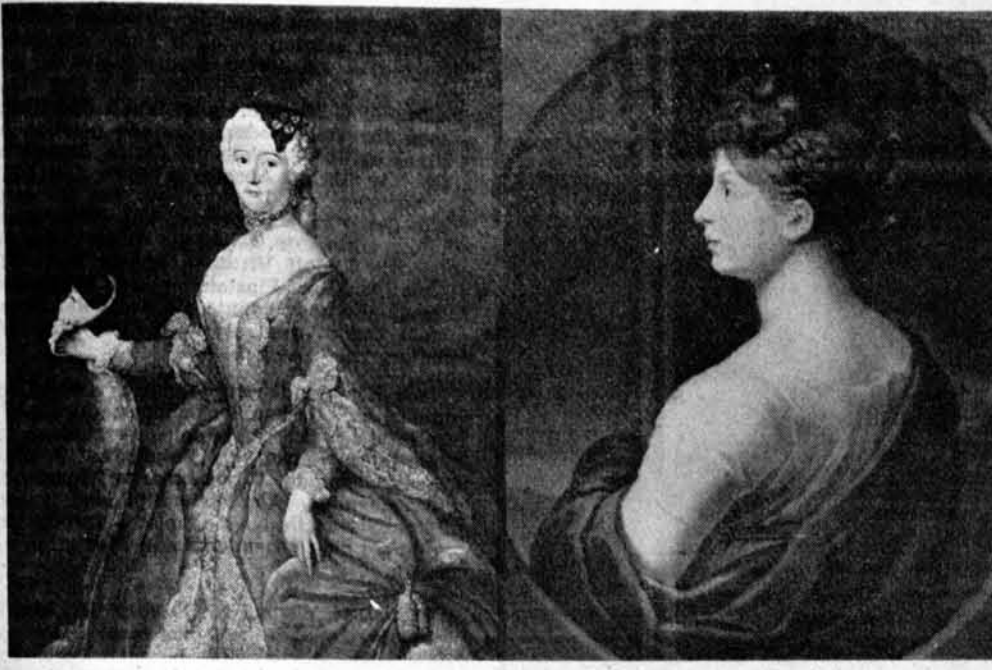
Und jeder Laut
in schwärzlicher Runde
verklinget wieder,
wird stumme Macht.

Von oben schaut
in friedlicher Stunde
ein Stern hernieder
auf diese Nacht ...

Margot Krumm



Alte Weiden — Nach einem Gemälde der gleichen Künstlerin









Frau und Kunst

Anmerkungen zu drei sehenswerten Ausstellungen

Seit die Vereinten Nationen das Jahr 1975 zum ‚Internationalen Jahr der Frau' erklärt haben, ist in fast allen Lebensbereichen immer wieder über die Emanzipation der Frau geredet und geschrieben worden. Schlagworte wie Abhängigkeit von dem Mann oder Unterdrückung durch den Mann sind in letzter Zeit schon mehr als genug gefallen.

Eine ganz andere Perspektive zum Jahr der Frau wurde bisher wenig beachtet: Die Frau in der Kunst und als Künstlerin. Das Berlin-Museum in der ehemaligen Reichshauptstadt hat hier einen ersten Schritt gewagt. Im Juni wurde in dem früheren Kammergericht in der Lindenstraße nahe der Mauer eine Ausstellung mit Bildern bekannter und unbekannter Frauen in Berlin gezeigt. Unter dem Motto ‚Frauen in Berlin aus drei Jahrhunderten' konnte der Besucher Ölgemälde, Lithographien, Radierungen, Aquarelle und Zeichnungen be-



rühmter Künstler mit Porträts von Berlinerinnen betrachten. Fotografien und Plastiken rundeten das künstlerische Bild ab. Erweitert wurde diese Ausstellung durch eine Auswahl von Autographien und Büchern der dargestellten Frauen.

So individuell verschieden die bekannten und unbekannten Personen auch sind, dem geduldigen Betrachter offenbaren die Porträts in ihrer Gesamterscheinung doch typische Wesenszüge der Berlinerin.

In einem Buch ‚Berliner Frauen, Selbstzeugnisse und dokumentarische Berichte' schrieb Edwin Redslob 1957 über die Berlinerin: „Nicht, daß sie mit Spreewasser getauft wurde, macht die Berlinerin. Das Berlinertum liegt in der Lebensluft der Stadt, im Tempo und in der Auseinandersetzung mit Menschen und Geschehnissen. Angeborene Eigenschaften genügen nicht, um einen Typ zu entwickeln, dessen Beweglichkeit den Pulsschlag der Großstadt entscheidend mitzubestimmen gewillt ist. Schnelle Auffassungsgabe und Schlagfertigkeit, treffsichere Kritik, skeptische Vorsicht gegenüber jeder Übertreibung und Sentimentalität, dabei aber auch eine Kraft zur Hingabe, die mitmachen und sich einsetzen will, das sind Eigenschaften, die immer neu geübt und entfaltet werden wollen."

Tatsächlich gibt es viele Berlinerinnen, die man für besonders typisch hält, die aber nicht in der Stadt an der Spree geboren wurden. Man denke nur an die Königsbergerin Käthe Kollwitz und an Cläre Walldoff, die in Gelsenkirchen das Licht der Welt erblickte. So verschieden die beiden Frauen auch waren, mit ihren Namen verbindet wohl jeder unwillkürlich Berlin mit allen seinen Licht- und Schattenseiten.

Junge Mädchen, die sich in der Großstadt bessere Berufsmöglichkeiten erhofften, Ehefrauen, die ihren Männern folgten, Künstlerinnen, die an der Spree ein reicheres Betätigungsfeld erwartete — sie alle kamen nach Berlin und blieben der Stadt verbunden, auch wenn sie nur kurze Zeit dort weilen konnten.

Die typischen berlinerischen Züge finden sich allerdings weit eher in der breiten Schicht des Volkes als in den höchsten Kreisen. So verwundert es denn auch kaum, wenn man in den Porträts aus dem 17. und 18. Jahrhundert nur wenig Typisches entdecken kann. Die Kunst wurde damals in erster Linie von ausländischen Vorbildern geprägt.

Erst Ende des 18. Jahrhunderts tritt mit der sachlicheren Darstellung eine Wende ein. Die Kunst wird zunehmend bürgerlicher. Neben den Porträts des Adels findet man nun auch Bildnisse von strengen Hausfrauen und jungen Mädchen, „deren jugendliche Lebhaftigkeit und reizende Koketterie unverkennbar ist". In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dann erscheinen in der Porträtkunst außer Schauspielerinnen auch Schriftstellerinnen und Malerinnen.

Die unbekannte Berlinerin, die nüchtern und schlagfertig reagiert, durfte in solch einer Ausstellung nicht fehlen. Die Zeichnungen von Daniel Chodowiecki, Emil Orlik und Heinrich Zille waren nur ein kleiner Bereich der Genre-Darstellungen, die in Berlin gezeigt wurden. Fotografien namhafter oder anonymer Berlinerinnen rundeten das Bild ab.

Seien es nun Vertreterinnen der Frauenbewegung, Trümmerfrauen, Künstlerinnen, Königinnen oder die Frau auf der Straße — sie alle haben dazu beigetragen, daß die Berlinerin auch heute noch in der ganzen Welt berühmt ist.

Ebenfalls zum Jahr der Frau veranstaltete die Künstlergilde Eßlingen e. V. in der Ostdeutschen Galerie Regensburg eine Ausstellung. Die fünfte Jahresausstellung der Künstlergilde war diesmal den Malerinnen, Graphikerinnen und Bildhauerinnen gewidmet. Viele der an dieser Ausstellung beteiligten Künstlerinnen haben schon vorher Proben ihres Schaffens in der Ostdeutschen Galerie zeigen können. Einige andere sind gleichfalls mit Arbeiten in den Dauersammlungen des Hauses vertreten. Durch diese umfassende Darstellung erhielt der Betrachter einen Eindruck von dem Reichtum an Begabungen und Ausdrucksformen.

Neben Sonderkollektionen mit Bronzen von Käthe Kollwitz, Zeichnungen von Renée Sintenis und Schwarzblättern von Ida Kerkovius waren auf der Ausstellung unter anderem Monotypien von Edeltraud Abel (Königsberg) und Lieselotte Strauss (Königsberg), Tuschezeichnungen von Dora Grabosch (Elbing), Plastiken von Karin Saalmann (Neidenburg), Eva Schwimmer (Kalkstein) und Ute Steffens (Königsberg) zu sehen.

Die Ostpreußin Ursula Enseleit aus Wenzken bei Angerburg war in Regensburg mit drei Bronze-Plastiken und einem Holzschnitt vertreten. Die Künstlerin, die auch in der Lyrik zu Hause ist, erhielt 1964 den Rheinland-Pfälzischen Förderpreis für Plastik und drei Jahre später den Literaturpreis des Patenkreises von Angerburg, Rotenburg/Wümme, für ihren Gedichtband ‚Ungerupft'.

Die Ausstellung der Ostdeutschen Galerie Regensburg wird auch noch in der Stadt Delmenhorst gezeigt: in der Städtischen Galerie ‚Haus Coburg' vom 10. bis zum 31. August.

Anläßlich der Eßlinger Begegnung 1975 veranstaltete die Künstlergilde Eßlingen eine Ausstellung mit Werken junger Künstler aus dem Osten und Südosten. Sie zeigte einen Überblick über die ‚Jahrgänge 1934 bis 1952', über das Schaffen junger Künstler, die der Künstlergilde angehören oder mit ihr eng verbunden sind. So waren auch Söhne und Töchter langjähriger aktiver Mitglieder der Vereinigung an der Ausstellung beteiligt.

Neben Hartmut Friedrich, 1935 in Rastenburg geboren, und Hans Krämer aus Königsberg zeigte Ute Steffens einige Beispiele aus ihrem umfangreichen Schaffen. Durch zahllose Einzel- und Gruppenausstellungen in Europa erwarb sich die ostpreußische Künstlerin großes Ansehen. So erhielt sie 1969 den ersten Förderpreis der Landsmannschaft Ostpreußen und 1971 den ersten Preis im Wettbewerb für den Rathausbrunnen der Stadt Eschborn.

Die Frau hat in der Kunst schon von jeher eine große Rolle gespielt — sei es nun als reizvolles Modell oder als Gefährtin eines Mannes, der sich der Kunst verschworen hatte. Als Künstlerin selbst ist sie jedoch erst in den letzten Jahrhunderten in den Vordergrund getreten und hat sich — allen Widrigkeiten zum Trotz — behaupten können.

Silke Steinberg



*

Zu unseren Abbildungen

Die drei Gemälde und das Litho (oben) zeigen von links nach rechts Ausschnitte aus Porträts von: Prinzessin Ulrike von Preußen, eine Replik des Ölbildnisses von Antoine Pesne; Luise von Mecklenburg-Strelitz, Königin von Preußen, von Johann Heinrich Schröder auf der Leinwand festgehalten (1806); Bettina von Arnim, eine Lithographie von A. Olf, und Johanna Springer, ein Ölgemälde von Sabine Lepsius.

Die vier Porträts konnten wie das nebenstehende Ölbild (Ausschnitt) von Lovis Corinth im Berliner Museum bewundert werden. Das Werk des großen Ostpreußen zeigt seine Schwiegermutter und deren Enkelin Wilhelmine (1919).

Die Bronze-Plastik ‚Entfaltung' (links) der Königsbergerin Ute Steffens wurde von der Künstlergilde anläßlich der Esslinger Begegnung 1975 ausgestellt.

Die ‚Kleine Echse, aufgerichtet', eine Bronze-Plastik, schuf 1974 die Ostpreußin Ursula Enseleit, deren Werke in der Ostdeutschen Galerie Regensburg anläßlich einer Ausstellung der Künstlergilde zum Jahr der Frau gezeigt wurden.

„Berlinische Freiheit" war ein Begriff

Akademie der Wissenschaften besteht 275 Jahre — Pour le Mérite für Professor Lipmann

Das Kapitel des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste hat kürzlich den Nobelpreisträger und Biochemiker Prof. Dr. Fritz Lipmann zu seinem Mitglied gewählt. Prof. Dr. Lipmann stammt aus Königsberg, wo er am 12. Juni 1899 geboren wurde. Er besuchte das Friedrichskolleg und legte dort 1917 das Abitur ab. Heute lebt er in New York und lehrt seit 1939 an der Harvard Medical School. Er erforscht insbesondere die Energetik des Stoffwechsels und der B-Vitamine und entdeckte das Co-Enzym A. Für seine Forschungsarbeit erhielt er 1953 den Nobelpreis für Medizin.

Die sogenannte „Friedensklasse" des Pour le mérite „für Verdienste um die Wissenschaft und die Künste" wurde 1842 von Friedrich Wilhelm IV. gestiftet und 1952 vom damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuß neu bestätigt. Der Orden kann 30 deutschen und 30 ausländischen Mitgliedern verliehen werden. Über die Neuverleihung beim Tode eines Trägers entscheiden die anderen Ordensmitglieder dann in freier Wahl.

Die Ordensverleihung lenkt den Blick auf eine von Preußens erstem König, Friedrich I., gestiftete Institution, die rund ein Jahrhundert mit dem Orden Pour le Mérite verbunden war und in diesem Jahr in Ost-Berlin ihr 275jähriges Bestehen feiert:

Generationenlang bedeutete einem deutschen Gelehrten die Mitgliedschaft in der Berliner Akademie der Wissenschaften höchste Auszeichnung — und das nicht nur, weil seit 1842 damit die Verleihung des „Pour le mérite" der Friedensklasse für außergewöhnliche wissenschaftliche Leistungen verbunden war. Dennoch nahm diese älteste und bedeutendste Institution unter einer ganzen Reihe wissenschaftlicher Akademien und gelehrten Gesellschaften, die ihre Entstehung jenem Zeitalter aufklärerischer Forschung verdanken, keinen festen Platz als kulturelle Repräsentanz des Landes ein, wie etwa das Institut Francaise mit seiner literarischen Academie in Frankreich.

„Selten ist in der Geschichte eine große wissenschaftliche Schöpfung auf Grund eines so umfassenden und gereiften Planes in das Leben getreten wie die ‚Societät der Wissenschaften'", schrieb Adolf von Harnack in seiner dreibändigen Akademie-Geschichte aus Anlaß der Zweihundert-Jahr-Feier. Auf Anregung von Leibniz hat diese „Societät der Wissenschaften" Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, der spätere König Friedrich I. in Preußen, am 11. Juli 1700 gegründet, tatkräftig unterstützt von seiner Gemahlin Sophie Charlotte.



Der ehemalige Marstall nimmt einen großen Teil der Akademie auf — Foto KK

Nach dem raschen Aufblühen der jungen Societät, die — erst 1711 feierlich eingeweiht — vorwiegend geisteswissenschaftlich tätig war, trat bald ein Rückschlag ein. Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, hatte nämlich wenig Sinn für zweckfreie Forschung und brauchte das Geld für den Aufbau seiner Armee und die von ihm forcierte Förderung von Wirtschaft und Gewerbe. Die Akademiemitglieder verdarben es sich ganz mit ihm, als sie sich den Scherz erlaubten, für eine vom König geforderte Untersuchung über die Ursache des Moussierens des Champagners gleich sechzig Flaschen anzufordern. Die königliche Rache blieb nicht aus: 1732 ernannte er den Narren seines Tabakskollegiums zum Vize-Präsidenten und stellte der Akademie eine Reihe unsinniger Aufgaben.

Erst unter seinem Sohn, Friedrich dem Großen, der die Gelehrten-Vereinigung um- und ausbaute, erfuhr die Societät neuen Aufschwung. Dieser der Wissenschaft aufgeschlossene König zog namhafte französische Philosophen nach Berlin: Maupertuis, d'Argenson und La Mettrie. Zum erstenmal wurden für die zur „Academie Royale des Sciences et Belles-Lettres" erweiterte Institution Preise gestiftet. Mit inzwischen rund achtzig auswärtigen Mitgliedern gewann die Akademie europäisches Gewicht. Obwohl auch unter Friedrich II. — bedingt durch seine Kriege — chronische Geldknappheit herrschte, erlaubte er die absolute geistige Unabhängigkeit. Das wurde für die Societät wesentlicher als die nicht sehr großzügigen finanziellen Unterstützungen, denn die „Berlinische Freiheit" war zu jener Zeit in Europa zu einem festen Begriff geworden.

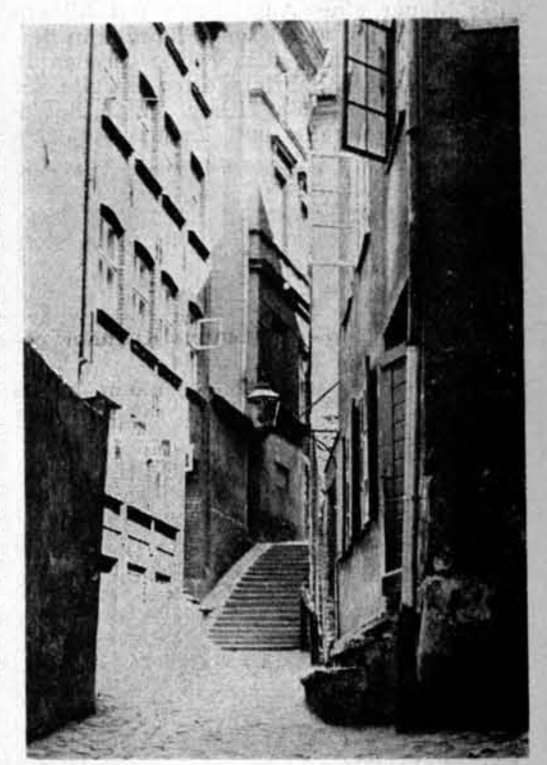
Nach des großen Königs Tod begann eine Epoche der Reorganisation. Aus der französisch orientierten Academie Royale wurde die „Königliche Akademie der Wissenschaften", die seit 1918 den Namen „Preußische Akademie" führte. Das Statut von 1812, das weitgehend die Vorstellungen der Brüder Alexander und Wilhelm von Humboldt widerspiegelte, hatte eine neue Organisationsform gebracht, die sich bis zum Ende des letzten Krieges bewährte.

Der mit diesem neuen Statut beginnende Aufschwung und die geistige Bedeutung der Akademie waren eng mit der Entwicklung der Berliner Universität verknüpft und ohne sie nicht denkbar: Berühmte Wissenschaftler, die an der 1810 gegründeten damaligen Friedrich-Wilhelm-Universität lehrten — allen voran die Brüder Humboldt — arbeiteten gleichzeitig in der Akademie. Namen wie Schleiermacher und Hegel, die Brüder Grimm, Savigny, Böckh und Curtius stehen für viele andere, die das geistige und wissenschaftliche Leben in Berlin damals zur Hochblüte führten. Als sich in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts das Schwergewicht der Akademie-Arbeit auf Naturwissenschaften verlagerte, zählte sie so berühmte Forscher wie Rudolf Virchow, Robert Koch, Max Planck und Albert Einstein zu ihren Mitgliedern. Auch später noch konnte sie das hohe Niveau sowohl ihrer Arbeit als auch ihrer Mitglieder erhalten.

Nach Kriegsende wurde durch „Befehl 187" von der sowjetischen Besatzungsmacht die Wiedereröffnung der Akademie angeordnet. Sie mußte ihren Namen von „Preußische" in „Deutsche Akademie der Wissenschaften" ändern. Die noch lebenden Akademiemitglieder kehrten größtenteils an ihre Arbeitsplätze zurück. Noch konnte sie eine gesamtdeutsche Institution verkörpern.

Die „DDR", die am 7. Oktober 1972 die Bezeichnung „Deutsch" aus dem Namen der Akademie verschwinden ließ — seit diesem Tage heißt sie „Akademie der Wissenschaften der ‚DDR'" — hat die Societät inzwischen zu ihrem Zweckforschungsunternehmen umfunktioniert. Die Zusammenarbeit wurde vor allem mit ähnlichen Einrichtungen anderer Ostblockländer ausgebaut und verstärkt. Der Akademie gehören zur Zeit 141 Ordentliche und 46 Korrespondierende Mitglieder an.

Die 29 Akademie-Institute sind in drei großen Komplexen in Berlin-Adlershof, in Berlin-Buch und auf dem Gelände des ehemaligen Marstalls an der jetzigen Klara-Zetkin-Straße untergebracht. Die Mitarbeiter sollen, wie es in einem Bericht über einen der traditionellen Leibniz-Tage stand, ihre „Forschungsergebnisse bis zur Produktionsreife" führen. Die Gründer der Akademie hätten mit diesem Postulat vermutlich wenig anfangen können.



Der Katzensteg zu unserer Zeit

Foto Dr. Max Krause

Brot als Lohn für die Sieger

Die Attacke der Schwarzen Husaren bei Heilsberg im Juni 1807

Das Reiterdenkmal des schwarzen Husaren mit der erbeuteten Fahne auf dem Marktplatz in Heilsberg erinnerte an eine tapfere Waffentat, die preußische Reiter im Gefecht von Heilsberg am 10. Juni 1807 vollbracht hatten.

Vergebens hatten die verbündete preußische und russische Armee, deren Reihen arg gelichtet waren, im Frühjahrfeldzug jenes Jahres versucht, die Offensive Napoleons aufzuhalten. Die Truppen litten bitteren Mangel an Kriegsmaterial und Lebensmitteln. In grimmer Laune befestigten die Soldaten die in den königlichen Forsten angebrachten Warnschilder „Hier wird Elend (Elen=Elch) gehegt" vor der Front ihrer Lagerhütten. Bei Spanden, Guttstadt, Lomitten und Deppen unternommenen Vorstößen auf feindliche Stützpunkte blieb der Erfolg versagt. Napoleon war Herr der Passarge-Linie.

Der russische Befehlshaber, Feldmarschall Bennigsen, gedachte Napoleon in einer gut gewählten Stellung bei Heilsberg am 10. Juni aufzuhalten und zum Angriff auf diese Stellung zu verleiten. Obwohl er das Schlachtfeld behauptete, war er gezwungen, sich am nächsten Tage zurückzuziehen, da sein Gegner sich nicht beirren ließ und durch Umgehungsmärsche Bennigsen aus seiner Stellung herausmanövrierte.

Für die preußische Kriegsgeschichte ist der Tag von Heilsberg denkwürdig, weil erst wieder neu gebildete Kavallerieeinheiten sich hier auf das höchste bewähren sollten. Der zwei Schwadronen schwarze Husaren des Regiments von Prittwitz kommandierende Major von Cosel erhielt den Befehl, eine französische Infanteriekolonne zu attackieren, die die rechte russische Flanke bedrohte. Ein zeitgenössischer Bericht schildert diese Attacke:

„Es wurde bei den Husaren Galopp geblasen. Der Feind machte in seiner Formation teils Front, teils marschierte er fort, so daß in seiner Kolonne bedeutende Lücken entstanden. Major von Cosel, mindestens fünfzehn Schritte vor der Front, wie auf dem Exerzierplatz, warf sich in die feindlichen Bajonette. Die Schwadronen, alle Offiziere vor den Zügen, folgten mit einem herzhaften „Hurrah!", durchbrachen den Feind auf allen Punkten, und ein entsetzliches Gemetzel begann. Die verlorene Fassung der Franzosen machte es möglich, sie gänzlich aufzureiben, und das Gemetzel endete nicht eher, als bis der letzte Mann niedergestreckt war. Es war das 55. Regiment, welches hier gänzlich aufgerieben wurde. Die Husaren kehrten mit dem erbeuteten Adler desselben zurück."

Dreißig der tapferen Husaren waren geblieben; manche, wie der Leutnant Gebhard von den Towarczys hatte bis zu neunzehn Wunden aufzuweisen; Major von Cosel trug zwei Bajonettstiche davon. Im Lager fehlte wieder das Brot, was noch da war, ließ Bennigsen, unter Hintansetzung der Russen, den Husaren zukommen... ein dürftiger Lohn, doch die Versorgungslage war allzu armselig.

Vier Tage später sollte sich bei Friedland — an welcher Schlacht die kleine preußische Armee nicht teilnahm — der militärische Abschluß des unglücklichen Feldzugs vollziehen. Königsberg war nicht mehr zu halten, und unterzeichnet wurde der Waffenstillstand, der zum Frieden von Tilsit führte.

Die Waffentat von Heilsberg war der letzte Lorbeer, der den in diesem unheilvollen Kriege von der Siegesgöttin nicht verwöhnten preußischen Truppen auf ostpreußischem Boden vergönnt war.

Das Heilsberger Husarendenkmal — Foto Archiv

Der Katzensteg im Löbenicht

Eine Sage aus dem mittelalterlichen Königsberg

Im alten Königsberg zwischen der Tuchmacher- und der Löbenichtschen Bergstraße findet man eine schmale, steile Gasse, der Katzensteg genannt. Man sieht auch heute noch Katzen herumspazieren; auf den Türschwellen der alten Häuser sitzen sie und warten auf die Sonne, die ach nur so kurze Zeit in diese schmale Gasse' scheint, oder sie schleichen zum nahen Pregel, zum Fischmarkt, wo an den Verkaufsständen immer etwas für sie abfällt.

Aber nicht wegen dieser Katzen soll die Gasse ihren Namen haben, man erzählt von einer anderen Katze, die vor vielen, vielen Jahren hier ihr Wesen trieb.

Hier in Löbenicht gab es in alten Zeiten viele Brauereien, deren Bier ganz besonders gut und begehrt war. Eine dieser Brauereien gehörte einer Braumeisterin, aber obwohl sie guten Lohn zahlte und das Bier reißenden Absatz fand, keiner ihrer Gesellen wollte länger als ein paar Wochen bei ihr bleiben. „Es ist nicht richtig da", hieß es, und manch ein frommer Bursche bekreuzigte sich, ließ seinen Lohn im Stich und entfloh in der Nacht.

Nun kam einmal ein junger, frischer Gesell von weit daher und bat die Meisterin um Arbeit. Zwar warnten ihn die Nachbarn vor dem Spukhaus, aber er hatte ein starkes und fröhliches Herz und fürchtete sich vor keinem bösen Geist. Im Anfang ging auch alles nach Wunsch. Er freute sich, wie gut ihm das Bier gelang; die Meisterin kümmerte sich bald gar nicht mehr um die Arbeit, rühmte seinen Fleiß und gab ihm hohen Lohn. Aber die häßlichen Reden der Nachbarn über das Hexenwesen wollten nicht aufhören.

So beschloß der furchtlose Gesell denn, aufzupassen und der vermeintlichen Hexe auf die Spur zu kommen. Und richtig, schon in der nächsten Nacht hörte er im Brauraum ein Schleichen und Tappen und sah, wie zwei riesige schwarze Katzen den Braukessel aufhoben und die kleine Straße hinab zum Pregel schleppten. Hier gondelten sie erst eine Weile mit dem Kessel herum, füllten ihn dann mit Wasser, sprachen einen Hexenspruch darüber und trugen ihn wieder an seinen Platz zurück.

Eine der Katzen verschwand dann im nächsten Hause, an dessen Fenster er mehrmals eine alte, häßliche Frau gesehen hatte; die andere schlich in die Stube der Meisterin. Diese Begebenheit wiederholte sich in mehreren Nächten. Einmal schien der Vollmond so hell in die Straße, und der brave Gesell konnte sich nicht wie sonst in den dunklen Ecken verbergen und wurde von den Katzen gesehen. Rasch lief er nun heimwärts und die Katzen zischend und fauchend hinter ihm her.

Am anderen Morgen war die Meisterin nicht wie sonst in ihrer Stube, und er mußte ohne Frühstück an die Arbeit gehn. Als er dann am Braukessel stand, kamen die beiden Katzen angeschlichen, umschmeichelten und umdrängten ihn und versuchten dabei, ihn in den Braukessel zu werfen. Zuerst wollte er in Schrecken und Furcht entfliehen, dann aber bekreuzigte er sich, betete ein Vaterunser, packte mit festem Griff die beiden sich heftig wehrenden Katzen und warf sie ins kochende Bräu. Als er am Abend den Kessel ausschöpfte, fand er darin die Gebeine seiner Meisterin und des alten Weibes aus der Nachbarschaft. Die Leichen wurden auf dem Schindanger verscharrt; der junge Braugeselle erhielt das Haus zum Besitz, übte seinen Beruf auch ohne Hexenkünste aus und kam bald zu Ansehen und Wohlstand.

Frida Borbstädt

Zwischen Leunenburg und Warnikeim

Im romantischen Tal der Guber finden sich manche Zeugen ostpreußischer Vergangenheit

Irgendwo in der Nähe von Schippenbeil, das schon im Kreis Bartenstein liegt, nimmt die Alle das Wasser der Guber auf, die südlich von Rastenburg, im Gebiet der Endmoränen, entspringt. Mit starkem Gefälle, in geschäftiger Eile, legt sie die sechzig Kilometer zurück, die die Quelle von der nordwestlichen Grenze des Kreisgebietes Rastenburg trennen. Bei Prassen tritt sie in den Nachbarkreis ein, um nach etwa fünf Kilometern mit der Alle vereint zu sein. Auf ihrem langen Weg nimmt sie, von rechts und von links, zahlreiche Wasserläufe mit, zuletzt die Zaine, an der Stelle, wo Leunenburg liegt.

Wollte ich nun die Landschaft näher beschreiben, würde dabei nur eine Wiederholung dessen herauskommen, wovon an dieser Stelle schon allzuoft die Rede war: von bewaldeten Höhen und grünenden Tälern, von Gemeinden und Städten, die aus fruchtbaren Äckern und Wiesen ihren Wohlstand bezogen. Nur von Bauwerken will ich berichten, hervorgegangen aus dem Bestreben der Menschen, Schönes zu Schönem zu fügen, nicht zuletzt auch zu Gottes Ruhm.

Die Kirche von Leunenburg

Im Jahre 1325 errichtete der damalige Komtur von Balga und spätere Hochmeister Dietrich von Altenburg dort, wo das Flüßchen Zaine in die Guber mündet, Burg und Stadt, für welche die Gründungsurkunde die Jahreszahl 1326 trägt. Das dazugehörige Gotteshaus, ein echt gotischer Ordensbau, steht heute noch und beherrscht das Landschaftsbild. Die Burg ist verschwunden und zum Ausbau einer Stadt kam es nicht. Dabei war die Feste Leunenburg stark bewehrt und widerstand 1347 dem Ansturm der Litauer unter Olgerd und Kinstut. Dann heißt es hundert Jahre später, daß unter gänzlich veränderter Lage der Orden einen seiner Söldnerführer mit Leunenburg belehnte. Dessen Tochter heiratete 1494 den meißnischen Ritter Botho von Eulenburg, und als „von Eulenburg-Prassen" saß dieses Geschlecht hier bis 1945 ununterbrochen auf diesem Stammsitz.

Im Pfarrhaus zu Leunenburg lag die Kirchenchronik, 800 Seiten stark und mit vielen Federzeichnungen geschmückt, zur Einsicht bereit, von der Hand des kunstsinnigen Pfarrers Simon Jakob Gemmel verfaßt, der hier um das Jahr 1828 amtierte.

Vom Pfarrhaus kommend, konnte man durch eine kleine Pforte in der Umfassungsmauer den sehr gepflegten Kirchhof betreten.

Die Kirche wurde 1326 gegründet, und die Kirchengemeinde umfaßte zweiunddreißig Ortschaften. In drei Stockwerken, die mit gotischen gekoppelten Blenden versehen sind, erhebt sich der Turm.

Das Satteldach des Turmes ist mit bündigen Pfeilern verziert und steht quer zum Langhaus; das Mauerwerk des Langhauses wird von siebzehn Strebepfeilern verstärkt; daran schließt sich der Chor an, an dessen Südseite das Grabgewölbe der Grafen von Eulenburg angebaut ist.

Im Innern der Kirche: die Strebepfeiler an den Außenwänden ließen vermuten, daß die Decke massiv gewölbt sein müsse, doch ist das nur im Chor der Fall. Die Überwölbung des Langhauses wurde 1842 von dem Dorftischler Rockel aus Leunenburg nach dem Entwurf von Pfarrer Gemmel ausgeführt; ein gotischer Triumphbogen trennt den Chor vom Langhaus. Die zwölf Kirchenfenster stammen aus dem Jahre 1844. Die klassizistische Ausstattung — dazu gehören Kanzelaltar, Gestühl, Emporen und Türen — wurden von Biereichel ausgeführt, nach einem laienhaft-originellen Entwurf Pastor Gemmels.

Die Eulenburgs

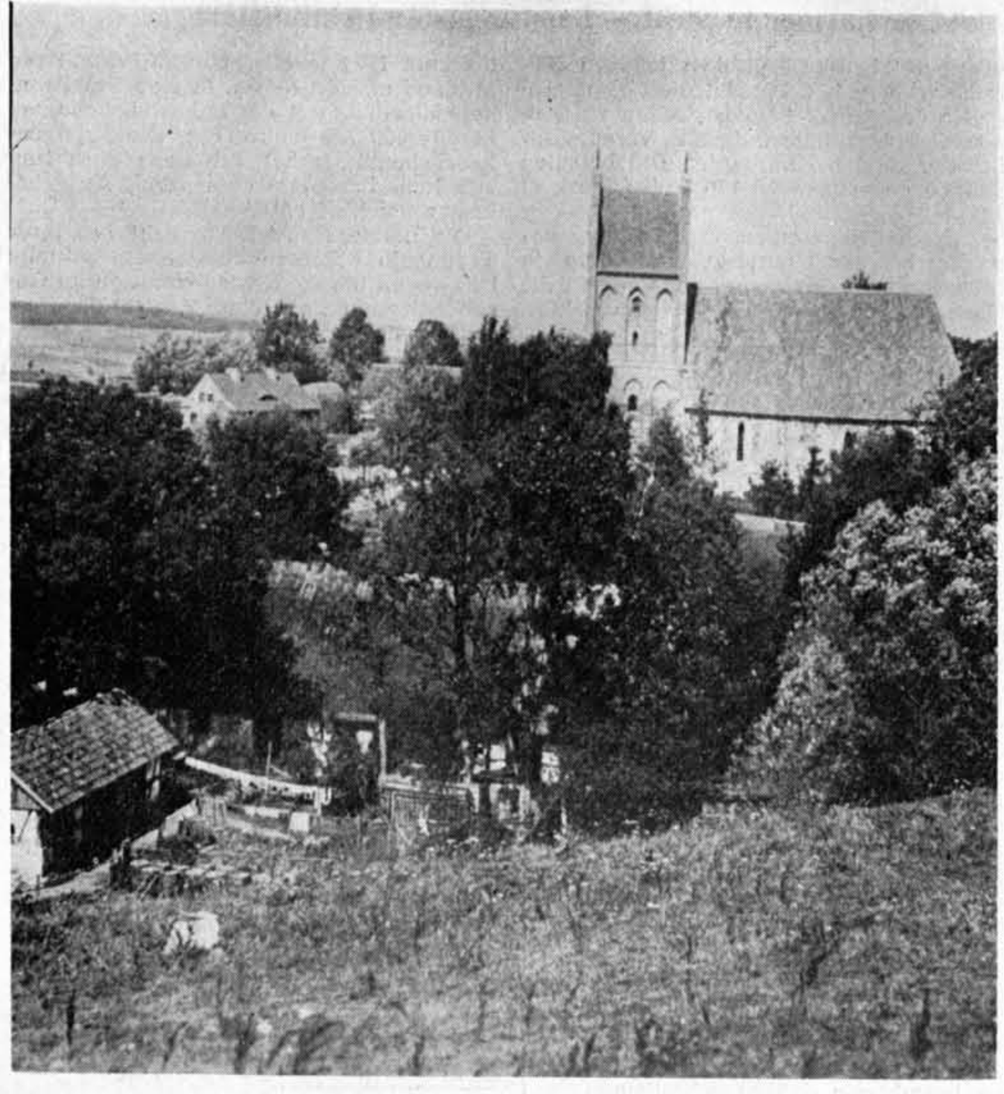
An der Nordwand des Altarraumes befindet sich eine Tafel aus grünem Marmor, zum Gedenken an die früh verstorbene Gräfin Eulenburg, geborene von Klüchzner, vom Jahre 1820.

Der Taufstein aus weißem Marmor stand früher in der Altstädtischen Kirche zu Königsberg und wurde nach deren Abbruch von der Gemeinde Leunenburg käuflich erworben.

Von einem Unglücksfall berichtet die Chronik: am 5. Juli 1896 stürzte während einer Kirchenvisitation die alte Patronatsempore ein. Eine Frau wurde so schwer verletzt, daß sie starb. Andere Personen trugen leichtere Verletzungen davon.

Der Patronatschor ist mit den Wappen der Gemahlinnen des Grafen Eulenburg-Prassen geschmückt. Über ihm hängt das auf Kupferblech gemalte Bild des Obermarschalls Gottfried Freiherrn zu Eulenburg, daneben ein Gemälde, das Jesus mit Maria und Martha darstellt, 1923 gemalt von Olga Gräfin Eulenburg nach der Rückkehr und unter dem Eindruck einer Palästinareise.

Die Orgel aus dem Jahre 1745 stammt von dem Hof-Orgelbauer Casparini aus Königsberg; sie besitzt einen ausgezeichneten Klang.



Blick auf Schönfließ und sein Gotteshaus — Foto Pick

Es würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen, wollte man weiter, von Ort zu Ort, von Kirche zu Kirche, am Flußlauf der Guber entlang wandern; nur bei einigen machen wir Halt, den Bildern zuliebe, die wir herübergerettet haben, um sie heimathungrigen Augen zu zeigen.

Hinter einer Mauer aus Blattwerk blickt zur Hälfte der Turm von Lamgarben hervor.

An der Stelle, wo die Rawe von rechts kommend sich mit der Guber vereinigt, hat einst eine Burg des Deutschen Ordens gestanden, als erster Stützpunkt des Bartener Landes 1328 errichtet; 1427 sprach man von einem „Haus" und 1437 war darin das Kammeramt eingerichtet.

Dieses feste Haus, Burg, oder wie man es nennen will, wurde in einem der zahlreichen Kriege vernichtet, wahrscheinlich im Städtekrieg; es blieben von dem Bau keine sichtbaren Reste zurück, nur fand man bei Grabungen im Acker ein Mauerviereck, mit vier zum Hof offenen Ecktürmen und einem Torbau vor.

Die evangelische Pfarrkirche ist ein „Neubau", 1728 errichtet, doch ist von einem früheren gotischen Bau der Westturm aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erhaltengeblieben, ein Backsteinbau mit getrepptem Eingang. Im Innern findet man eine Kanzel, üppig verziert. Die Emporenbrüstungen, aus dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts überkommen, sind mit biblischen Darstellungen bemalt. Sehr eindrucksvoll wirkte ein Kruzifix, aus Lindenholz geschnitzt, wahrscheinlich um 1500.

Fuhr man von Lamgarben westwärts die Straße entlang — es war die Reichsstraße 135 — über die Guber, gelangte man nach Schönfließ; schon von weither sah man das Rot der Kirche durch die grünen Baumkronen leuchten. Schönfließ war ein Ort, der 1372 seine Handfeste erhielt. Um das Jahr 1458 ist in der Chronik erstmalig ein amtierender Pfarrer erwähnt.

Die Kirche ist ein chorloser Findlingsbau mit Backsteinumrahmung; der Turm aus Backstein ist stark mit Findlingen durchsetzt. Während der östliche Teil des Kirchenschiffes aus dem 14. Jahrhundert zu stammen scheint, wurde der westliche Teil um etwa ein Jahrhundert später erbaut.

Der Altar und die Kanzel mochten an die dreihundert Jahre zählen. Die Kanzeltür trug ein Gemälde mit Motiven vom Ölberg und der Gefangennahme Christi aus dem 16. Jahrhundert. In der Taufkammer befand sich ein Kreuzigungsbild, entstanden im 17. Jahrhundert; in der Turmhalle grüßte ein altes Kruzifix.

Das alles mag, bei der kargen Beschreibung, wenig anschaulich klingen, so möge das Bild als Ergänzung der eigenen Erinnerung dienen, zugleich mit der Landschaft, in der das alles gebaut und gewachsen ist. Mag manches vergessen, einiges uns gar fremd geblieben sein, weil wir dazu keine Beziehung hatten, durch die Kirchen unserer Heimat sind wir doch alle gegangenen auf unserem Lebensweg; jeder ist bei der eigenen eingekehrt, um ihre Segnungen zu empfangen.

Schlösser und Gutshäuser

Wie mit den Kirchen, so verhält es sich mit den Schlössern, den Gutshäusern, den Zeugen des einstigen Leistungsstandes ostpreußischen Grundbesitzes, Pflegestätten der Künste und einer Kultur von starker und weitreichender Ausstrahlungskraft, durch die und an der das Wesen der Menschen sich formte und Tiefe bekam.

Das Gutshaus von Tolksdorf, südlich und fast in Sichtweite von Schönfließ gelegen, reicht nicht an die prunkvolle Repräsentanz von Schloß Dönhofstädt im nördlichen Gubergebiet heran, auch nicht an Langheim an der Zaine, das Generationen hindurch Majorat der Familie von der Groeben gewesen ist. Aber bei aller Schlichtheit war es dennoch eine Zierde der Landschaft, darin die letzte Besitzerin, Gräfin zu Dohna-Schlobitten, sich wohlgefühlt hat.

Ursprünglich eine durch Gräben und Deiche gesicherte Anlage — tonnengewölbte Kellerreste deuten auf die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts hin — wurde der eingeschossige Kernbau nach einem Entwurf des kurfürstlich-brandenburgischen Landmessers Georg Müller, um das Jahr 1650, errichtet. Die Mansardhaube kam später dazu, und der um die Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte Anbau zweier hoher, symmetrischer, spätklassizistischer Querflügel gab dem Gesamtbild letzte Vollkommenheit.

Zu guter Letzt ist uns ein Blick auf den Gutshof von Warnikeim mit allen seinen Gebäuden vergönnt, zwischen Lamgarben und Paaris gelegen, der Besitz des Freiherrn von Braun. Der Anblick der hohen Umfriedungsmauer, der Rundtürme, des gesamten gedrängten Komplexes mag in dieser Landschaft, nach allem bisher Geschauten, befremdend wirken; dennoch gehört er dazu und soll der Erinnerung dienen. **pb**



Gut Warnikeim im Kreis Rastenburg — Foto Kuno Ferber

Krankenkassen:

Kosten stiegen 1974 um 20 Prozent

Dennoch keine Beitragserhöhung bei der Barmer in Sicht — Leistungsstand stabilisiert

Wuppertal — Die sechs Millionen Versicherten der Barmer Ersatzkasse (BEK) brauchen in diesem Jahr mit größter Wahrscheinlichkeit keinen höheren Beitrag zu bezahlen. Das wurde bei der Vertreterversammlung (Hauptversammlung) der Barmer deutlich. Heinz Reistenbach, Vorsitzender der Geschäftsführung der größten bundesdeutschen Krankenkasse, unterstrich bei seinem Ausblick auf die Finanzlage 1975, man rechne damit, und die Kasse sei auch ernsthaft bestrebt, mit dem jetzigen Beitragssatz von 10,6 Prozent die Gesamtausgaben des Jahres 1975 bestreiten zu können. Gesamtausgaben, die sich voraussichtlich auf rund 6,6 Milliarden DM belaufen werden gegenüber 5,6 Milliarden Mark in 1974.

Zu schaffen machen der Barmer, das wurde bei der Vertreterversammlung in München unterstrichen, vor allem die Kostensteigerungen im Krankenhaussektor, die auch 1974 wieder rund 20 Prozent pro Mitglied erreicht haben. In manchen Krankenhäusern kostet die Intensivbehandlung bereits 500 Mark pro Tag. Die Krankenhausbehandlung hat sich denn auch zum „größten Brocken" unter den Ausgabekosten der BEK entwickelt.

Die Barmer Ersatzkasse griff bei ihrer Tagung in München auch in die aktuelle Diskussion um die Kostenexplosion im Gesundheitswesen ein. Nach Ansicht der Kassenführung war diese sogenannte Kostenexplosion seit Jahren voraussehbar. Die Barmer hat auch immer wieder davor gewarnt. Die „Hauptschuld" und damit die Verantwortung für die Kostenexplosion liege beim Gesetzgeber, der die gesamte Sozialversicherung, insbesondere die Krankenkassen, mit immer neuen kostentreibenden Aufgaben belastet habe oder es unterlassen habe, Kostenausuferungen im Gefolge gesetzgeberischer Maßnahmen zu begrenzen. Die ständige Ausdehnung des *Krankheitsbegriffes* durch die Rechtsprechung habe ein übriges getan.

So sind nach Angaben der BEK allein die Ausgaben für kieferorthopädische Behandlung seit 1971 um fast 1000 (eintausend) Prozent angestiegen, nachdem fast jede Kieferanomalie zur Krankheit und Kieferorthopädie damit zur Sachleistung erklärt wurde. Nicht viel anders sieht es bei Alkohol- und Drogensucht aus, die ebenfalls zur Krankheit deklariert wurden. Dazu die Pressestelle der Kasse in Wuppertal: Die Barmer wird sich auch weiterhin bemühen, Einnahmen und Ausgaben bei hohem Leistungsstand zu stabilisieren. Was die Kasse braucht, ist endlich Ruhe vor Eingriffen von außen.

B. J.

Sicherheit im Alltag (II):

Von Morgenrock bis Steckkontakt

Eine Serie von MARKUS JOACHIM TIDICK

Die Sicherheit im Haushalt, der alljährlich so viele Unfallopfer fordert, beginnt bereits bei der Kleidung. Das sollten sich vor allem ältere Leute überlegen, die mitunter in dieser Hinsicht etwas nachlässig sind.

Kleidung bei der Hausarbeit sollte zwar genügend Bewegungsfreiheit lassen, aber nicht „weit und wallend" sein. Nur zu leicht bleibt man mit weitem Rock und weitem Ärmel irgendwo hängen. Außerdem ist es riskant, z. B. mit einem weiten Morgenmantel, vor allem aus synthetischem Material, in der Nähe von Flammen, also des Gaskochers, zu arbeiten. Schwere Verbrennungen können die Folge sein. Wenn man mit ätzenden Reinigungsmitteln arbeitet, sollte man auf jeden Fall Handschuhe tragen. Die Hände sind unser bester Helfer, sie müssen geschützt werden. Nach Möglichkeit sollte man aber überhaupt keine stark ätzenden Mittel verwenden. Säuren, Laugen und Benzin könnte man ruhig wegwerfen und dafür andere wirksame Reinigungsmittel verwenden, die harmloser sind. Wichtig ist aber, daß man sich an die Gebrauchsanweisung hält.

Chemiekalien — Medikamente — dicht beieinander könnte man sagen. Die Fachleute raten dringend davon ab, Medikamente, die der Arzt verschrieben hat, für spätere Krankheiten aufzubewahren. Dieser Rat kommt nicht von den Apotheken, die sich ja darüber freuen könnten, wenn bei jeder Erkrankung neue Medikamente gekauft würden, sondern er kommt von den Fachberatern der Verbraucher-Zentralen. Man sagt, daß erstens ein Medikament überaltert sein kann und daß es zweitens möglicherweise nicht der neuen Erkrankung entspricht. Das bezieht sich natürlich nicht auf solche Hilfen wie Brandbinden, Kopfschmerztabletten und ähnliches, die in jeder Hausapotheke vorrätig sein müßten.

Die Technik ist im allgemeinen nicht oder nur sehr wenig schuld an häuslichen Unfällen. Meist liegt es an uns, die wir diese Technik bedienen. Unachtsamkeit und mangelnde Kenntnis sind die Ursachen. Aber wir sollten uns bewußt sein, daß wir an bestimmte Dinge nicht mit unserem Laien-Verstand herangehen. Zum Beispiel an Gas- und Elektroleitungen. Die sind Sache des Fachmanns und keine Aufgabe, die im Do-it-yourself-Verfahren zu lösen ist. Beim Kauf von neuen Elektro-Geräten dagegen können wir etwas tun. Nämlich auf das VDE-Zeichen achten — das leider häufig irwendwo hinten dranhängt. — Das ist das Zeichen für elektrische Sicherheit.

Spätaussiedler:

Minister will Eingliederung erleichtern

Informationsgespräch im Bayerischen Staatsministerium

München — Die Aussiedlung von Deutschen, die noch in den Ländern des Ostblocks verblieben sind, widmet der Bayerische Staatsminister Dr. Fritz Pirkl sein anhaltendes und betontes Interesse. So bemüht sich der Minister nicht nur um eine Verstärkung und Beschleunigung der Aussiedlung, die enttäuschenderweise gerade nach Abschluß der Ostverträge aus dem Bereich einiger Länder auf einen Tiefststand herabgesunken ist, sondern auch um die zügige Eingliederung der Aussiedler in unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Als wichtigste Voraussetzung hierfür sieht er vor allem die Wiederheranführung an die deutsche Sprache, deren die Aussiedler zum Teil jahrzehntelang entraten mußten.

Diesem Sprachunterricht dient mit Unterstützung des Staates eine Reihe von deutschen Sprachschulen verschiedener Träger. Eine größere Gruppe von Teilnehmern des laufenden Lehrgangs der größten dieser Einrichtungen, die im Rahmen des Bildungszentrums der Deutschen Angestelltengewerkschaft in Bamberg arbeitet, hatte Dr. Pirkl zu einem Informationsgespräch in den großen Sitzungssaal des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung eingeladen, an dem auch eine Reihe von nichtdeutschen Flüchtlingen aus dem gleichen Bereich teilnahmen.

Im Auftrag des Ministers hieß der Leiter der Fachabteilung für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Ministerialdirigent Dr. Maurer, die Besucher in München willkommen. Er umriß einleitend die mit der Aussiedlung zusammenhängenden Probleme. Naturgemäß werde die Eingliederung für die Aussiedler mit zunehmendem zeitlichen Abstand schwieriger. Andererseits aber könnten sie nun als Deutsche unter Deutschen und in einer Welt der Freiheit leben. In einem mehrstündigen Informationsgespräch, an dem sich viele Aussiedler, insbesondere aus Rumänien und dem sowjetischen und polnischen Machtbereich beteiligten, konnten der Fachabteilungsleiter und seine Referenten den Aussiedlern wertvolle Hinweise geben und nahmen ihrerseits interessante Anregungen für die künftige Eingliederungsarbeit auf.

B. S.

Rentenversicherung:

Nachentrichtung von Beiträgen

Möglichkeit endet am 31. Dezember

Frankfurt (Main) — Die durch das Rentenreformgesetz eröffnete Möglichkeit, freiwillige Rentenversicherungsbeiträge für Zeiten vom 1. Januar 1956 bis zum 31. Dezember 1973, die noch nicht mit Beiträgen belegt sind, nachzuentrichten, endet mit Ablauf dieses Jahres.

Personen, die noch von diesem Recht Gebrauch machen wollen, müssen ihren entsprechenden Antrag spätestens bis zum 31. Dezember 1975 beim Rentenversicherungsträger gestellt haben.

Antragsvordrucke sind bei den Dienststellen der Rentenversicherungsträger (Landesversicherungsanstalt, Bundesversicherungsanstalt für Angestellte), bei den Versicherungsämtern, Gemeindeverwaltungen und bei den gesetzlichen Krankenkassen erhältlich.

Diese Stellen haben auch Merkblätter über alle rechtlichen Möglichkeiten zur außerordentlichen Nachentrichtung.

vdr

Unterhaltshilfe:

Erhöhung seit dem 1. Juli in Kraft

Eine Übersicht für Alleinstehende und Ehepaare

Bonn — Die Unterhaltshilfe (UH) nach dem Lastenausgleichsgesetz, die der Sicherung des Lebensunterhalts für alte und erwerbsunfähige Geschädigte dient, ist alljährlich durch Rechtsverordnung der Bundesregierung entsprechend der Entwicklung in der gesetzlichen Rentenversicherung anzupassen. Die 3. Anpassungs-Verordnung trat am 1. Juli 1975 in Kraft.

Durch entsprechende Vorarbeiten der Verwaltung wurde sichergestellt, daß die Geschädigten pünktlich in den Genuß der erhöhten Leistungen gelangen.

Die nachstehenden Erhöhungen um 11,1 Prozent erfolgen für die rund 377 000 UH-Empfänger bereits nach neun Monaten, da die letzten Anhebungen
am 1. Januar 1974 um 11,4 Prozent und
am 1. Oktober 1974 um 11,2 Prozent
vollzogen worden sind.

Im einzelnen wurde die UH ab 1. Juli wie folgt erhöht:

1. Für den Alleinstehenden von DM 346 auf DM 384
   für ein Ehepaar von DM 576 auf DM 640
   für jedes Kind von DM 118 auf DM 131.
2. Der Selbständigenzuschlag wird für Alleinstehende erhöht in

Stufe 1 von 75 auf 83 DM	Stufe 4 von 129 auf 143 DM
Stufe 2 von 96 auf 107 DM	Stufe 5 von 142 auf 158 DM
Stufe 3 von 116 auf 129 DM	Stufe 6 von 156 auf 173 DM

3. Ehepaare erhalten einen Selbständigenzuschlag in

Stufe 1 anstatt DM 116 ab 1. 7. 1975 = 129 DM
Stufe 2 anstatt DM 143 ab 1. 7. 1975 = 159 DM
Stufe 3 anstatt DM 170 ab 1. 7. 1975 = 189 DM
Stufe 4 anstatt DM 190 ab 1. 7. 1975 = 211 DM
Stufe 5 anstatt DM 210 ab 1. 7. 1975 = 234 DM
Stufe 6 anstatt DM 273 ab 1. 7. 1975 = 263 DM.

4. Der bisherige Sozialzuschlag zur UH wird für den

Alleinstehenden von 41 DM auf 46 DM
für ein Ehepaar von 102 DM auf 114 DM
für jedes Kind von 75 DM auf 83 DM
erhöht.

Diesen Zuschlag erhalten nur Berechtigte, die die reine Unterhaltshilfe ohne anderweitigen Zuschläge (zum Beispiel Selbständigenzuschlag) oder sonstige Rentenleistungen erhalten.

W. H.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Willi **Boenkost** aus Ragnit, Hindenburgstraße 12a, wie folgt versicherungspflichtig beschäftigt gewesen ist? 1. Mai 1929 bis 30. April 1930 Volontär beim Tischlerobermeister Gottlieb Pezer, Tilsit, Dragonerstraße; 1. Mai 1930 bis 30. April 1934 Tischlerlehre und Geschäftsführer im Betrieb des Vaters, Tischlerobermeister Gustav Boenkost, Ragnit, Hindenburgstraße 12a.

Wer kann bestätigen, daß Friedrich Dornbusch nach dem Polenfeldzug als Kreisgärtner in Mielau, Bezirk Zichenau, tätig war? In erster Linie werden die Zeugen Paul Lukowski aus dem Kreis Allenstein und Paul Funk gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Willy Grigoleit aus Feldhöhe, Kreis Ragnit, von 1938 bis zur Vertreibung beim Maurermeister Franz Westphal, Allingen bei Königskirch, Kreis Ragnit, als Maurer gearbeitet hat?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Arthur **Jantz**, geb. in Seedorf/Westpreußen, bestätigen? 1. Mai 1930 bis 1. Mai 1931 als Schlossergeselle bei Friedrich Bielefeld, Mallwen, *Kreis Schloßberg; 15. Mai 1931 bis 1. Mai* 1932 als Praktikant bei August Hennig, Maschinenbauschlosserei in Rautenberg, Kreis Ragnit; 15. Mai 1932 bis 25. Oktober 1935 als Geselle bei Eduard Kurat, Landwirtschaft, Schleswighöfen, Kreis Schloßberg; 1. Oktober 1936 bis 1. Oktober 1937 als Geselle bei von Below, Lugeck, Kreis Schloßberg.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Bruno **Lemke**, geb. 6. April 1921, aus Siegfriedswalde, Kreis Heilsberg, bestätigen? Herbst 1935 bis Herbst 1937 Bauer Hugo Freitag; Herbst 1937 bis Herbst 1938 Bauer Franz Lindenblatt; Herbst 1938 bis 16. Januar 1942 Bauer Valentin Lunkwitz; sämtlich in Siegfriedswalde, als Landarbeiter.

Es werden Landsleute gesucht, die über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des Kurt Romanowski geb. 23. August 1922 in Zollerndorf, Kreis Johannisburg, zweckdienliche Angaben machen können.

Wer kann bestätigen, daß Paul Schöllkopf seit 1939 bei seinem Vater, Monteur Paul Schöllkopf, in Königsberg, Hoffmannstraße 2, gewohnt hat und von 1943 als Schiffsjunge beim Schiffseigner H. Jakobeit und Reederei C. Karzinowsky, Hollunderbaumstraße 6, in der Lehre gewesen ist?

Wer kann zur Erstellung einer Geburtsurkunde bestätigen, daß dem Ehepaar Frauenarzt Dr. med. Wolfhard Schultz und seiner Ehefrau Dr. med. Maria Schutz, geb. Rode, am 15. Februar 1939 in Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 37 eine Tochter geboren worden ist, die den Namen Ingeborg erhielt?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Kurt Schulz, geb. 1. Oktober 1916 in Heilsberg, bestätigen? 1. Februar 1932 bis 31. Juli 1935 Bezirksschornsteinfegermeister Franz Graf, Heilsberg; als Lehrling; August 1935 bis März 1937 Bezirksschornsteinfegermeister Walter Just, Heilsberg, Hindenburgstr. 3, als Geselle; April bis November 1937 Reichsarbeitsdienst Guttstadt; Dezember 1937 bis 1. November 1938 Bezirksschornsteinfegermeister Waldemar Bronst, Königsberg, Brandenburger Straße 6/8.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postf. 8047.

Auskunft wird erbeten über . . .

... Klara Engelbrecht, verehelichte Petzold oder so ähnlich, aus Bartenstein, zuletzt in Königsberg wohnhaft gewesen.

... Käthe Goike (geb. 21. Oktober 1903) und deren Kinder Günter (geb. 1935) und Doris (geb. 1941) aus Königsberg, Thomasgasse 1—2. Frau Goike hat Ende 1946 bei der Firma Büssing in Königsberg unter sowjetischer Verwaltung gearbeitet und wohnte mit ihren beiden Kindern in der Schönfließer Allee mit noch einer Familie (Name unbekannt) in einer Wohnung. Ein Landsmann Lindszus oder Lindschuß, der früher in der Union-Gießerei Lagerführer war, hat mit Frau Goike zusammen bei Büssing gearbeitet. Sie gab die letzte Nachricht am 28. September 1946 und wird von ihrer Schwester, Erna Krohn, gesucht.

... Karl Leo Preuß (geb. 25. Dezember 1902) aus Groß-Perbangen, Kreis Tilsit-Ragnit.

... in einer Nachlaßangelegenheit werden die Angehörigen des Karl Wilbrandt, geb. 18. Oktober 1898 in Ostpreußen (Geburtsort und Heimatwohnsitz unbekannt), gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postf. 8047.

„Im Gedenken an unsere Heimat"

Die Kreisgemeinschaft Labiau errichtete einen Gedenkstein im Patenkreis Land Hadeln

Otterndorf — Etwa 700 Landsleute und über 300 bodenständige Bürger hatten bei strahlend schönem Wetter aus dem ganzen Bundesgebiet den Weg nach Land Hadeln und in die Kreisstadt Otterndorf im nördlichen Niedersachsen genommen, um die Weihe eines Gedenksteines für den Heimatkreis Labiau in der Patenstadt zu erleben.

Stimmten schon die heimatlichen Tänze der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Gruppe Wunsdorf, die Landsleute zur Feier ein, so bot sich zugleich ein buntes Bild dar durch die Abordnungen vieler Vereine des Patenkreises. So versammelten sich mit Standarten und historischen Fahnen um den von einem schwarz-weißen Tuch verhüllten 2,5-to-Findling der Kyffhäuserbund, die Schützenverein, der Kyffhäuserbund, die Feuerwehr, die Reitervereinigung und das Rote Kreuz. Ebenso das in roten Röcken erschienene Bulkauer Trompeterkorps. Während die grünen Joppen der Jagdbläser von ihnen abhoben, fielen die Mitglieder des Gesangvereins in ihren hellblauen Jacken besonders auf. Diese bildeten auch mit dem Lied „Heimat am Meer" den Auftakt der großen Stunde.

Kreisvertreter Terner konnte die in großer Zahl erschienenen Persönlichkeiten des Kreises, besonders den Landrat und den Oberkreisdirektor, sowie Bürgermeister, Gemeindedirektoren, Heimatpfleger, Vertreter der Parteien und des öffentlichen Lebens begrüßen. Ebenso herzlich wurden der Vorsitzende der Berliner Landesgruppe und Delegierte der Vertriebenenverbände begrüßt. Auch wurde die Verbundenheit mit allen Landsleuten, besonders jener in der „DDR", zum Ausdruck gebracht.

Der Kreisvertreter umriß das Bild des Kreises Labiau mit seiner einzigartigen Lage am Kurischen Haff, geprägt durch Landwirtschaft, Fischerei, den Elchwald, das Moosbruch und einer Ordensburg an der Deime, so wie wir ihn 1945 verlassen mußten. Dies alles könne man heute in der nahe gelegenen Heimatstube nur erahnen.



Der Gedenkstein des Kreises Labiau in Otterndorf, hier bei der Einweihung flankiert von Ostpreußenjugend, dahinter Fahnenabordnungen aus dem Patenkreis Land Hadeln

Mit einem Rückblick auf die 700jährige Geschichte, schon vor dem Ritterorden begonnend, wurden alle Zeitabschnitte den Zuhörern verdeutlicht. Außerdem wies er auf die Bedeutung des Friedens zu Labiau im Jahre 1656 für die Geschichte Ostpreußens hin.

Ferner setzte er sich kritisch mit den Folgen der Konferenz von Jalta und Potsdam auseinander und erinnerte an die willkürliche Anektierung des nördlichen Teils von Ostpreußen durch die Sowjets, so wie es Konrad Adenauer in seinen Memoiren zum Ausdruck gebracht habe. Heutzutage soll sich der Kreis Labiau, nach Augenzeugenberichten, durch versteppte Felder, vernichtete Wasserwege, zerfallene Ortschaften und entweihte Kirchen in einem trostlosen Zustand befinden.

Eine Verbindung von der Heimat in den Patenkreis bringe nun der Gedenkstein. Dieser Findling wurde als sogenannter Wanderstein in dem geologisch als letzten Ausläufer des Baltischen Höhenrückens bezeichneten Hügelland der Wingst gefunden. 600 Spenden, teilweise auch aus dem Ausland, hätten dazu beigetragen, diese Erinnerungsstätte einrichten zu können.

Als junge Ostpreußen die schwarz-weiße Fahne von dem Stein hoben, wurde das Labiauer Kreiswappen mit dem Jagdhorn und dem grünenden Baum sichtbar. Die Enthüllung wurde von den bewegenden Worten Ernst Moritz Arndts begleitet: „Du mußt dieses Land ewig liebhaben, denn Du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen, sondern behalten in dem Herzen." Der Ruf der Jagdbläser war wie ein Klang der Heimat.

Landrat Grube erinnerte an die Zeit vor 24 Jahren, als er zu den Befürwortern der Patenschaftsübernahme gehörte. Er gab nicht nur seiner Freude über die hohe Besucherzahl Ausdruck, sondern erklärte, daß sich die Beziehungen ständig weiter vertieft hätten. Grube ging kurz auf die Vertreibung ein und betonte, daß man Verbrechen nicht gegen Verbrechen aufrechnen solle. Gemessen an den Ereignissen nach 1945 habe keine Nation, vor allem auch die Sowjets, das Recht, nur immer mit dem Finger auf die Deutschen hinzuweisen, als seien sie Verbrecher.

Der Landrat ging abschließend auf die Verwaltungsreform ein und versicherte, daß das Land Hadeln sich stets zur Wahrung der patenschaftlichen Interessen einsetzen werde.

Bürgermeister Gerken überbrachte die Grüße der Stadt Otterndorf. Er schilderte seinen kürzlichen Besuch im südlichen Teil Ostpreußens, den er als einen sehr schönen Landstrich empfunden hätte. Hinsichtlich der landschaftlichen Parallelen beider Kreise gab er dem Wunsch Ausdruck, daß sich für die Zukunft viele Labiauer zu einem Urlaub im Patenkreis entschließen mögen.

Der Nachmittag war mit Besuchen des Otterndorfer Kranichhauses, das die historischen Sammlungen etc. des Patenkreises enthält, Darbietungen der Volkstanzgruppe in einem Saal sowie einer intensiven Besichtigung unserer Heimatstube ausgefüllt. Dort konnten sich erstmals viele Landsleute davon überzeugen, wie bedeutungsvoll die Dokumentation eines Kreises ist, der in unserem Bewußtsein wachgehalten werden muß.

Alle, die an diesem 8. Juni dabei waren, empfanden, daß es nicht nur die menschliche Begegnung war, die den Tag prägte, sondern darüber hinaus dieses Ereignis zur neuen Quelle der Kraft wurde, unser gemeinsames Schicksal auch weiterhin zu tragen.

H. T.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Lovis Corinth. Sein Leben und sein Werk. Farblichtbildervortrag von Dr. Hanswerner Heincke, Königsberg/Ratingen. Anschließend Führung durch die Ausstellung. Donnerstag, 17. Juli, 16 Uhr. — Offenes Singen. Deutsche Volkslieder unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Ostens und der deutschen Siedlungsgebiete Mittel- und Osteuropas. Leitung: Barbara Schoch, Hagen. Donnerstag, 17. Juli, 19.30 Uhr.

Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern — Im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens München und dem Bund der Danziger-Landesgruppe Bayern, wurde ein dokumentarisches Ausstellungsprogramm eröffnet. Das Thema der Ausstellung, die während der Sommerperiode im Haus des Deutschen Ostens zu besichtigen ist, behandelt die 750jährige Stadtgeschichte Danzigs und das kulturelle Schaffen namhafter Danziger Wissenschaftler, Künstler, Dichter und Schriftsteller. Aus Anlaß der Eröffnung fand im Münchner Pschorr-Keller eine Gedenkveranstaltung statt. Nach der Begrüßung der Ehrengäste — unter anderem waren Frau Anneliese Halbe und Max Waldemar Halbe anwesend — durch den 1. Vorsitzenden der Stiftung, Rektor Erich Diester, hielt Dr. Heinz Radke das Einführungsreferat über die Stadtgeschichte Danzigs und die Bedeutung Max Halbes als Herold seiner Heimatstadt. Hieran schloß sich eine Dichterlesung aus Werken Max Halbes und des Danziger Lyrikers Martin Damß, die von Gesangsdarbietungen des Münchner Ostpreußenchors, u. a. Vertonungen von Gedichten Halbes durch den Chorleiter Walter Adam, umrahmt wurde.

Arnold Bistrick 65 Jahre alt

Der heutige Senior-Chef des altbekannten Königsberger Uhrenhauses Walter Bistrick, das heute in der dritten Generation in München-Vaterstetten weitergeführt wird, begeht am 14. Juli *seinen 65. Geburtstag.* Nach einer gründlichen Ausbildung und gleichzeitigem Studium der Wirtschaftswissenschaften legte er sein Diplom-Examen in Königsberg ab und trat später in die vom Vater gegründete Firma ein. Aus dem Krieg kehrte er als einziger überlebender Sohn zurück und begann 1945 mit dem Wiederaufbau der Firma in Westdeutschland, nachdem seine Mutter in Königsberg den Hungertod sterben mußte.

In Kreisen der Stammkunden hat die Firma einen guten Ruf, so etwa bei schwierigen Reparaturen alter Uhren oder bei der Gestaltung schöner Schmuckstücke aus Bernstein. Darüber hinaus ist der Firmenname Walter Bistrick seit 25 Jahren immer wieder auf den Seiten des Ostpreußenblattes zu finden; er gehört zu unserem treuen Abonnementenstamm.

Von Anfang an hat sich Arnold Bistrick auch in der landsmannschaftlichen Arbeit betätigt, zunächst in der Kreisgruppe Stuttgart, später als langjähriges Mitglied der Stadtvertretung Königsberg, schließlich als aktives Mitglied der Sektion Königsberg des Deutschen Alpen-Vereins seit fünfzig Jahren. Wir wünschen dem Jubilar auch weiterhin Gesundheit und Schaffenskraft.

Blick in die Geschichte:

Tannenberg 1410 und 1914

Im Jahr 1226, als Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen dem Deutschritterorden in den Gebieten, die er vom Herzog von Masovien übertragen bekäme und die er erobern würde, landesherrliche Hoheitsrechte bestätigte, war das erste Deutsche Reich auf dem Gipfel seiner Macht. Als am 15. Juli 1410 der Deutsche Orden bei Tannenberg eine schwere Niederlage erlitt, war das Reich zerfallen und in Deutschland regierten drei Könige. Andere Mächte, darunter Polen, das seit 1386 das litauische Reich Jagiellos mit dem polnischen Erbe Hedwigs, einer Tochter Ludwig I. von Ungarn, vereinigte, griffen in die europäische Politik ein.

Unmittelbar betroffen von der polnisch-litauischen Union war das Ordensland, in dem die Deutschritter auf eine erhebliche kulturelle Tätigkeit zurückblicken konnten. Die sich am Magdeburger Stadtrecht orientierende Kolonisationstätigkeit des Ordens hat in Westpreußen, im Kulmer Land, im Baltikum und in Ostpreußen tiefe Spuren hinterlassen, die selbst der Zweite Weltkrieg und seine Folgen nicht völlig tilgen konnten. Aber der Vorsatz, im heidnischen Preußen und Litauen Ende des 14. Jahrhunderts noch Missionsarbeit leisten zu wollen, wurde durch Jagiello blockiert. Voraussetzung zu seiner Ehe mit Hedwig war sein Übertritt zum christlichen Glauben. Und mithin war nunmehr eine politische Frontstellung zwischen dem Orden und den Polen-Litauern gegeben.

Die neue Lage barg für den Orden den Pferdefuß in sich: Von Süden und Osten war sein Land von einem geeinten Gegner umklammert. So spitzten sich die Gegensätze schnell zu, zumal der Orden weiterhin nach Samatien griff. Innere Mißhelligkeiten — besonders hervorgerufen durch die Wirtschaftspolitik, die der Orden zu seinen Gunsten und zum Schaden der ihm nicht angeschlossenen landständischen Ritterschaft trieb — ließen seine Lage noch gespannter werden.

Seit 1397 hatten sich die Kulmer Ritter in einem Geheimverband, dem „Eidechsenbund", zusammengeschlossen. Nun warteten sie nur auf die Stunde, in der sie die Herrschaft des Ordens abschütteln konnten. Sie kam, als Hochmeister Ulbrich v. Jungingen dem erwarteten polnisch-litauischen Schlag zuvorkommen wollte. Als am 15. Juli 1410 die Heere aufeinandertrafen, gingen die Kulmer Ritter zu den Polen über. Damit besiegelten sie das Schicksal der Ordensritter, die vernichtend geschlagen wurden.

Nur der starken Energieleistung Heinrich von Plauens, der Nachfolger des gefallenen Ulbrich wurde, ist es zu danken, daß sich der Orden noch einmal — bis 1466 — behaupten konnte. Die politische Entwicklung zwang den Orden, um ein geistiges Prinzip behaupten zu wollen, in die ihm zuwiderlaufende Staatsentwicklung ständischer Prägung. Seine kulturpolitische Leistung blieb davon unberührt. Die Ordensfarben Schwarz-Weiß wurden Symbol deutscher Aufbauleistung. Sie waren auch die Farben des im wahrsten Sinne preußischen Paul v. Hindenburg, der im August 1915 eben bei dem gleichen Tannenberg Ostpreußen und Deutschland verteidigte.

Ludwig Renz



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte; bitte kein Telefonat.) Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Charles Terrot: **„Der Engel, der seine Harfe versetzte"** (Roman). — S. v. Massenbach: (Herausg.): **„Es war einmal . . ."** (Märchen). — Stefan Andres: **„Die Hochzeit der Feinde"** (Roman). — Gustav Freytag: **„Soll und Haben"** (zwei Bände). — **„Es war ein Land . . ."** (Bilder der ostdeutschen Landschaft). — Louis Barcata: **„Schreie aus dem Dschungel"** (Afrika heute). — Karl Würzburger: **„Die Unkenntlichkeit Gottes"** (Überlegungen eines Bibellesers). — Ignaz Klug: **„Kämpfer und Sieger"** (von heroischen Menschen). — I. M. Bocheński: **„Der sowjetrussische dialektische Materialismus"** (Diamat). — Louis Bromfield: **„Der große Regen"** (Roman). — Wolfram v. Wolmar: **„Ein Requiem für Preußen"**. — Mary Scott: **„Mittagessen Nebensache"** (heiterer Roman). — Heinz Schmidt-Aleman: **„Anna Pawlowa"** (Die Ballerina des Zaren). — Herbert Rittlinger: **„Der maßlose Ozean"** (Roman). — Anne Sinclair Mehdevi: **„Mein persisches Abenteuer"**. — C. Tronier Funder: **„Die große Fuhre"** (Ostpr. Roman). — Albert Camus: **„Der Fremde"** (Roman). — Egenter Matussek: **„Ideologie, Glaube und Gewissen"** (Diskussionsschrift). — Gilbert Merlin: **„Liebesspiel mit Variationen"** (Roman). — Ernst Wiechert: **„Die Jerominkinder"** (Roman). — Horst Biernath: **„Es bleibt natürlich unter uns"** (Heiterer Roman). — Ernst v. Wildenbruch: **„Lukrezia"** (Roman). — **„Ostpreußen"** (Bildband) — Walther von Hollander: **„Therese Larotta"** (Roman). — Alfons Zech: **„Die Zeugin Anger fehlt"** (Kriminalroman). — Ehm Welk: **„Die Gerechten von Kummerow"** (Roman). — Aus der Vertreibungszeit: **„Dokumente der Menschlichkeit"**. — Olav Gullvaag: **„Ein altes Lied klingt aus"** (Roman aus dem Norwegischen). — Maria Trapp: **„Die Trapp-Familie"**.

Kamerad, ich rufe Dich

III. Btl. Inf. Rgt. 3 Osterode/Ostpr.

Hamburg — Am Vortag des Osteroder Heimattreffens in der Patenstadt Osterode (Harz), Sonnabend, 23. August, findet das Kameradschaftstreffen des ehemaligen III. Btl. Inf. Regt. 3 zusammen mit der 4. Kompanie des Panzergrenadier-Btl. 12 (Traditionskomp.) statt. Zu dieser Veranstaltung sind Sie herzlich eingeladen. Treffpunkt „Freiheiter Hof". Ab 14.00 Uhr Preisschießen und Kegeln im Bereich der Kaserne. 19.00 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz im „Freiheiter Hof". Übernachtungswünsche bitte an das Verkehrsamt, 336 Osterode (Harz), richten; sonstige Anfragen an Ernst Schareina, 477 Soest *(Westfalen), Herringser Weg 8.*

291. (ostpreußische) Infanterie-Division. — Unser 22. Divisions-Treffen findet am 6./7. September 1975 in Celle statt. Einzelheiten über Tagungslokal und Ablauf des Treffens können erfragt werden bei Siegfried Gehlhaar, 2 Hamburg 67, Haselkamp 34.

RAD-Traditionsgemeinschaft Ostpreußen — Unser diesjähriges Herbsttreffen findet vom 10. bis 12. Oktober in Friedberg statt (Hotel Trapp). Näheres wird im Rundbrief Anfang August bekanntgegeben. Anmeldungen können schon jetzt an den Geschäftsführer Kurt Soyka, 4006 Erkrath 2 (Hochdahl), Eichendorffweg 34, gerichtet werden.

121. (ostpr.) Inf.-Division

Bielefeld — Am 11. und 12. Oktober trifft sich die Adlerschilddivision in Bückeburg im Lokal „Forsthaus Heinemeyer". Sonnabend, 11. Oktober, Eintreffen in Bückeburg und Anmeldung im Haus Heinemeyer ab 12 Uhr. Ab 19 Uhr Beginn des Kameradentreffens (in der Zwischenzeit können sich die Kameraden innerhalb der Räumlichkeiten zusammensetzen und Erinnerungen austauschen). 20 Uhr Beginn des Kameradschaftsabends. Sonntag, 12. Oktober, 11 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal mit Totenehrung. Danach gemeinsames Mittagessen und offizielles Ende des Treffens. Auskunft durch Werner Cordier, 48 Bielefeld, Am Töllenkamp 2.

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Hill, Elise, aus Gut Kuhnke in Mahnsfeld, Kreis Königsberg, jetzt 34 Göttingen, Gudenbergstift, Reinhäuser Landstraße, am 22. Juli

zum 93. Geburtstag

Gnoss, Otto, aus Hergsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 20, Ev. Johannesstift, Theodor-Fliedner-Haus, am 15. Juli

zum 90. Geburtstag

Bernecker, Karoline, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt 8872 Burgau, Stadtstraße 24, am 16. Juli

Kempka, Auguste, geb. Gnass, aus Ortelsburg, jetzt 652 Worms 1, Hermannstraße 28, am 17. Juli

Kolbe, Johanna, jetzt bei ihrem Sohn in 7014 Kornwestheim 1, am 4. Juli

Reuter, Franz, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 492 Lemgo, Spiegelberg 45, am 17. Juli

Selke, Otto, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 5493 Winnen über Westerburg, Haus 1, am 15. Juli

Zimmermann, Anna, geb. Hoffmann, aus Absteinen Eydkau, Kreis Ebenrode, jetzt 8351 Aholming 36, Plattling N. B., am 12. Juli

zum 89. Geburtstag

Dusello, Anna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 3280 Bad Pyrmont, Marianstraße 1, am 18. Juli

Gamball, Martha, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 755 Rastatt, Lizstraße 3a, am 15. Juli

Klietz, Johanna, geb. Lack, aus Tilsit, jetzt 7201 Seitingen-Oberflacht, Obere Hauptstraße 14, am 15. Juli

Kopka, Elisabeth, geb. Kowalewski, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3138 Dannenberg (Elbe), Lüchower Straße 70, am 8 Juli

Przytulla, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund-Bodelschwingh, Göllenkamp 47, am 19. Juli

zum 88. Geburtstag

Kock, Gustav, aus Seestadt Pillau, Oberst-v.-Herrmann-Straße 1, jetzt 607 Langen (Hessen), Annastraße 33, am 5. Juli

Meyke, Gertrud, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt 3372 Lutter a. Barenberg, Fröbelstraße 9

Pelk, Martha, geb. Bruderek, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 3103 Bergen, Belsener Straße 22, am 14. Juli

Wokulat, Elisabeth, geb. Gewert, aus Gerdauen und Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Marlesgrube 32/38

zum 87. Geburtstag

Lendzian, Charlotte, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 61 Darmstadt, Mollerstraße 25, bei Ludwig, am 12. Juli

Schimkat, Hanna, geb. Gliemann, aus Lyck, Lötzen, Königsberg, jetzt 658 Idar-Oberstein, Göttschied K 1, am 14. Juli

Tarrach, Julius, aus Wieskotten, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck-Dornbreite, Eckhorster Straße 30, am 8. Juli

zum 86. Geburtstag

Gallandi, Lisbeth, geb. Kibbert, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp 15, am 15. Juli

Horn, Hedwig, geb. Dorka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 20, Hans-Much-Weg Nr. 19, am 19. Juli

Keßler, Walter, Prokurist i. R., aus Tilsit, Hohe Straße 28, und Ebenrode, jetzt 238 Schleswig, Berliner Straße 8, am 19. Juli

Liedtke, Anna, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Wachtstraße 18, bei Wenk, am 14. Juli

zum 85. Geburtstag

Blankenstein, Anna, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen-Hemelingen, Bertramstraße 7, am 17. Juli

Funk, Paul, Lehrer und Kantor i. R., aus Gerwischkehmen, jetzt 2 Wedel, Friedrich-Eggers-Straße 120, am 14. Juli

Hoffmann, Otto, Bauer, aus Großkummen, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt 4000 Düsseldorf, Dreherstraße 112, am 5. Juli

Johann, Gertrude, geb. Birkholz, aus Ostseebad Cranz, jetzt 314 Lüneburg, Schützenstraße 89, am 18. Juli

Konietzka, Marie, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Graskamp 53, am 13. Juli

Schmidt, Franz, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt 5351 Euenheim über Euskirchen, am 14. Juli

zum 84. Geburtstag

Brozio, Gustav, aus Siedlung Keipern/Lyck, jetzt 6701 Donnstadt (Pfalz), Friedhofstraße 66, am 19. Juni

Galda, Anna, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2050 Glinde, Willinghäuser Weg 59, am 10. Juli

Hamgarth, Max, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Bad Kreuznach, Theodorhalle 22, Altenheim, am 6. Juli

Nitsch, Klara, geb. Schulz, aus Ortelsburg, jetzt 583 Schwelm i. Westf., August-Bendler-Straße 23, am 14. Juli

Peningus, Elisabeth, geb. Zolleck, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt 221 Lägerdorf/Itzehoe, Rethwisch Straße 7, am 9. Juli

Schiller, Karl, jetzt 4173 Kerken 1, Dionysiusplatz 1, am 7. Juli

Tumuscheit, Gustav, aus Königsberg, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Kurzer Kamp 68, am 16. Juli

Willimzik, Ida, geb. Stenzel, aus Angerburg, jetzt 22 Elmshorn, Turmstraße 14, am 8. Juli

Witte, Wilhelm, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 775 Konstanz, Hansegartenstraße 23, bei Krannig, am 16. Juli

zum 83. Geburtstag

Kasten, Elisabeth, aus Angerburg, jetzt 3307 Schöppenstedt, Braunschweiger Straße 23 b, am 8. Juli

Reeps, Karl-Gustav, aus Seestadt Pillau I, Rathaus, jetzt 4952 Hausberge, Auf der Glockenbrink 33, am 16. Juli

Schmidt, Eduard, Bauer und Bürgermeister, aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt 2201 Kl.-Nordende, Am Redder 82, am 9. Juli

Schöler, Anna, geb. Witt, aus Seestadt Pillau II, Gr. Fischerstraße, jetzt 2373 Schacht-Audorf, Rotdornallee 19, am 13. Juli

Sommer, August, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkomp 15, am 12. Juli

zum 82. Geburtstag

Babiel, Willibald, aus Osterode, jetzt 232 Plön, Seestraße 35, am 18. Juli

Bojahr, Frieda, geb. Schweichler, aus Stombeck, Kreis Samland, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Kremsdorfer Weg 42, am 9. Juli

Gehrmann, Rudolf, Beamter im Reichsfinanzministerium, Berlin, Wilhelmplatz, jetzt 1 Berlin 65, Belfaster Straße 50 IV, am 15. Juli

Kuhrau, Hedwig, geb. Bocksnick, aus Bartenstein, jetzt 69 Heidelberg, Grahamstraße 16, am 6. Juli

Mitschulat, Karl, aus Lötzen, jetzt 3548 Arolsen, Jahnstraße 34, am 17. Juli

Raeder, Martha, geb. Radau, aus Königsberg, Weißgerberstraße 2, jetzt 495 Minden, Gustav-Adolf-Straße 6

Rehra, Anna, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt 483 Gütersloh, Nordweg 21, am 13. Juli

zum 81. Geburtstag

Brettschneider, Marie, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck, Rübenkoppel 5, am 11. Juli

Bronsert, Karl, aus Angerburg, jetzt 405 Mönchengladbach, Karl-Kämpf-Straße 23, am 12. Juli

Höpfner, Elise, aus Seestadt Pillau I, Rathaus, jetzt 2341 Olpenitz über Kappeln, am 18. Juli

Kaufmann, Franz, Landwirt, aus Grenzheide, Kreis Schloßberg, jetzt 5842 Westhofen, Alter Hellweg 3, am 17. Juli

Mischel, Richard, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt 2370 Rendsburg, Niebüller Straße 13, am 16. Juli

von Sanden, Edith, geb. von Schlüter, aus Gr.-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 2844 Lemförde-Hüde 88 (Diepholz), am 15. Juli

Scharnowski, Elisabeth, geb. Zachrau, aus Seestadt Pillau, jetzt 344 Eschwege, Schützengraben 2, am 16. Juli

Sprunk, Auguste, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt 3171 Ohof 37, bei Gifhorn, am 7. Juli

Stasch, Luise, aus Angerburg, jetzt 3139 Hitzacker, Lüneburger Straße 39, am 9. Juli

Wippich, Elise, geb. Kemsies, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 3119 Seedorf 4 über Beversen, am 15. Juli

zum 80. Geburtstag

Baltrusch, Elise, geb. Kraunus, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt 459 Cloppenburg (O), Drüdingstraße 15, am 15. Juli

Bolt, Paul, Justizoberinspektor, aus Rastenburg, Moltkestraße 58, jetzt 28 Bremen, Große Johannisstraße 110, am 15. Juli

Chmielewski, Marie, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 741 Reutlingen, Graudenzer Straße 14, am 19. Juli

Ebert, Ernst, aus Liebstadt, jetzt 4053 Jüchen 5, Schloßstraße 51, am 21. Mai

Fürste, Erich, aus Danzig und Osterode (Ostpreußen), jetzt 495 Minden (Westfalen), Hermannstraße 19, am 13. Juli

Kindler, Johanna, geb. Godau, aus Cojehnen, Kreis Samland, jetzt 7959 Kirchberg/Iller, am 13. Juli

Kreuzahler, Rudolf, aus Kuckerneese und Tilsit, jetzt 562 Velbert, Nelkenweg 13, am 12. Juli

Lilleicke, Ewald, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 3073 Liebenau über Nießburg, Döhrenkamp, am 17. Juli

Plock-Sechserben, Ilse, jetzt 78 Freiburg, Sickingenstraße 12, am 12. Juli

Poerschke, Minna, geb. Sroweleit, aus Königsberg, jetzt 4961 Niederwöhren, Waldweg 213 b, am 9. Juli

Pultke, Fritz, aus Balga, Lehrer i. R. in Keimkallen und Partheinen, jetzt 2331 Thumby, Altenheim, am 11. Juli

Stiller, Jokob, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 435 Recklinghausen II, Heinrichstraße 1, am 19. Juli

Tiede, Reinhold, aus Gerdauen, Sägewerk, jetzt zu erreichen über Helmut Tiede, 58 Hagen-Haspe, Spielbrinkstraße 23 a, am 16. Juli

Waschke, Fritz, aus Neu-Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt 2807 Achim-Uphusen, Thorner Straße 19, am 12. Juli

Wurst, Wilhelm, Lehrer i. R., aus Sußnick, Kreis Rastenburg, jetzt 3011 Letter, Bahnhofstraße 12, am 9. Juli

zum 75. Geburtstag

Bechler, Paul, aus Kl.-Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 2221 Frestedt, am 16. Juli

Borchert, Paul, aus Geierswalde und Osterode, Hindenburgstraße, jetzt 433 Mülheim (Ruhr) 13, Düsseldorfer Straße 25, am 18. Juli

Friederici, Ella, geb. Schenk, aus Willkischken, jetzt 46 Dortmund, Friedrichstraße 2, am 1. Juli

Gindler, Luise, geb. Klonus, aus Stallupönen, Kl. Markt 9, jetzt 2246 Hennstedt, Am Mühlberg Nr. 10, am 9. Juli

Grawert, Hertha, aus Danzig-Zoppot, Franziusstr. 16, jetzt 233 Eckernförde, Prinzenstraße 67, am 18. Juli

Gutzeit, Gertrud, aus Lewitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 233 Eckernförde, Prinzenstraße 16 a, am 7. Juli

Hillenhagen, Albert, Landwirt, aus Neufasten, Kreis Sensburg, jetzt 6638 Villingen (Saar), Lilienstr. 48, am 2. Juli

Jastrau, Henriette, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße, jetzt 24 Lübeck, Tondernstraße 26 (bei Dr. Rosenhöft), am 16. Juli

Johnson, Felicia, geb. Grube, aus Dalunen, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Kuhtorstraße 1, am 18. Juli

Kastner, Elfriede, aus Lyck, Yorkstraße 27, jetzt 7778 Markdorf, Bahnhofstraße 19 a, am 7. Juli

Koppetsch, Rudolf, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt 7032 Sindelfingen, Lehmgrubenweg 3, am 17. Juli

Lickmann, Erich, aus Insterburg, jetzt 5100 Aachen, Harscampstraße 42, am 16. Juli

Margalewski, Luise, geb. Konrad, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 90, Mensingstraße 57, am 9. Juli

Masuch, Franz, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 35 Kassel, Mönchhofstraße 4, am 15. Juli

Mathiak, Marie, geb. Hinz, aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 3161 Evern 16, am 15. Juli

Neumann, Fritz, aus Wehlau, jetzt 242 Eutin, Schweriner Straße 2, am 14. Juli

Rooch, Therese, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 11, jetzt 2244 Wesselburen, Oester 16, am 14. Juli

Sangel, Helene, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 243 Neustadt i. Holstein, Weidenkamp 13, am 17. Juli

Schmidtke, Frieda, geb. Zander, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 2905 Edewecht-Süd, Blumenstraße 16, am 14. Juli

Skedzuhn, Franz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 6421 Ilbishausen, Wiesenweg 5, am 7. Juli

Sprung, Walter, aus Elbing, jetzt 287 Delmenhorst, Cramerstraße 146, am 13. Juli

Sprung, Walter, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 287 Delmenhorst, Stedinger Straße 57, am 13. Juli

Uredat, Paul, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 6554 Meisenheim, Carl-Hellermann-Straße 26, am 14. Juli

Wittrowski, Albert, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 67, jetzt 7521 Forst, Hambrückerstraße 9, am 10. Juli

Zacharias, Ruth, geb. Unger, aus Angerburg, jetzt 4901 Exter „Rote Erde", Eichholz 264, am 18. Juli

zum 70. Geburtstag

Alwast, Hanna, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 4816 Sennestadt, Ahornweg 60, am 8. Juli

Begenat, Otto, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt 473 Ahlen, Wersedamm 71, am 12. Juli

Biernath, Horst, Schriftsteller, aus Lyck, jetzt 8223 Trostberg, Watzmannstraße 9, am 8. Juli

Bock, Ernst, aus Königsberg, Hermann-Göring-Straße 149, jetzt 7 Stuttgart 50, Steinhaldenstraße 149, am 13. Juli

Cziesla, Bruno, aus Bergensee, jetzt 66 Saarbrücken, Universität, am 15. Juli

Demitrowitz, Hedwig, geb. Posdziech, Bäuerin, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 3139 Hitzacker, Am roten Teich 4, am 18. Juli

Ehmke, Gertrud, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 342 Herzberg/Harz, Heidestraße 31, am 8. Juli

Gall, Herbert, aus Königsberg und Memel, jetzt 3016 Seelze, Beethovenstraße 17, am 13. Juli

Glass, Otto, aus Eydtkuhnen, Gartenstraße, jetzt 5227 Windeck I, Rosbach Kleehahn, am 14. Juli

Guddat, Helene, aus Palmnicken, jetzt 2 Hamburg 73, Timmendorfer Straße 42 a, am 14. Juli

Hartwig, Gerhard, Oberforstmeister, aus Forstamt Memelwalde (Neu Lubönen), jetzt 242 Eutin-Fissau, Birkenau 10, am 19. Juli

Junnes, Elisabeth, aus Leitmeritz, Sudetenland, jetzt 232 Plön, Parkstraße 11, am 16. Juli

Klischat, Herta, geb. Kolberg, aus Angerburg, jetzt 309 Verden, Alter Brunnenweg 54, am 14. Juli

Liedtke, Frieda, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 527 Gummersbach, Im Sohl 35, am 11. Juli

Niclaus, Charlotte, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick 13, jetzt 2241 Hemmingstedt, Baakenweg 35, am 13. Juli

Panicke, Herta, geb. Jachmann, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 47, Parchimer Allee 66, am 13. Juli

Pelz, Martha, geb. Baginski, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 3101 Jagerburg, Post Großmoor über Celle, am 11. Juli

Pilug, Erich, aus Angerburg, jetzt 3149 Thomasburg-Neetze, am 10. Juli

Radtke, Lisbeth, geb. Jodeit, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt 2091 Quarrendorf über Winsen (Luhe), am 4. Juli

Rückwardt, Margarete, geb. Glaubitt, aus Groß Schönau, Kreis Gerdauen, jetzt 5804 Herdecke 2, Am Berge 36, am 16. Juli

Sadlack, Ernst, Maschinenbaumeister, aus Ortelsburg und Heiligenbeil, jetzt 4520 Melle 1, Finkenweg 4, am 16. Juli

Steputat, Herta, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp 15, am 14. Juli

Woydolleck, Emil, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 5 Köln-Kalk, Solinger Straße 2, am 11. Juli

zur Diamantenen Hochzeit

Grigo, August und Frau Auguste, geb. Twardy, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 20, Gruberzeile 21, am 16. Juli

zur Goldenen Hochzeit

Engelbrecht, Erich und Frau Amalia, geb. Heligren, aus Königsberg (Pr), Hintertragheim 10, jetzt 2 Hamburg 20, Loehrsweg 2, am 23. Juni

Fuchs, Fritz und Frau Helene, geb. Fenselau, aus Werfen (Pennaken), Kreis Gumbinnen, jetzt 2000 Wedel (Holstein), Moorweg 21, am 19. Juli

zum Examen

Albrecht, Irmengard, geb. Maeding (Alexander Maeding und Frau Marga, aus Fischhausen/Samland, Schlageterstraße 8, jetzt 8013 Haar, Richard-Wagner-Straße 10), hat ihr medizinisches Staatsexamen an der Universität München mit dem Prädikat „sehr gut" bestanden.

zur Prüfung

Ollech, Ingrid Doris (Max Ollech, aus Schützendorf, und Frau Friderike, geb. Chilla, aus Deutschwalde, Kreis Ortelsburg), jetzt 58 Hagen, Schulstraße 12, hat an der Fachhochschule Hagen, Fachbereich Architektur, die Staatliche Abschlußprüfung mit Erfolg abgelegt und ist als Ing. (Architektur) bei der Regierung in Arnsberg eingestellt

Alice Lunau mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet

Frau Alice Lunau, jetzt Hagen/Westfalen, geborene Domnick, wurde am 5. Juni 1908 in Saalfeld, Kreis Mohrungen, geboren. Ihre Jugendzeit verlebte sie in Pr.-Holland. Ihr Vater war dort als Rektor tätig. Auf der Flucht kam sie nach Hagen, wo ihr Mann nach Überwindung der ersten finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten wieder seinen früheren Gewerbebetrieb aufmachte.

Frau Lunau hat in langjähriger, ununterbrochener, planmäßiger, selbstloser und ideeller Arbeit im Bund der Vertriebenen im Westfälischen Heimatbund als Fachstellenleiterin für ostdeutsches Volkstum in der staatlich anerkannten Volkshochschule Oerlinghausen sowie auf dem Gebiet der staatspolitischen Bildung seit Jahren gearbeitet. Sie hielt auch enge Verbindung mit ehemaligen Kriegsgefangenen, die in Ostpreußen im Betrieb ihres Mannes gearbeitet hatten.

Für die Rentner veranstaltete sie Reisen nach der Schweiz, in die Alpen, nach Wien und Kärnten. Sie sorgte auf diesen Reisen für die Erholung der Rentner. Alice Lunau gehört der Gruppe Hagen/Mitte an und ist 2. Vorsitzende und Leiterin der Frauengruppe. **Hans Ehmer**

zur Ernennung

Weiher, Eckhard, Dr. habil. (Kurt Weiher und Frau Ursula, geb. Witkowski, aus Königsberg, Hagenstr. 46, jetzt 2105 Seevetal 3, Alter Postweg 121), wurde zum Professor an der Universität Würzburg ernannt

zum Abitur

Anders, Helmut-Lotar (Max Pissowotzki-Anders, aus Masten, und Frau Margarete, geb. Synowzik, aus Gruhsen, Kreis Johannisburg, jetzt 521 Troisdorf, Schubertstraße 10), am neusprachlichen-, naturwissenschaftlichen und mathematischen Gymnasium in Troisdorf

Gaillinger, Eva-Maria (Hans Gaillinger und Frau Eva-Maria, geb. Haake, aus Fischhausen, Langgasse 125, jetzt 8021 Stegenmühle bei Offenstetten über Abensberg, Niederbayern), am Nepomuk-Gymnasium in Rohr, Kreis Kehlheim

Höbel, Heidrun, (Alfred Höbel und Frau Eva, geb. Loetzke), aus Grünbaum, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 795 Biberach-Riss, Erlenweg 33, am Wieland-Gymnasium Biberach

Plotzitzka, Inga (Otto Plotzitzka und Frau Hilde, geb. Gurski, aus Kl.-Deutscheck, jetzt 2838 Sulingen-Feldhausen 19), am Gymnasium Sulingen

Schulz, Sieglinde (Helmut Schulz und Frau Herta, geb. Blumenau, aus Albrechtsdorf-Mühlenhof und Abschwangen, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 3306 Lehre-Flecktorf bei Braunschweig, Elmblick 32)

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage W 139

Das Heimatfoto mit der Kennziffer W 139, das wir in Folge 22 veröffentlichten, zeigte den Marktplatz von Wormditt, wie alle Einsender richtig erkannten. Die präziseste Antwort erhielten wir von Herrn Otto Plaßwich, 4930 Detmold 1, Bielefelder Straße 14, der dafür das Honorar von 20,— DM erhält. Hier seine Bildbeschreibung:

Es handelt sich um den Marktplatz in Wormditt, Kreis Braunsberg, und zwar um die Nordseite. Das Bild ist nach dem Ersten Weltkrieg, aber noch vor 1933 entstanden. Nämlich das Haus ganz rechts ist die alte Konditorei Tapella, die Ende der 20er Jahre abgebrannt ist. Ich war damals bei der freiwilligen Feuerwehr und half löschen. Das Haus wurde wieder aufgebaut und von Konditor Krebs übernommen. Das nächste Haus ist die Fleischerei Eppinger. Dann kommt die Konditorei Tresp, wo auch Kleefelds wohnten. Danach kommt das Tuchgeschäft von Jack Anker, der Jude war. Vorher war darin der berühmte Haase, der Abgeordneter wurde. Nach 1933 hatte es bis zuletzt Herr Wichert. Das Eckhaus gehörte bis zuletzt Kaufmann Splanemann. Links ist die Ecke vom Hause Dr. Zimmermann zu sehen. Unten den Laden hatte er an das Schuhgeschäft Koslowski vermietet.

Dann kommt der Blick in die Schloßstraße: Das Eckhaus hatte Kaufmann Marienfeld (Tuchgeschäft), es gehörte früher dem Kaufmann Hoenig. Danach kommt das Haus des Arztes Dr. Neumann. Daneben wohnte Fahrrad-Händler Tragmann und dann kam die Buchhandlung und Druckerei der „Wormditter Zeitung" Franz Majewski. In den Konditoreien haben wir oft Kaffee mit Torte und Schlagsahne verdrückt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6, Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).

Landesgruppe

Tagesausflug zum Ostpreußischen Jagdmuseum — Die Landesgruppe unternimmt noch eine Tagessonderfahrt nach Lüneburg am Sonntag, dem 27. Juli, weil so viele Landsleute in Hamburg diese einzigartige Stätte ostdeutscher Kultur leider noch nicht kennen. Am Vormittag findet eine Führung durch das Museum statt. Dann Weiterfahrt in das gemütliche Waldlokal, um den Rest des Tages in froher Gemeinschaft zu verbringen. Gesamtpreis für die Fahrt im Sonderbus, den Museumsbesuch sowie ein sehr gutes Mittags- und Kaffeegedeck pro Person 28,— DM. Anmeldungen bitte umgehend an Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17. Nutzen Sie diese Gelegenheit, denn es ist der letzte Tagesausflug dieser Art 1975.

Kreisgruppen

Sensburg — Zum Kreistreffen am 6. September in Hamburg, Besenbinderhof 57, werden alle Teilnehmer, die in Hamburg übernachten wollen, gebeten, für die günstig im Preis und in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs gelegenen Hotels sich an die Fremdenverkehrszentrale Hamburg e. V., 2 Hamburg 1, Bieberhaus, Frau Niemann, zu wenden. Anmeldung bis 15. August erbeten. Saalöffnung am 6. September, 9.30 Uhr, Besenbinderhof 57.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen — Kranzniederlegung am Grab von Herbert Brust in Bremerhaven-Schiffdorf. „Heimat! Wir rufen Dich!" so begann die große Kantate der Heimatliebe von Erich Hannighofer und klang aus in dem ergreifenden Schlußchor „Land der dunk'len Wälder und kristall'nen Seen ...", dem heutigen Ostpreußenlied. Professor Herbert Brust hatte die Idee und ging sofort an das Musikwerk heran, dessen Töne und Melodien schon mächtig in ihm klangen, nachdem er den Textdichter in Erich Hannighofer durch eine Anregung der „Königsberger Hartungschen Zeitung" gefunden hatte. Nach dem Krieg fand er seine Familie bei Freunden in Schiffdorf bei Bremerhaven wieder. Dort wurde er sofort Organist der Kirchengemeinde. Die Orgel war sein Lieblingsinstrument. Als Musikpädagoge wirkte er dann noch Jahre am Wilhelm-Raabe-Gymnasium und später am Humboldt-Gymnasium in Bremerhaven. Nach vollbrachtem Lebenswerk schloß der unvergeßliche Schöpfer der Töne unseres Ostpreußenliedes am 26. Juni 1968 seine Augen für immer. Dieses Datum war Anlaß genug, seines 7. Todestages zu gedenken. Und so legten am 26. Juni Vertreter der Landesgruppe Bremen und der Gruppe Bremerhaven Kränze und Schleifen nieder an seinem Grab, in Anwesenheit seiner Witwe. „Wir haben und wir wollen ihn nicht vergessen, weil sein Ostpreußenlied für uns zur Hymne an die Heimat geworden ist."

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Lübeck — Sonntag, 3. August, in Flensburg-Weiche, Soldatenheim, Ostseetreffen der Memelländer. Die Memellandgruppe hat zu diesem Zweck einen großen Bus gemietet. Er fährt von Travemünde — Strandbahnhof — um 7.30 Uhr ab und hält an allen LVG-Haltestellen über Bad Schwartau bis zum Lübecker ZOB, wo er um 8 Uhr eintrifft. Interessierte Kieler Landsleute, die in den Lübecker Bus zusteigen wollen, können dies um etwa 9.15 Uhr am Kieler Hauptbahnhof tun. Da für eine geordnete Besetzung der Sitzplätze gesorgt werden muß, werden die Interessenten gebeten, sich bei Frau Janz, Travemünde, Hollbek 11, Telefon 0 45 02 / 24 82, oder werktags in Lübeck unter der Telefon-Nummer 7 66 26 bis zum 26. Juli anzumelden. Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt für die Lübecker 17,50 DM, für die Kieler 12,— DM. — Schon jetzt wird darauf hingewiesen, daß im Frühherbst in Travemünde eine Reitvorführung der ostpreußischen Reitschule Grommelt mit ihren Trakehnern stattfindet. Anschließend ist eine gemütliche Kaffeestunde bei dem Memeler Wirt in Hermannshöhe geplant. Der Termin wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Göttingen — Die Gruppe unternahm eine Omnibusfahrt nach Lüneburg, um dort das Ostpreußische Jagdmuseum zu besichtigen. Die Reise ging streckenweise durch die Heide. Am Lönsdenkmal wurde eine Rastpause eingelegt. Nach Eintreffen in Lüneburg begann die Besichtigung des Museums. Was es da alles zu sehen gibt, übertrifft die kühnsten Erwartungen. Die Teilnehmer der Fahrt waren hellauf begeistert von all den Eindrücken, die sie gewonnen haben. Die Busfahrt wurde oft unterbrochen durch lustige Anekdoten und Witze, die Frau Schneider in ostpreußischer Mundart vortrug.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Düsseldorf — Donnerstag, 10. Juli, 16 und 20 Uhr, Diavortrag „Schlösser an der Loire" von Lm. Gerhard Kohn im Eichendorffsaal. — Freitag, 11. Juli, 19 Uhr, Stammtisch im Restaurant Rübezahl, Bismarckstr. 90. — Dienstag, 15. Juli, 17 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ostpreußenzimmer, Bismarckstraße 90. — Donnerstag, 17. Juli, 16 Uhr, Vortrag mit Lichtbildern über Lovis Corinth von Lm. Dr. Heincke im Eichendorffsaal. — Sonnabend, 26. Juli, 14 Uhr, Treffpunkt zum Wandern, Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 12 in Ratingen. Führung Lm. Helmut Lihs. — Reiseprogrammvorschau 1975: 17. August: Badefahrt nach Katwijk (Holland) 20,— DM. 30. und 31. August: Amsterdam (Nordholland) mit einer Übernachtung und Frühstück 57,— DM. 20 bis 28. September: Schlösser an der Loire. Acht Übernachtungen und Halbpension 480,— DM. 4. bis 12. Oktober Wien; 18. bis 21. Oktober Paris 155,— DM. Anmeldungen bei Gerhard Kohn, Düsseldorf, Jordanstraße 3, Telefon 44 27 62. — 9. bis 13. Oktober Berlin und 19. bis 23. Oktober Berlin. Anmeldung bei Günther Boretius, Telefon 35 03 80.

Hemer — Im Juni führte die Gruppe eine Betreuungsfahrt durch das Bergische Land an die Ahr. Die Fahrt stand unter dem Motto: „Wie schön ist unsere ‚zweite Heimat' wirklich?" Der Hauptgedanke des Vorstandes für diese Fahrt war, den älteren Landsleuten in ihrem täglichen Einerlei ein paar schöne Stunden miteinander zu geben. Die Fahrt begann am frühen Morgen bei herrlichem Sonnenschein und führte durch Gummersbach, Wiehl und Nümbrecht. Dieser Ort liegt idyllisch im Bergischen Land eingebettet und alle, die gut zu Fuß waren, fanden herrliche Wanderwege für zwei Stunden zur geruhsamen Erholung fern vom Hauptverkehr. Im Anschluß ging die Fahrt weiter nach Linz a. Rh. Dort wurde man mit der Fähre auf das andere Ufer gesetzt. Das Ziel war Mayschoß an der Ahr. Das schöne Ahrtal bot für alle einen unvergeßlichen Eindruck. In Mayschoß wurde die letzte Pause gemacht und jeder hatte Gelegenheit, nach seinem Geschmack für das leibliche Wohl zu sorgen, sei es in den Weinkellern oder netten Cafés. Es fiel allen schwer, als es hieß: Einsteigen, Abfahrt nach Hause. Während der Fahrt wurden durch die Leitung einige lustige Sondereinlagen mit kleinen Preisen verbunden durchgeführt.

Unna — In der Julimonatsversammlung der Kreisgruppe gedachte Kultur- und Pressewart Herbert Schlobies des 50. Todestages des berühmten ostpreußischen Malers Lovis Corinth, des neben Liebermann bedeutendsten deutschen Impressionisten, und des Geburtstages (19. Juli 1859) des ebenfalls berühmten in Stettin geborenen Erfinders der Lokalanästhesie Carl Ludwig Schleich (Autobiografie: „Besonnte Vergangenheit"). Vorsitzender König erläuterte die Stellung der Landsmannschaften zur KSZE, die nach sowjetischer Auffassung den Heimatvertriebenen verbieten soll, auch nur über Wiedervereinigung und Selbstbestimmungsrecht zu sprechen. — Im August findet keine Monatsversammlung statt.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11 Tel. 0 61 31 / 2 68 76

Koblenz — Im Juni unternahm die Kreisgruppe eine Dampferfahrt nach Moselkern. Die Beteiligung war überaus groß. Die Fahrtkosten für Hin- und Rückfahrt wurden aus der Vereinskasse beglichen. Das Wetter hatte in gutem Maße zu dem Gelingen beigetragen. — In den vorausgegangenen Jahren hat es sich für richtig erwiesen, die landsmannschaftlichen Zusammenkünfte während der Urlaubszeit ruhen zu lassen. — Die Zusammenkünfte beginnen dann wie folgt: Sonntag, 21. September, Tag der Heimat, in Niederlahnstein, Nassauer Hof, ab 15 Uhr (gute Verbindung ab Busbahnhof am Hauptbahnhof Koblenz). Festredner Dr. Paulich. — Sonnabend, 25. Okt., „Gaststätte Scheer", Weißerstr., ab 18 Uhr, Heimatabend mit Ehrungen für langjährige Mitgliedschaft. Die Vorbereitungen für ein gutes Gelingen laufen auf vollen Touren. Kapelle Göss sorgt für Stimmung und Humor. Es darf gelacht und getanzt werden. Wer nicht erscheint, ist selber schuld. (Zwischenein: kurzer Film von der Moselfahrt im Juni.) — Sonntag, 7. Dezember „Gaststätte Scheer", Koblenz, Weißerstraße, ab 15.30 Uhr, traditionelle Weihnachtsfeier.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25

Aalen — Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde mit dem Ostpreußenlied sowie mit Begrüßung und Totenehrung durch Kreisvorsitzenden Hans Potzka und Ortsvorsitzenden Hans Kohn eröffnet. In seinem Rechenschaftsbericht rief Potzka noch einmal die Fülle der Veranstaltungen des letzten Jahres, so vor allem Jahresausflug, Herbst-, Weihnachts- und Faschingsfeier, Totenehrung und Maifeier in Erinnerung. Ein ehrendes Gedenken der Kreisgruppe, die derzeit 216 Mtiglieder zählt, galt den im letzten Jahr verstorbenen Landsleuten. Im Bericht der Frauengruppe, vorgetragen von deren Leiterin Waltraud Potzka, war ebenfalls von viel Aktivität die Rede. Zehn Mitglieder wurden mit dem Treueabzeichen für zehnjährige Mitgliedschaft ausgezeichnet. Kreisvorsitzender Potzka dankte den Geehrten für ihre Treue zur Landsmannschaft. Kohn erinnerte in seinem Referat „Dreißig Jahre danach" an die Schicksale der Vertreibung sowie an die Gründung der Landsmannschaft am 20. Juni 1948. Lm. Sowitzki bereicherte die Versammlung mit der Vorführung des selbstgedrehten Filmes „Ostpreußen heute" und teilte mit, daß man in Polen inzwischen den Wert des Privateigentums (beispielsweise an Bauernhöfen, Wohnungen und Häusern) sowie einer größeren individuellen Freiheit neu entdeckt habe. Ein weiterer Film „Donau" (von der Quelle bis zur Mündung) umrahmte den Abschluß des Abends.

Tuttlingen — Die Schwarzwald-Elsaß-Fahrt im Rosenmonat 1975 wollte die Ordensländer, die kulturelle Verwandtschaft beider Landschaften und einige deutsch-französische Wechselbeziehungen am Beispiel besser erkennen lassen. Die Fahrt führte über Rottweil, Schramberg, Wolfach zum Schwarzwälder Freilichtmuseum bei Gutach. Die Fahrt über Offenburg und auf der Autobahn brachte die 50 Teilnehmer nach Sesenheim, an die Wirkungsstätte des Pastors Brion, Vater von Friederike Brion. Gegen 16.30 Uhr ging es weiter nach Meißenheim auf der deutschen Seite, um noch den letzten Ruheplatz der Friederike Brion zu besuchen. Wie in Sesenheim empfing die Ordenslandgruppe ein Vertreter des Bürgermeisters, übergab im Auftrag dem Vorsitzenden das „Heimatbuch des Rieddorfes Meißenheim", erläuterte Entstehung und Inschriften der Grabstätten an der Chorseite und machte auf die Silbermannorgel aufmerksam. Vor der großen Sommerpause gibt es noch eine Ordenslandzusammenkunft im „Café Martin" in Tuttlingen; 15.30 Uhr Kaffeestunde, im Anschluß wird auf Wunsch Prof. Dr. Schienemann wieder einmal aus eigener Prosa und Lyrik lesen. Den nächsten Höhepunkt soll die Rilke-Feierstunde am 4. Oktober, 16.30 Uhr, im Festsaal des Gymnasiums bilden, an der sich verschiedene Kulturvereinigungen aktiv beteiligen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Regensburg — Sonnabend, 12. Juli, 14 Uhr, Treffpunkt „Ostdeutsche Galerie" im Stadtpark. Gemeinsame Besichtigung unter gesonderter Führung einer Ausstellung anläßlich des 50. Todestages des bekannten ostpreußischen aus Tapiau stammenden Malers Lovis Corinth. Anschließend Kaffeetafel, Restaurant Löwenbräu, Hoppestraße. Um starke Beteiligung wird gebeten. Heimatvertriebene Gäste ebenfalls willkommen.

Eine Bilanz der Menschlichkeit

Regierungspräsident beim Heimatkreistreffen der Heiligenbeiler

Burgdorf — Anläßlich des 20jährigen Bestehens der Patenschaft Heiligenbeil/Burgdorf hielt der Regierungspräsident des Regierungsbezirks Hannover, Bernhard Baier, beim Kreistreffen der Heiligenbeiler die Festansprache.

Er sagte wörtlich: „Den Heimatblättern des Kreises Heiligenbeil habe ich entnommen, mit welchen Themenkreisen Sie sich seit dem Jahre 1948 im Laufe der 37 Kreistreffen befaßt haben.

Die Referate hatten z. T. äußerst wichtige außen- und innenpolitische Probleme zum Inhalt, andererseits wurden kulturelle und historische Vorträge gehalten, die sich im wesentlichen mit Ostpreußen und in besonderem Maße mit dem Kreis Heiligenbeil und dessen Umgebung befaßten. Ich möchte mich heute diesen Themenkreisen nicht widmen. Alle Dinge, die ich über Ostpreußen oder Heiligenbeil ausführen würde, müßten zwangsläufig bei Ihnen zu dem Schluß führen, daß es sich um die Wiedergabe dessen handeln würde, was ich mir angelesen oder theoretisch erarbeitet hätte. Derartige Ausführungen sollte ich besser einem Landsmann von Ihnen überlassen, der aus eigenem Erleben sprechen könnte.

Dennoch möchte ich nicht verschweigen, daß ich zu Ostpreußen eine Reihe von Anknüpfungspunkten habe, wenn auch mein Wunsch als junger Verwaltungsbeamter, einmal in Ostpreußen Landrat zu werden, durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre zunichte gemacht worden ist. Der Sport hat mich in den 30er Jahren mehrfach in Ihre weitere Heimat nach Ostpreußen geführt, fast ein Jahr habe ich während des Krieges in einer ostpreußischen Division gestanden und habe mit Ihren Landsleuten ein besonders herzliches, kameradschaftliches Verhältnis gehabt, und schließlich haben wir als junge Verwaltungsbeamte Ihren hervorragenden früheren Landrat Dr. Friedrich Gramsch verehrt und aus seinem reichen Schatz an Erfahrungen viel gelernt.

Zu meiner Freude kann ich nun in diesen Tagen einen weiteren Anknüpfungspunkt verbuchen, nämlich Gast des Hauptkreistreffens des Kreises Heiligenbeil zu sein.

30 Jahre nach dem Zusammenbruch und 20 Jahre Patenschaft des Landkreises Burgdorf und jetzigen Landkreises Hannover für die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil rechtfertigen, einmal Rückschau zu halten, eine Bilanz aufzustellen über Sinn und Zweck jahrzehntelanger ehrenamtlicher Tätigkeit.

Wenn ich auch weiß, daß Sie, meine Damen und Herren, das beglückende Bewußtsein haben, zum Wohle der Allgemeinheit einen Beitrag von unvergänglichem Wert geleistet zu haben, so meine ich dennoch, ist nach 30 bzw. 20 Jahren eine Zeit vergangen, die es gebietet und verlangt, daß jemand Dank, Lob und Anerkennung ausspricht, der nicht Ihrer Gemeinschaft angehört.

Ein Philosoph hat einmal auf die Frage, wann Anerkennung ausgesprochen werden sollte, treffend gesagt: „am besten gleich, möglichst aber noch zu Lebzeiten".

Das soll hier und heute durch mich geschehen, wobei ich nicht darauf abziele, die vielen lobenswerten Einzelleistungen aufzuzählen. Dadurch würde ich mich in die Gefahr begeben, lückenhaft und nicht erschöpfend vorzutragen.

Im kaufmännischen Leben versteht man unter einer Bilanz die kontenmäßige Gegenüberstellung der Aktiva und Passiva eines Unternehmens. Sie gibt über die Entwicklung des Geschäftsgangs Aufschluß und läßt das Ergebnis der seitherigen Arbeit und den Erfolg oder Mißerfolg in kalten nüchternen Zahlen erkennen. Ich möchte mich allerdings nicht mit einer geschäftlichen, sondern mit einer anderen Bilanz befassen, die nichts mit Zahlen und materiellen Gütern zu tun hat.

Von einer „Bilanz des Menschlichen", das heißt von jener rückschauenden Betrachtung Ihres bisherigen Wirkens und seiner ideellen Werte, die zu einem „Haben-Saldo" führten, soll hier die Rede sein.

Dazu bedarf es keiner Konten und Zahlen. Im Spiegel der Erinnerung wird alles sichtbar, was in der Vergangenheit die Richtung Ihres Handelns bestimmt hat und welche Leistungen erzielt worden sind.

Sinn und Zweck Ihrer bisherigen Arbeit beruhten auf dem sittlichen Fundament der Menschenliebe, der Gerechtigkeit und des Pflichtbewußtseins.

Die landsmannschaftlichen Vereinigungen, der Bund der Vertriebenen haben sich in den hinter uns liegenden Jahrzehnten Aufgaben vielfältiger Art gestellt und sie gelöst. Der Aufgabenkatalog hat sich seit dem Jahre 1945 bis zum heutigen Tage sicherlich gewandelt. In den ersten Nachkriegsjahren galt es, den Flüchtlingen und Vertriebenen zunächst ein Dach über dem Kopf zu geben und die allergrößte Not zu lindern. Mir ist diese Zeit noch deutlich in Erinnerung, denn ich hatte als Flüchtlingsdezernent in unserer Behörde mitzuhelfen, diese schwierigen Aufgaben zu bewältigen. Sie werden als Betroffene diese Jahre vermutlich noch plastischer in Erinnerung haben als ich. Wir haben sicherlich gemeinsam noch Ereignisse in Erinnerung, die uns damals keineswegs fröhlich und zufrieden stimmten, es waren die Reibungen, die im Zusammenleben mit anderen Menschen vor allen Dingen auf engem Raum entstehen und die es bekanntlich überall gibt.

Die landsmannschaftlich unterschiedlichen Charaktere der Flüchtlinge und Vertriebenen haben sich uneingeschränkt positiv auf die bodenständige Bevölkerung ausgewirkt. Wenn ich von einigen Randerscheinungen absehe, so ist heute dankbar festzustellen, daß nach einer schwierigen Anfangsphase das gegenseitige Verständnis gewachsen ist und sich ein gedeihliches Zusammenleben entwickelt hat. Gerade in dieser Beziehung haben sich die Heimatvereine große Verdienste erworben. Sie haben das Verständnis für die Heimat auch denjenigen deutlich gemacht, die ihre Heimat nicht verloren haben. Ihre Repräsentanten haben sich aktiv in das politische Leben auf allen Ebenen eingeschaltet und waren bereit, Verantwortung für die gesamte Gesellschaft zu übernehmen.

Es ist unsere Bestimmung, Sorgen zu haben und uns manchmal vor Aufgaben gestellt zu sehen, deren Lösung das Äußerste an Entschlossenheit und Energie und vor allen Dingen an Beharrlichkeit verlangt. Diese Aufgaben stählen aber unsere Kraft und festigen unseren Charakter, sofern wir sie durch zielstrebige Arbeit bewältigen. Vor derartige Aufgaben sahen sich diejenigen gestellt, die ihre vornehmste Pflicht darin fanden, ihren vertriebenen Landsleuten zu helfen.

Ein Wort des Dankes

Maßgeblich haben die Vereinigungen mitgewirkt an der Gestaltung gesetzlicher Bestimmungen, um die durch Flucht und Vertreibung entstandenen wirtschaftlichen Schäden zu mildern. Die Heimattreffen haben hervorragend dazu gedient, die Verbindung zwischen den Landsleuten wiederherzustellen und nicht abreißen zu lassen. Besonders in den ersten Jahren ihrer Tätigkeit ist es ihnen gelungen, durch Hilfs- und Suchaktionen Familien wieder zusammenzuführen und manches ungeklärte Einzelschicksal aufzuhellen.

Diese Gedanken mögen im Jahre 1975 sicherlich nicht mehr so deutlich ausgesprochen werden wie vor 20 und 30 Jahren. Es ist aber notwendig, der heranwachsenden Generation, unseren Kindern, die aus eigenem Erleben keine Anschauung haben, diese Problematik deutlich zu machen und dankbar gegenüber denjenigen zu sein, die sich uneigennützig zur Verfügung gestellt haben, Hand angelegt haben und ihre Landsleute aus einer schier ausweglos erscheinenden Lage herausgeführt haben. Dieser praktischen Nächstenliebe, die vielleicht in unserer Wohlstandsgesellschaft mit ihrer materiellen Lebensauffassung zu sehr in den Hintergrund getreten ist, sollte wieder der gebührende Rang eingeräumt werden. Dazu kann, so meine ich, jeder an seinem Platz beitragen.

In diesem Zusammenhang darf ich wohl auch von meiner Seite ein Wort des Dankes sagen an die Repräsentanten des bisherigen Landkreises Burgdorf und jetzigen Landkreises Hannover sowie die Städte Burgdorf und Lehrte und an die Bevölkerung in diesem Raum. Sie haben vor 20 Jahren den Heiligenbeilern eine Bleibe und die Voraussetzungen geschaffen, daß sich die Landsleute aus Heiligenbeil von nah und fern treffen können, um die mitmenschlichen Beziehungen zu pflegen, den Heimatgedanken in Ehren zu halten und die Verbindung über Generationen herzustellen."



Schloß Tussainen an der Memel bei Ragnit. Im rechten Flügel des Schlosses war im Sommer 1935 ein Arbeitsdienstlager mit 35 Maiden untergebracht. 18 Ehemalige haben inzwischen Verbindung untereinander, 12 davon trafen sich nach 40 Jahren zu Pfingsten für drei Tage bei Frankfurt am Main. Nach zwei bis drei Jahren soll erneut ein Treffen stattfinden. Wer kommt dazu? Bitte schreiben Sie an Frau Magdalene Plüntsch (damals Marlies Zink), 3548 Arolsen 1, Parkstraße 24.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1975

2.—5. August, **Fischhausen:** Eckernförde, Heimattreffen der Pillauer
3. August, **Memellandkreise:** Flensburg-Weiche, Soldatenheim, Alter Husumer Weg 222, Ostseetreffen
16./17. August, **Lyck:** Hagen, Jahrestreffen
23./24. August, **Goldap:** Stade, Hotel Birnbaum und Gaststätte Symphonie, Jahreshaupttreffen
24. August, **Osterode:** Osterode (Harz), Neue Stadthalle, Kreistreffen
24. August, **Rastenburg:** Wesel, Niederrheinhalle, Hauptkreistreffen
6. September, **Sensburg:** Hamburg, Festsaal Besenbinderhof 57, Kreistreffen
6./7. September, **Ebenrode:** Winsen (Luhe), Bahnhofshotel, Hauptkreistreffen
7. September, **Fischhausen:** Pinneberg, Hauptkreistreffen
7. September, **Gumbinnen:** Göttingen, Gaststätte Alte Fink, Kreistreffen für Niedersachsen und Hessen
7. September, **Osterode:** Recklinghausen, Städtischer Saalbau, Kreistreffen
13./14. September, **Allenstein-Stadt:** Bochum, Ruhrlandhalle, Jahrestreffen
13./14. September, **Angerburg:** Rotenburg (Wümme), Angerburger Tage
13./14. September, **Insterburg Stadt und Land:** Krefeld, Jahreshaupttreffen
14. September, **Braunsberg:** Münster, Lindenhof, Jahrestreffen
14. September, **Lötzen:** Essen, Städtischer Saalbau, Regionaltreffen
20./21. September: **Ebenrode** und **Schloßberg:** Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Kreistreffen
21. September, **Angerapp:** Mettmann, Kolpinghaus, Adlerstr. 5, Jahreshaupttreffen
21. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Wanne-Eickel, Kreistreffen
28. September, **Ortelsburg:** Essen, Gruga-Halle, Norbertstraße 5, Jahreshaupttreffen
5. Oktober, **Mohrungen:** Bochum, Stadtparkrestaurant, Kreistreffen
11./12. Oktober, **Lyck:** Hannover, Bezirkstreffen und 145 Jahre Sängerkränzchen
11./12. Oktober, **Memellandkreise:** Mannheim, Städtischer Rosengarten, Am Wasserturm, Haupttreffen
2. November, **Gumbinnen:** Recklinghausen, Städtischer Saalbau, Kreistreffen für das Ruhrgebiet
7. September, **Johannisburg:** Dortmund, Reinoldi-Gaststätte, Haupttreffen.
21. September, **Johannisburg:** Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee, Kreistreffen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Die ehemaligen Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt am Main und weiterer Umgebung treffen sich Sonnabend, 12. Juli, am 14.30 Uhr im Café Hauptwache (Nebenraum). Es laden ein: Alice und Johannes Herbst, 6 Frankfurt am Main 1. Wiesenau 49, Telefon 06 11 - 72 70 91.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, 4 Düsseldorf, Blumenstraße 28, Telefon 02 11/8 10 15.

Das Goldapertreffen in Heidelberg — Am 11. Mai trafen sich etwa 250 Landsleute aus Stadt und Kreis Goldap. Die Baumblüte an der Bergstraße und die historischen Bauten des alten Heidelberg bildeten den rechten Rahmen für das Wiedersehen mit Freunden, Nachbarn und Verwandten. Nach kurzer Begrüßung durch Kreisvertreter Dr. Toffert, der in seinen Ausführungen nachdrücklich das Recht auf Heimat betonte und auf die tiefe Bindung eines jeden Menschen zu seiner Heimat hinwies, berichtete er von seiner Reise nach Goldap, die er im August 1974 mit seinem Sohn unternommen hatte. An Hand zahlreicher Dias vermittelte er den anwesenden ein Bild unserer geliebten Heimat, wie sie sich heute dem Besucher zeigt. Anschließend berichtete Herr Krech von seinen Reisen, die er 1974 und 1975 unternahm, um das Gut seiner Eltern zu besuchen. Niederwitz, heute ein großes Staatsgut, wird vorbildlich bewirtschaftet. Die vielen Farbdias, die wir sahen, zeigten uns die einmalige Schönheit des Landes. In kurzen Worten wurde dann die Betreuungsarbeit der Kreisgemeinschaft Goldap erläutert. Die Altenbetreuung in der „DDR" wird seit Jahrzehnten von den dort einsam lebenden Landsleuten sehr begrüßt. Darüber hinaus berichtete Frau Ellert, daß in den letzten Jahren auch in der Heimat verbliebene Deutsche unterstützt werden. Ob es sich um Geld- oder Sachspenden, insbesondere um guterhaltene Bekleidung, oder um wertvolle Medikamente handelt, in jedem Fall beweist die Kreisgemeinschaft Goldap, daß sie nicht in humanitärer Resignation verharrt, sondern praktische Hilfe leistet. Die sich hieraus ergebenden menschlichen Kontakte sind ein ganz entscheidender Faktor für Aussöhnung und Verständigung zwischen den Völkern. Zum Schluß durften die Veranstalter den Dank vieler Teilnehmer entgegennehmen. Sie selbst bedanken sich sehr herzlich für die freiwilligen großen und kleinen Spenden, die eine Rekordhöhe von 502,— DM erbrachten. — Immer wieder hörte man beim Abschied: „Auf Wiedersehen bis zum Treffen am 23./24. August in Stade!"

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6, Telefon: 0 30 / 8 21 20 96.

Hauptkreistreffen in Burgdorf (II.) — Der Festtag am Sonntag begann mit der Kranzniederlegung am Ehrenmal im Stadtpark durch den Kreisvertreter, wobei unser Kreischronist Emil Joh. Guttzeit Worte des Gedenkens an die Toten unserer Heimat richtete. Die Feierstunde wurde mit Marschmusik vom Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Burgdorf-Hänigsen unter der Leitung von Gerhard Kößler und Volkstänzen in Trachtenkleidern der „Bundesspielschar Gemeinschaft Junges Ostpreußen" aus Wunstorf unter Leitung von Erika Rohde, eingeleitet. Gleichfalls wirkte der „Fanfarenzug Wikinger" aus Burgdorf mit. Nach dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes, erfolgte die Totenehrung durch den stellvertretenden Kreisvertreter Siegfried Pelz. Kreisvertreter Vögerl begrüßte die vielen Ehrengäste und Landsleute, darunter auch Besucher aus Mitteldeutschland. Besonders begrüßte er den Regierungspräsidenten von Hannover, Bernhard Baier, der sich bereit erklärt hatte, die Festrede zu halten. Der unverhofft erschienene Sprecher der LMO, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, wurde mit anhaltendem Beifall herzlich begrüßt. Der Kreisvertreter gedachte der zwanzigjährigen Patenschaft und der Vertreibung vor 30 Jahren. Er erinnerte, daß es die Heimatvertriebenen sehr schwer gehabt hätten und die seelische Not und Angst nie aufgehört habe. Die Ostverträge hätten von den Vertriebenen viel Verzicht gefordert, aber nur geringe Erleichterungen gebracht. Dennoch würden wir unsere Rechtsposition nicht aufgeben. Wir wünschen eine feste Verhandlungsführung. Mit der Hoffnung auf ein freies Europa und daß der Frieden uns immer erhalten bleiben möge, schloß er seine Ausführungen. Hierauf sprach der Sprecher der LMO, Bock, und übermittelte im Namen des Bundesvorstandes Grüße und Glückwünsche zu diesem Kreistreffen. Über die weitere Ausführungen hat das Ostpreußenblatt bereits in Folge 26 auf Seite 15 berichtet. Grußworte für die Patenschaftsträger überbrachte der stellvertretende Landrat vom Landkreis Hannover, Baron. Seine ebenfalls mit viel Beifall aufgenommenen Ausführungen, ließen auch die letzten Zweifel verstummen, als er offiziell erklärte: „Der Landkreis Hannover übernimmt mit allen Pflichten die Aufgaben des bisherigen Kreises Burgdorf als Pate." Es sei ihm eine Herzensangelegenheit und ein Bedürfnis, die Tradition fortzusetzen, um den Heiligenbeilern in seinem Landkreis eine heimatliche Stätte des Zusammenlebens mit Verbliebenen und Vertriebenen zu bieten. Regierungspräsident Baier überbrachte die Grüße der niedersächsischen Landesregierung und hielt die Festansprache (ausführlicher Bericht im inneren der Zeitung). Mit dem gemeinsamen Gesang der letzten Strophe des Deutschlandliedes fand die eindrucksvolle Feierstunde ihr Ende, die Versammlungsleiter Emil Kuhn mit Worten des Dankes an alle Redner und Mitwirkende schloß. Der herrliche Nachmittag bot noch reichlich Gelegenheit für Unterhaltung mit alten Bekannten, und wohl keiner hat selbst die weiteste Reise zu diesem Heimattreffen bereut. Im Haus der Jugend hatte Paul Birth wieder viele Heimatbilder aus dem Kreis Heiligenbeil ausgestellt, die sich eines guten Besuches erfreuten. Auch Heimatfilme, vorgeführt durch Siegfried Knorr, waren eine kleine Entspannung bei dem regen Betrieb. Als Erinnerung konnte man durch den Ausstellungsstand des Buch- und Schallplattenvertriebs Nordheide — Ostpreußendienst — Bücher und heimatliche Dinge mit nach Hause nehmen. Auch die Gemeinschaft Junges Ostpreußen war unter der Leitung von Irmgard Börnecke mit einem Informationsstand vertreten. Ein nicht vorgesehener Vortrag des Kreisgeschäftsführers Emil Kuhn über seine gerade beendete Reise nach Ostpreußen und besonders der Besuch des Kreises Heiligenbeil unter dem Titel „Wiedersehen mit der Heimat nach 30 Jahren" fand im Haus der Jugend im überfüllten Saal aufmerksame und dankbare Zuhörer. Die letzten Sätze des interessanten Vortrages bewegten noch lange hinterher die Landsleute, als Kuhn sagte: „Heute und an dieser Stelle überbringe ich Ihnen allen symbolisch die Grüße unserer ostpreußischen Heimat" und „Ostpreußen ist eine Reise wert".

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln Kölner Straße 517, Rathaus.

Jahreshaupttreffen am 13. und 14. September in der Patenstadt Krefeld — Sonnabend, 13. September, vormittags Rats- und Kreisausschußsitzung im Rathaussaal, Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517. Um 19 Uhr Festveranstaltung im Parkhotel „Krefelder Hof". Sonntag, 14. September, 11 Uhr, Treffen im Stadtwaldhaus. Weitere Mitteilungen an dieser Stelle in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Das erste Kreistreffen feierte die Kreisgemeinschaft Johannisburg in diesem Jahr in den Schlösserbetrieben in Düsseldorf. Die Vorbereitung und Durchführung lag in den Händen unseres Kassenverwalters Walter Sagorski. Die Umrahmung der Feierstunde gestaltete der Ostdeutsche Singkreis unter der Leitung von Herrn Grund. Lieder der Heimat und Frühlingslieder klangen den bereits frühzeitig Erschienenen entgegen. In der Totenehrung wurde unseres Kreisältesten Carl Bongarts gedacht. Anfang der 50er Jahre bereits begründete er dieses nun traditionelle Treffen der Johannisburger in Düsseldorf, das sich immer wieder in Erinnerung zum Bekenntnis zur Heimat gestaltet. Kreisvertreter Wippich berichtete über die Arbeit der Kreisgemeinschaft im vergangenen Jahr. Diese fand auch in dem zusammengelegten Kreis Schleswig-Flensburg als nunmehrigem Paten seine wirkungsvolle Unterstützung. In dem politischen Teil der Aussage dieses Treffens legte der Kreisvertreter vor 500 Johannisburgern den Wandel in der Arbeit der Landsmannschaft offen. Galt es nach dem Krieg alle Energie der Auslöschung der Vertreibung und der Rückkehr in die angestammte Heimat zuzuwenden, die Familien zusammenzuführen und Hilfe für die Durchführung des Lastenausgleichs zu bieten, so sind letztere Aufgaben mit Ausnahmen abgeschlossen. Die erstgenannte Aufgabe jedoch ist in der Erfüllung in sehr weite Ferne gerückt. Ohne dabei das Ziel der Rückkehr in die Heimat aus den Augen zu lassen, müsse nun dringlicher denn je die Durchsetzung des Verfassungsgebots für die Wiedervereinigung aller Teile Deutschlands den Bewohnern ganz Deutschlands als Aufgabe aller ins Bewußtsein gedrängt werden. Nur in der Unterstützung der friedlichen Rückgewinnung unserer Heimat, in der Verteidigung der Grundrechte der Deutschen könne auch die Bewahrung der Heimat aller Deutschen in Freiheit liegen.

Wenige Tage nach dem Düsseldorfer Treffen hat uns Lm Rudolf Lendzian, jetzt in Krefeld-Stratum wohnhaft gewesen, früher in Bergfelde (Marschewken), im Alter von 78 Jahren verlassen. Mit seiner Familie trauert die Kreisgemeinschaft um einen ihrer treuesten Helfer. Die Kassenführung des Düsseldorfer Treffens lag bisher in seinen Händen. Die Kreisgemeinschaft wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Berlin — Aus Anlaß der Tagung der Landesvertretung der LMO veranstaltete die Kreisgruppe Johannisburg in Berlin einen bunten Abend. Der dort erschienene Kreisvertreter war von dem heimatlichen Lebensgeist dieser Gruppe unter der Leitung von Lm. Wischnewski stark beeindruckt. Hier lebt noch in engster persönlicher Bindung ein gutes Stück Heimat in einer Frische fort, die einem die dreißigjährige Vertreibung für Stunden vergessen läßt. Die Johannisburger in Berlin kann man zu dieser Gemeinschaft nur beglückwünschen.

Das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft findet **am 7. September in den Reinoldi-Gaststätten in Dortmund statt.** — Den Nachforderungen des diesjährigen **Heimatbriefes** wird erst entsprochen werden **können, wenn die Hauptverteilung** abgeschlossen ist. Die **Nachzügler** mögen sich noch in Geduld üben. Dies dürfte Anlaß sein, sich umgehend bei der Kreiskartei Johannisburg in 239 Flensburg, Waitzstraße Nr. 1—3, zu melden. Wer in der Kartei erfaßt ist, erhält die Briefe automatisch.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11 / 35 03 80

Sackheimer Mittelschülerinnen: Wir sind 11 und suchen weitere Klassenkameradinnen. Wer mit Irmgard Strahl, Waltraut Krefft, Gertrud Steinke, Hanni Lau, Gerda Kraft, Helga Groß, Ingeborg Woydack, Ingrid Herhold, Ursel Schröder, Hildegard Schlichting, Dorchen Rattay zusammen war, melde sich bitte **bei Dorothea Blankenagel, geb. Rattay, 41 Düisburg 1, Heerstraße 59.** Erika Meschut, Brigitte Schröder, **Eva Lange, Ursel Schulz sollen in West-(Rest-)deutschland leben.** Die ehemaligen Lehrkräfte Haugwitz, Feyerabend und Baruth leben noch. Der Vorstand der „Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler", Lm. Minuth in 4 Düsseldorf, Suitbertusstraße 34, würde freudig neue Mitglieder begrüßen. Fräulein Haugwitz' Klasse hat sich vor einiger Zeit getroffen. Was sie kann, können wir auch. Bitte meldet Euch.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6.

Grußworte — Die Kreisvertretung sagt hiermit allen Landsleuten, denen eine Fahrt nach Otterndorf nicht möglich wurde, und die uns mit einem Gruß bedachten, herzlichen Dank. Ganz besonders dankbar empfanden wir die Grüße an alle Labiauer Landsleute, die wir von unserem in Buxtehude wohnenden Superintendenten Doscocil erhielten. Seine Frau und Tochter nahmen an beiden Tagen an den Festlichkeiten in Otterndorf teil. Überaus bestärkt haben uns die teils brieflichen, teils telegrafischen Grüße vieler zahlreicher Stadt- und Kreisgemeinschaften sowie einer Landesgruppe. Ebenso danken wir an dieser Stelle der Redaktion des Ostpreußenblattes für ihre Grußworte. Über Grüße und gute Wünsche von einigen Persönlichkeiten des Patenkreises, die an der Teilnahme verhindert waren, haben wir uns ebenfalls gefreut. Auch der Regierungspräsident in Stade wünschte unserer Veranstaltung einen guten Verlauf. In seiner Eigenschaft als Präsident der Steubenparade und Vorstandsmitglied des Deutsch-Amerika-Tages übersandte uns Erich Richter, Lablacken, namens aller Labiauer in New York und New Jersey Grüße.

Lichtbildervortrag Stadt und Kreis Labiau — Am Vorabend unserer Gedenksteinweihe zeigte Lm. Neumann in einem vollbesetzten Saal die Lichtbilder über Stadt und Kreis Labiau. Als Kenner der Heimat ging er dabei besonders auf die Stadt Labiau ein. Beachtenswert sind neue Ergänzungen über die Baugeschichte der Ordensburg.

Die Kreisgeschäftsstelle bleibt, wie bereits mitgeteilt, im Juli geschlossen. Nur dringende Anfragen und Mitteilungen dürfen an den Kreisvertreter gerichtet werden.

Bildserie über Gedenkstein: Das mit dem heutigen großen Bericht über den 8. Juni veröffentlichte Bild ist nur als Ausschnitt zu bewerten. Sobald eine Fotoserie in Farbe fertiggestellt ist, wird sie über Frau Knutti angeboten.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31 / 80 26 63.

Regionaltreffen in Ulm — Zum ersten Male seit dreißig Jahren trafen sich etwa 180 Mitglieder unserer Kreisgemeinschaft im Süden unseres klein gewordenen Vaterlandes im Hotel-Casino Ulm zu einem Wiedersehen im vertrauten Kreis der einstigen Lebensgemeinschaft. Die Gedenkstunde um 14 Uhr wurde eröffnet durch Kreisvertreter Werner Coehn mit einem Gedenken an die Verstorbenen der Kreisgemeinschaft. Anschließend gab er unserer Geschäftsführerin Nora Kawlath, Neumünster, das Wort zu einigen wichtigen Hinweisen über die Arbeit in der Kreisgemeinschaft. Besonders begrüßt wurden einige Spätaussiedler, die mit einer kleinen Spende bedacht wurden. In der Ansprache unseres Kreisvertreters wurde der tiefere Sinn deutlich, der auch heute noch nach 30 Jahren solche Treffen rechtfertigt: Im Kreis lieber Verwandter und Freunde einzutauchen in die heimatliche Atmosphäre und dadurch unsere unvergessene Heimat im Herzen neu zu beleben und vor allem der nachwachsenden Generation die Heimat ihrer Eltern bewußt zu machen. Bei der selbstverständlichen Freude des Wiedersehens und bei dem herzlichen „Plachandern" sollte aber niemals der politische Auftrag eines solchen Treffens übersehen werden: Gegen die Geschichtsfälschung anzukämpfen trotz Regie der beiden Supermächte, sich zur Urkraft der Natur, der Liebe zur Heimat, stets zu bekennen und nicht zu vergessen, daß die Ostverträge den immer noch ausstehenden Friedensvertrag nicht vorweg nehmen. Ein kurzer Rückblick auf die 21jährige Patenschaft mit Neumünster und die damit verbundenen Leistungen und Unterstützungen der Stadt leitete über zum gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder", begleitet am Flügel von Nora Kawlath. Anschließend zeigte unser Kulturreferent Kurt Gerber Dias aus dem Jahre 1974 aus unserer Heimat, aus Stadt und Land des Kreises Lötzen. Seine gut vorbereiteten Erklärungen vertieften die Bilder. Gegen 19 Uhr endete das gemütliche Beisammensein im heimatlich geschmückten Saal, gestaltet von unserem 2. Vorsitzenden Erhard Kawlath.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Tel. 04 61 / 3 70 33 und 04 61 / 3 62 66.

Zum Jahrestreffen in Hagen am 16./17. August hat Gustav Doerks, 2392 Flintbek (Kiel), Alter Schulweg Nr. 4, noch zwei Plätze im Pkw gegen Benzinbeteiligung frei. Abfahrt Freitag, 15. August, mittags; Rückfahrt Sonntag, 17. August, nachmittags. Interessenten bitte ich, sich an Lm. Doerks zu wenden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Die Allensteiner und Neidenburger am 13. September in der Ruhrlandhalle in Bochum. Die Kreisgemeinschaft Allenstein-Stadt hält ihr Jahreshaupttreffen Sonnabend, 13. und Sonntag, 14. September, in der Ruhrlandhalle in Bochum ab. Wir haben die Einladung gern bestätigt und ich lade die Neidenburger Landsleute ein, an dem Treffen der Allensteiner teilzunehmen. Ich selbst werde zugegen sein. Beginn Sonnabend 18 Uhr. Einlaß ab 16 Uhr. Näheres ersehen die Landsleute aus den Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt unter Allenstein Stadt.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Das Kreistreffen in Pforzheim am 8. Juni — Nachdem wir im Vorjahr erstmals ein Kreistreffen für den süddeutschen Raum in Pforzheim durchführten und die Besucherzahl unsere Hoffnungen nicht enttäuschte, wurden unsere Erwartungen in diesem Jahr erheblich übertroffen. Es waren weit über 300 Landsleute erschienen, mit denen im Melanchtonhaus eine Feierstunde stattfand, deren vielseitiges Programm Lm. G. Stein und Lm. Buxa in gemeinsamer Arbeit zusammengestellt hatten. Nach Begrüßung der Gäste durch Lm. Stein und einem von Lm. von Frantzius gespielten Präludium sprach Lm. Pfarrer Krolzig Worte der Besinnung; er gedachte dabei der Vertreibung vor dreißig Jahren mit ihren Auswirkungen auf das Schicksal des Einzelnen. Ergriffen hörten die Teilnehmer das durch Frau Monika Boenigk vorgetragene Gedicht „Es war ein Land" von Agnes Miegel und sangen gemeinsam unser Ostpreußenlied. Lm. Buxa begrüßte als Vorsitzender der Orts-Kreisgruppe Pforzheim die in diese Stadt gekommenen Osteroder. Die Stadt Pforzheim sei den vertriebenen Ostpreußen wohlgesinnt, denn vom Glockenspiel des neuen Rathauses ertöne jeden Nachmittag das Ostpreußenlied. Die Grüße des verhinderten Landesgruppenvorsitzenden überbrachte Landesschatzmeister Alexander. Kreisvertreter Strüver ging in seiner Ansprache auf die durch die Ostverträge geschaffene Lage und auf die jetzt schon auseinanderklaffende Auslegung der Verträge ein. Kürzlich erklärte ein Sprecher in Bonn, Warschau verkenne die Situation, denn die Bundesregierung gebrauche Fortschritte in der Aussiedlerfrage, um mit ihrer Polenpolitik vor dem Bundestag bestehen zu können. Wenn die Aussiedlung unserer Landsleute in dem zur Zeit von der polnischen Regierung bestimmten Tempo weitergeht, würde für die vom Deutschen Roten Kreuz festgestellte Zahl Aussiedlungswilliger ein Zeitraum von vierzig bis fünfzig Jahren benötigt. Daher sollte unsere Regierung vordringlich verlangen, daß unseren in der Heimat wohnenden Landsleuten die üblichen Minderheitenrechte bewilligt würden, wie deutschsprachigen Unterricht, deutschsprachiger Gottesdienst und deutschsprachige Zeitungen. Lm. Strüver führte zum Vergleich derartige Einrichtungen in anderen Ländern des Ostblocks jenseits der Oder-Neiße-Linie an; was dort möglich sei, sollte auch bei der polnischen Regierung erreichbar sein. Abschließend forderte der Kreisvertreter die Anwesenden auf, die Heimat und die dort wohnenden Landsleute nicht zu vergessen. In unserem friedlichen Kampf um das Recht auf Heimat handele es sich nicht nur um ein Anliegen der Vertriebenen, sondern des ganzen deutschen Volkes. Ein mit sehr viel Beifall bedachter Lichtbildervortrag von einer vorjährigen Reise zeigte die jetzigen Verhältnisse und die Schönheiten unserer Heimat. Nach einem Schlußwort von Lm. Stein begaben sich die Teilnehmer in das Hotel „Martinsbau", wo die Speisekarte unseres Lm. Kech mit „Königsberger Klopse" begann. Das Treffen klang mit einer gemeinsamen Kaffeestunde mit den Pforzheimer Ost- und Westpreußen aus.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Heimattreffen in Wesel — Noch einmal weise ich auf unser Heimattreffen" hin, das Sonntag, 24. August, in Wesel, Niederrheinhalle, stattfindet. Viele Besucher haben sich bereits angemeldet. Sogar Landsleute aus Süd-West-Afrika und Kanada haben ihr Kommen angekündigt. Die Gottesdienste beider Konfessionen finden jeweils um 10 Uhr statt und werden im Willibrordi-Dom von Pfarrer Huelsekopf und in St. Martini von Prälat Beckmann gestaltet. Die Landsleute, die bereits am Sonnabend in Wesel anwesend sind, können an einer Stadtrundfahrt teilnehmen. Quartierbestellungen sind möglichst schon jetzt vorzunehmen an den Weseler Verkehrsverein, Franz-Etzel-Platz 4. Auch im Hochhaus der Katastrophenschutzschule kann übernachtet werden. Anmeldungen sind möglichst umgehend an unsere Geschäftsstelle dafür sind möglichst umgehend an unsere Geschäftsstelle in Wesel, Brüner Torplatz 7, zu richten.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Der kulturelle Abend in Bassum brachte heimat- und volkskundliche Vorträge aus Niedersachsen und Ostpreußen. Es spielte der Jugendspielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr Bassum. Es tanzte die Landjugend, Grafschaft Hoya, und eine ostpreußische Volkstanzgruppe der GJO, Leitung Erika Rohde, Wunstorf. Anschließend wurde getanzt. Es herrschte eine muntere und fidele Stimmung, und die Beteiligung war überraschend gut. Die Halle war nahezu gefüllt. Für viele war der Abend ein echtes Erlebnis. Leider kamen nicht alle Vortragenden der Wehlauer zum Zuge. Die Zeit war zu begrenzt. Zur Feierstunde am anderen Tage war die Halle gefüllt. Es waren nahezu doppelt soviel Landsleute gekommen wie vorausgeschätzt, so daß die Ehrengäste des Patenkreises kaum noch Platz fanden. Nach den Grußworten und der Würdigung der 20jährigen Patenschaft überreichte Oberkreisdirektor Heise das „Heimatbuch des Kreises Wehlau", das in hohem Maße vom Patenkreis finanziert wurde. Nach der Ansprache des Kreisvertreters wurden Buchgeschenke den um die Patenschaft verdient gemachten Vertretern des Patenkreises Grafschaft Hoya überreicht. Der Kreisälteste Rudolf Meitsch wurde mit der Ehrennadel ausgezeichnet, weil er hervorragend die Arbeit der Kreisgemeinschaft unterstützt. Die Festrede hielt der stellvertretende Sprecher der LMO, Prengel. Er trug die historischen Ereignisse seit 1918 vor bis zur Gegenwart und unterzog die heutigen schwierigen politischen Belange einer kritischen Betrachtung. Die Ostpolitik wurde als unglücklich und in ihrer Auswirkung und Aussage als höchst bedenklich dargelegt und als unglückselig bezeichnet. Mit dem Ostpreußenlied und der dritten Strophe des Deutschlandliedes endete die Feierstunde. Geselliges Beisammensein und Tanz bot der Nachmittag, bis um 19 Uhr fast alle sich auf den Heimweg gemacht hatten.

Der König der Operette gestorben

Robert Stolz schuf über fünfzig Bühnenwerke und 1500 Schlager


Robert Stolz †
Foto Ullstein

‚Zwei Herzen im Dreivierteltakt', ‚Adieu, mein kleiner Gardeoffizier' und ‚Im Prater blüh'n wieder die Bäume' — diese Melodien klingen vor allem den Älteren unter uns noch in den Ohren. Ihr Komponist, Robert Stolz, starb jetzt vor einigen Tagen in Berlin an Herzversagen. Der letzte König der Operette war in die ehemalige Reichshauptstadt gekommen, die ihm zur zweiten Heimat geworden war, um Schallplattenaufnahmen zu dirigieren. Die Vorbereitungen zu seinem 95. Geburtstag liefen in diversen europäischen Funk- und Fernsehstudios schon auf Hochtouren. Aber Robert Stolz durfte diesen seinen Ehrentag nicht mehr erleben. Sein reiches Leben hat an der Spree ein jähes Ende gefunden.

Robert Stolz wurde am 25. August 1880 als zwölftes Kind eines Musikdirektors und einer Pianistin in Graz geboren. Johannes Brahms, der in seinem Elternhaus oft zu Gast war, durfte er auf dem Klavier vorspielen. Als Neunzehnjähriger sah er noch Johann Strauß die „Fledermaus" dirigieren.

Umgeben von dieser Welt voll Musik war es kein Wunder, daß der Grazer, der lange Zeit in Wien lebte, sich nun auch der Kunst der Noten und Melodien widmete. Mit seiner ersten Operette, die er als 29jähriger schrieb, errang er auf Anhieb Erfolg: Das „Glücksmädel" war nur eine in der glanzvollen Reihe von über fünfzig Operetten. Besonders bekannt wurden davon ‚Der Tanz ins Glück', ‚Wenn die kleinen Veilchen blühn', ‚Himmelblaue Träume', ‚Der verlorene Walzer', ‚Frühjahrsparade', ‚Mädi' und ‚Gloria und der Clown'. Mit Ralf Bernatzky zusammen komponierte er ‚Das weiße Rössl'.

Über 100 Filmmusiken und mehr als 1 500 Schlagermelodien stammen aus der Feder von Robert Stolz und trugen seinen Namen bis in den letzten Winkel der Welt. Eines seiner beliebtesten Schlagerlieder ist zugleich auch eines seiner ältesten: ‚Salome' aus dem Jahre 1920, die sich in Konkurrenz mit der gleichnamigen Richard-Strauß-Oper auch heute noch großer Beliebtheit erfreut.

Dieser „unter uns lebende Evergreen", wie sein österreichischer Landsmannn Hans Weigel Robert Stolz einmal nannte, vertrat die Donau-Muse in der ganzen Welt. Sein Name gilt als der Inbegriff der Operette. Im Funk und Fernsehen, am Operettenpult oder bei den Bregenzer Festspielen — stets bewies Robert Stolz mit unermüdlicher Rüstigkeit sein großes Können. Bei allen Gelegenheiten wurde der Meister von seiner fünften Frau Yvonne-Luise unterstützt, die er liebevoll ‚Einzi' nannte und die als Expertin in Urheberfragen geradezu gefürchtet war.

Zahllose Ehrungen und Huldigungen wurden dem Komponisten im Laufe seines Lebens zuteil, mit Orden und Titeln überschüttete man ihn. Das Wunder seiner schöpferischen Kraft und seines weltweiten Erfolges hat Robert Stolz selbst einmal so erklärt: „Fünfzig Prozent Talent genügen, wenn man fünfzig Prozent Arbeit dafür aufbringt." **H. B.**

Mal- und Zeichenwettbewerb

Trakehner Verband ruft Kinder zum Mitmachen auf

Hamburg — Erstmalig wird ein Mal- und Zeichenwettbewerb vom „Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes" veranstaltet. Kinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahr können unter dem Thema „Das Trakehner Pferd" ihre Fertigkeit mit Pinsel und Farbe unter Beweis stellen. Der Wettbewerb soll dazu dienen, daß auch bei der jüngeren Generation schon ein Interesse an dieser edlen Zuchtrasse geweckt wird. Grundlegende Beziehungen zu den Vierbeinern lassen sich zwar nicht durch das Malen und Zeichnen herstellen, sondern müssen „im Blut" liegen, aber auf diese Weise wird den Kindern die Gelegenheit gegeben, zu zeigen, welches Verhältnis sie zu den Trakehnern haben.

Die Fortführung der Trakehner Zucht ist nur dann gewährleistet, wenn auch die Kinder Verbundenheit und Zuneigung zu diesen Pferden empfinden, wie einst ihre Urgroßeltern schon. Der Verband zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes hofft deshalb auf eine starke Beteiligung. Die Werke der jungen Meister werden am 5. September 1975 während der großen Bundesschau für Trakehner Zuchtpferde in der Neuen Niedersachsenhalle in Verden an der Aller ausgestellt. Fünfzig Bilder von den gesamten Einsendungen werden dann ausgewählt und prämiert von einem sachkundigen und unabhängigen Kuratorium. **C. ST.**



Gesamtdeutsche Staatspolitische Bildungsseminare '75

In diesem Jahre finden im Ostheim in Bad Pyrmont zwei Gesamtdeutsche Staatspolitische Bildungsseminare statt, für die ab sofort Anmeldungen entgegengenommen werden.

Termine:

70. Seminar

8. bis 13. September 1975

71. Seminar

3. bis 8. November 1975

Beide Veranstaltungen sind Deutschland-Seminare und stehen unter dem Leitthema:

Deutschland heute — Deutschland morgen

Sie sind jeweils auf den neuesten Stand der Entwicklung abgestimmt.

Bei der Anmeldung werden Ostpreußen und Nichtostpreußen bevorzugt, die aktiv in der politischen Arbeit stehen. Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten eine ministerielle Bescheinigung über Dienstbefreiung.

Anmeldungen bitte richten an: Friedrich Ehrhardt, Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Olympiasieger Kohnke tödlich verunglückt

Der Olympiasieger 1960 in Rom mit dem Kleinkalibergewehr, Peter Kohnke, ist kürzlich bei einem Verkehrsunfall in der Nähe seines Heimatortes Bremervörde ums Leben gekommen. Der gebürtige Ostpreuße verlor nach Aussage der Polizei beim Überholen die Gewalt über seinen Wagen und prallte gegen einen Baum. Die Rettungsmannschaften konnten Kohnke nur noch tot aus den Trümmern bergen. Der 33jährige Bauingenieur hinterläßt Frau und zwei Kinder. Bereits im Jahre 1958 war Kohnke Juniorenweltmeister im Kleinkaliberschießen und führte somit erstmals nach dem Krieg einen Weltmeistertitel im Schießen in die Bundesrepublik Deutschland. **I. H.**

Am 17. Juni Mahnfeuer an der Elbe

Tausende von Menschen an den Brücken bei Dömitz

Den unbeugsamen Willen, die Einheit unseres Vaterlandes anzustreben, bekundeten tausende Menschen am 17. Juni an den zerstörten Brücken über die Elbe nach Dömitz, Symbole der blutenden „Grenze" mitten durch Deutschland. Ein großes Mahnfeuer brannte lodernd zum Himmel und leuchtete über den Fluß und den Sperrzaun nach Mitteldeutschland.

In einem großen Rahmen hatten vier Musikzüge und drei Spielmannszüge, 25 Fahnen aus allen deutschen Gauen und eine Trachtengruppe Aufstellung genommen. Mit Einbruch der Dämmerung beleuchteten hunderte von Fackeln dieses eindrucksvolle Bild, als die Musik das Lied „Flamme empor" intonierte. An der viele Tausende zählende Menschenmenge waren Liedtexte zum Mitsingen verteilt worden. Danach wurden Lieder aus allen deutschen Landschaften gespielt. Als das Lied „vom guten Kameraden" erklang und die Fahnen gesenkt wurden, entblößte die Menge ihre Häupter. Zum Abschluß und als Höhepunkt hallte das Deutschlandlied über die Elbe weit in deutsches Land. Diese vielen tausend Menschen haben ganz sichen nach 1945 solche „Aussage ohne Worte" für ein ganzes einheitliches Deutsches Vaterland nicht erlebt. Bundesgrenzschutz, Zollbeamte und Polizei sorgten für die reibungslose An- und Abfahrt der unübersehrbaren Zahl von Kraftfahrzeugen aller Art.

Am gleichen Tage hatten die Veranstalter im neuerbauten Kurhaus in Hitzacker/Elbe in einem würdigen Rahmen dem Publikum das Jugendblasorchester „Concordia" aus Kiel als Einstimmung auf die Abendveranstaltung vorgestellt.

Mitgestaltend bei diesem „Tag der Deutschen Einheit" war die Gruppe Uelzen unserer Landsmannschaft.

Das RÄTSEL für Sie ...

Geographisches Kapselrätsel

Draufgänger — Romanze — Zweifelsfrage — Wuppertal — Kleiderbügel — Peiniger — Einzugsschmaus.

In den obigen Wörtern ist je ein geographischer Begriff enthalten. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen, in der Reihenfolge gelesen, einen ostpreußischen Fluß.

... und die Auflösung aus Folge 26

Ergänzungsrätsel:

1. Zwirnrolle, 2. Torpfosten, 3. Prellbock, 4. Walnuß, 5. Ebenrode, 6. Blaubeeren 7. Palmnicken, 8. Bohnensalat, 9. Wunschtraum, 10. Zubehör, 11. Unstrut, 12. Weserbergland, 13. Feldlerche 14. Seelenheil, 15. Mazedonien, 16. Frohnatur, 17. Samland, 18. Bahntransport, 19. Geserichsee, 20. Einvernehmen, 21. Knollenblätterpilz, 22. Storchennest, 23. Langholzfuhre, 24. Daseinsberechtigung, 25. Kolkrabe, 26. Jahreszeiten, 27. Marjellchen, 28. Stadtmitte, 29. Puderquaste, 30. Elbing, 31. Schmackostern 32. Dreschmaschine, 33. Tauroggen, 34. Weizenfeld.

Wir Ostpreußen bekennen uns zu unserer Heimat und tragen voll Stolz das Abzeichen mit der Elchschaufel!

FAMILIEN-ANZEIGEN

70

Am 13. Juli 1975 feiert mein Mann, Vater, Opa und Bruder

Ernst Bock

aus Königsberg (Pr)
Hermann-Göhring-Straße 149
jetzt 7 Stuttgart 50
Steinhaldenstraße 149

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Frau
Sohn Herbert mit Familie
Geschwister
Gretel, Emil, Otto und Hermann



So Gott will, vollendet am 16. Juli 1975 mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Reinhold Tiede

aus Gerdauen, Sägewerk
j. x 25 Rostock 9, Drostenstr. 7

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Alwine
seine Kinder und Enkelkinder

Unserer lieben Mutter und Oma

Gertrud Gutzeit ✕

aus Lewitten, Kreis Pr.-Eylau
jetzt 233 Eckernförde
Prinzenstraße 16a

zum 75. Geburtstag am 7. Juli 1975 herzlichste Glückwünsche.

Helga und Siegfried
Irene und Peter
mit Hermann und Julia

Am 1. Juli 1975 feierte unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Ella Friederici

geb. Schenk
aus Willkischken, Kreis Tilsit
jetzt 46 Dortmund
Friedrichstraße 2

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder



Jahre

wird am 14. Juli 1975 der Lehrer und Kantor i. R.

Paul Funk.

Die entscheidenden Etappen seines Lebens, Gerwischkehmen (Ostpr), Röst (Süderdithm), Wedel bei Hamburg, waren in glücklichen wie schweren Jahren bestimmt von Disziplin und Pflichterfüllung.

Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück.
Karl Förster: „Erinnerung und Hoffnung"

Im Namen aller Angehörigen, insbesondere seiner treusorgenden Ehefrau Edith Funk, geb. Speer, gratuliert herzlich Rosemarie Voss, geb. Funk.

Empfang: 14. Juli, 11 bis 13 Uhr
2000 Wedel, Friedrich-Eggers-Straße 120



Jahre
wird am 9. Juli 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uroma

Minna Poerschke
geb. Sroweleit
aus Königsberg (Pr)
jetzt 4961 Niedernwöhren
Waldweg 213 b
Telefon 0 57 26/3 81

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder:
Hildegard mit Familie
Hans Martin mit Familie
Brigitta mit Familie
und wünschen Gottes Segen und gute Gesundheit.

Am 13. Juli 1975 feiert Frau

Johanna Kindler
geb. Godau
aus Cojehnen (Samland)
jetzt 7959 Kirchberg (Iller)

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren ihr von Herzen
Gatte: Fritz Kindler
die Söhne:
Fritz Kindler mit Familie
Ernst Kindler (†) mit Familie
Max Kindler mit Familie
Otto Kindler mit Familie



Der letzte Nachtwächter der Stadt Liebstadt, das bin ich — denn ich lebe ja noch — feierte am 21. Mai 1975 seinen 80sten Geburtstag. Allen, die an mich gedacht haben, meinen herzlichsten Dank. Und denjenigen, die das nicht gewußt hatten, herzliche Grüße.

Ernst Ebert
4053 Jüchen 5
Schloßstraße 51

So Gott will, feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Zimmermann
geb. Hoffmann
aus Absteinen, Eydkau,
Kreis Ebenrode
jetzt wohnhaft in
8351 Aholming 36 Plattling N.B.
am 12. Juli 1975 ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder,
Enkel und Urenkel

Gleichzeitig ein stilles Gedenken unseren Lieben,
Franz Zimmermann
und seiner Frau Jenny
geb. Herrmann

Beide ruhen in Radeburg-Dresden.
Im Namen aller Angehörigen
Emil Zimmermann

74 Tübingen, Viehtorstraße 7

Geburt
Verlobung
Hochzeit
Jubiläum
Ihre Familienereignisse
im Ostpreußenblatt

---

70 Jahre wird am 14. Juli 1975 unser lieber Opa

Otto Glass
früher Eydtkuhnen (Ostpr.)
Gartenstraße
jetzt 5227 Windeck 1 Rosbach
Kleehahn

Es gratulieren herzlich
Deine Frau Grete Lothar,
Ottfried, Lore, Ingeborg,
Thomas, Jörg und Andrea.

Wir hoffen, daß Du noch lange und glücklich in unserer Mitte bleibst.



Fritz Waschke
geb. 12. Juli 1895
aus Neu-Lindenau
Kreis Königsberg (Pr)

Es gratulieren herzlichst zum Geburtstag
Therese Waschke
geb. Krause
Kinder und Enkelkinder

2807 Achim-Uphusen
Thorner Straße 19



Jahre
wird am 20. Juli 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Emma Szameit
geb. Grätsch
aus Heinrichswalde
Kreis Elchniederung
Schulstraße 2
jetzt 78 Freiburg, Falterweg 17
bei Familie Emil Szameit

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
ihre Brüder, 10 Kinder,
Schwiegerkinder, Enkel
und Urenkel
Anni Kriesl, geb. Szameit
806 Dachau, Augsburger Str. 37

Am 30. Juni 1975 entschlief nach längerem Leiden meine liebe Omi

Berta Schlemminger
geb. Karoos
aus Tilsit, Stiftstraße 12 f

im 81. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Sabine Schlemminger

1 Berlin 19, Kaiserdamm 111

Wir haben am Freitag, dem 4. Juli 1975, in Kiel von ihr Abschied genommen.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Herta Trott
geb. Wenck
geb. 23. Juli 1910
in Königsberg (Ostpr.)
gest. 28. Juni 1975
in Hamburg

Im Namen aller Angehörigen
Roswita Mrosowski, geb. Trott
Peter Trott

2 Wedel, Breslaustraße 19

Die Trauerfeier fand im Familienkreis statt.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Johanne Herzog
geb. Ischdonat
Rittergut Adl. Weißenstein und Königsberg (Pr)

im Alter von 90 Jahren.

In Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied.
Sie bleibt uns unvergessen.

Hans-Georg Herzog und Frau Erika
geb. Schröder
Christian
Dora Burmester, geb. Röver

3001 Resse, den 28. Juni 1975

Die Beerdigung fand Freitag, den 4. Juli 1975, um 13.00 Uhr, auf dem Waldfriedhof in Resse statt.

Meine liebe Frau und unsere gute Mutter

Helene Sittko
geb. Schaffrahn
aus Sensburg

wurde heute im Alter von 56 Jahren von ihrem Leiden erlöst.

Paul Sittko
Christine Schumacher mit Familie
Heidi Sittko
Frieder Sittko mit Familie
Petra Sittko

708 Aalen, 12. Juni 1975
Gartenstraße 63

Die Trauerfeier fand am Montag, 16. Juni 1975, statt.

Dein Leben war Liebe und Fürsorge.

Johanna Wicht
geb. Hensel
* 18. 8. 1897 † 29. 6. 1975

In Liebe, Dankbarkeit
und stiller Trauer nehmen
wir Abschied

Christa Schulz, geb. Wicht
Gustav Schulz
Rudolf Wicht und Frau Gerda
Enkel, Urenkel und Anverwandte

46 Dortmund 1, Unterwaldener Straße 61

Am 24. Juni 1975 entschlief ruhig und sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Emma Marchlowitz
geb. Skrotzki
aus Ortelsburg

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Fritz und Gertrud Marchlowitz
Heinz und Lisa Marchlowitz
Enkel und Urenkel
Anna Rösner als Schwester

215 Buxtehude, den 30. Juni 1975
Halepagenstraße 54

Die Beisetzung fand in aller Stille auf dem Waldfriedhof statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 1. Juli 1975 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter, Frau

Minna Menk
geb. Reimer
aus Alexwangen

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Paul Menk und Angehörige

412 Brackwede in Westfalen, Düsseldorfer Straße 53

Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Ottilie Grzesch
geb. Gorny
aus Tannenberg, Ostpreußen

ist am 15. Juni 1975 plötzlich und unerwartet im Alter von 72 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ursel Symanek, geb. Grzesch
mit Familie

439 Gladbeck, Meinenkamp 6, im Juni 1975

Bitte, schreiben Sie deutlich

wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift. Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift. Nur so lassen sich Fehler vermeiden, die für beide Teile unangenehm sind.

Ein Leben
voller Liebe und Güte für die Ihren
ging zu Ende.

Wir trauern um unsere liebe Mama, Omi, Schwester, Tante und Schwägerin

Hanna Hinz
11. September 1900 26. Juni 1975
aus Fürstenau Ostpreußen

Wir nahmen Abschied in tiefem Leid.

Im Namen aller Angehörigen
Martin Hinz mit Familie

8 München, Kopernikusstraße 3

Unser liebes Mütterlein, unsere liebe Omi und Uromi

Herta Fast
geb. Krause
* 16. Oktober 1891 † 17. Juni 1975
aus Lötzen, T.O., Beckerstraße 11

ist sanft eingeschlafen.

In stillem Gedenken
Rosemarie Braun, geb. Fast
Herbert Scholz und Frau Ingerta, geb. Fast
Siegfried Fast und Frau Gerda
Manfred Freudenberg und Frau Hannelore
geb. Fast
sowie 14 Enkel
und 10 Urenkel

R. Braun, 2 Hamburg 61, Frohmestraße 99

Am 2. Juli 1975 starb meine innig geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Margarete Schiebries
geb. Schmidt
* 29. 9. 1893 Königsberg (Pr) † 2. 7. 1975 Bad Homburg v. d. H.

In tiefer Trauer
Dr. Friedrich Schiebries
Oberstudiendirektor a. D.
Gertraut Schiebries
Gisela Denzin, geb. Schiebries
Günther Denzin
Oberstaatsanwalt
Carola Bauer, geb. Denzin
Jürgen Bauer
Betriebsorganisator
Michael Denzin
Christian und Martin Bauer

638 Bad Homburg v. d. H., Georg-Speyer-Straße 7
Hamburg, Hagen (Westf), Flein

Die Beisetzung fand in Hagen (Westf) im engsten Familienkreise statt.
Wir bitten von Beileidsbesuchen und Blumenspenden Abstand zu nehmen.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere treusorgende Omi und Uromi

Johanna Daus
geb. Schmischke
aus Königsberg (Pr), Wrangelstraße 5

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Käte Haubenreißer, geb. Daus
Gerhard Naumann und Frau Eva
geb. Daus
Herbert Neuber und Frau Ursula
geb. Daus
Enkel und Urenkel

209 Winsen (Luhe), 23. Juni 1975

Nach langem, mit vorbildlicher Geduld ertragenem Leiden entschlief mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Cousin und guter Freund

Ewald Brandstädter
Stadtoberinspektor a. D.
geb. 22. Januar 1901 gest. 3. Juni 1975
aus Sensburg und Hohenstein

In stiller Trauer
Marta Brandstädter, geb. Stopka
und alle Anverwandten

588 Lüdenscheid, Berliner Straße 77



Die Nachricht vom Ableben der langjährigen Mitarbeiterin unseres Hauses, Frau

Herta Trott
geb. Wenck

hat uns alle tief berührt.

Ihre Herzensgüte und ihre Hilfsbereitschaft, ihre immer gleichbleibende Freundlichkeit und ihr hoher Bildungsgrad machten Frau Trott zu einem ruhenden Pol in unserer Gemeinschaft. Sie verkörperte alle guten Tugenden einer Ostpreußin.
An ihrer Heimat, die sie nach mühseliger Flucht verlassen mußte, hing sie mit unwandelbarer Treue.

Geschäftsführung und Betriebsrat
der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Hamburg

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere gute Mutter

Maria Jonat
geb. Lukat
aus Ebertan, Kreis Schloßberg

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Die Kinder

3141 Artlenburg, den 3. Juli 1975
Große Straße 49

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof Artlenburg stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten und fürsorglichen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Christel Weichler

geb. Träger

die uns nach einem erfüllten Leben verlassen hat.

Erich Weichler
Horst Weichler und Frau Erika
geb. Waldmann
Gerda Weichler
Hermann Alex und Frau Ruth
geb. Weichler
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

3 Hannover-Bothfeld, den 28. Juni 1975
Hartenbrakenstraße 19

Gott der Herr nahm nach kurzer Krankheit, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emma Trottner

geb. Urbat
aus Insterburg, Siehrstraße 30 a

im 93. Lebensjahr am 23. Juni 1975 zu sich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Trottner

1 Berlin 62, Torgauerstraße 11

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 5. Juli 1975 nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder

Franz Dauskardt

aus Königsberg, Krausallee 25

im 74. Lebensjahre.

In Liebe und Dankbarkeit
Lydia Dauskardt, geb. Butzkies
Heinz Dauskardt und Frau Erika
geb. Stiller
Hartmut Qulige und Frau Ursula
geb. Dauskardt
Katja, Andrea, Nicola und Holger

205 Hamburg 80, Untere Bergkoppel 8

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 11. Juli 1975, stattgefunden.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verließ uns plötzlich und unerwartet mein treuer Lebenskamerad, Friedholds liebevoller Papa, Stiefvater, Bruder, Schwager und Onkel

der Erbhofbauer

Reinhold Pede

aus Wenden, Kreis Rastenburg

im 70. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Ruth Pede, geb. Böhnisch
mit Friedhold

2876 Bettingbühren, den 24. Juni 1975

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 27. Juni 1975, auf dem Friedhof in Berne statt.

Am 1. Juli 1975 starb im 89. Lebensjahr unser Landsmann

Kreisamtmann i. R.

Eduard Peterat

aus Memel

Er war von 1953 bis 1967 unser 1. Vorsitzender und seitdem unser Ehrenvorsitzender.

In seiner Treue zur Heimat, seinem Eifer und seiner Einsatzbereitschaft war er unser Vorbild.

Am 4. Juli gaben wir ihm unser letztes Geleit.

Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Minden e. V.

Podlech, 1. Vorsitzender

NACHRUF

Wir betrauern tief das Hinscheiden von Herrn

Willy Neitzel

am 3. Juni 1975 in Obersickte bei Braunschweig.

Herr Neitzel stand im 85. Lebensjahr. Er hat in den Jahren von 1929 bis zum bitteren Ende 1945 den Betrieb Kraplau, Kreis Osterode, geleitet; unsere Familie, zu der er viele Jahre gehörte, und unser altes Kraplau haben ihm mehr zu verdanken als jedem anderen.

Alle, die ihn kannten und die das Glück hatten, seine Liebenswürdigkeit, seine Integrität und sein Können zu erleben, werden sein Andenken in Ehren halten.

Hans Wien
im Namen der Familie
und der Familien Kraplaus

Belleville, Ontario, Kanada, 14. Juni 1975

In schmerzlicher Erinnerung jährt sich am 3. Juli 1975 zum viertenmal der Todestag meines geliebten Mannes, unseres treusorgenden Vaters

Max Gudde

aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau (Ostpreußen)

Er war im Ersten Weltkrieg beim Fußartl. Regt. 13 und 24, Träger des Eisernen Kreuzes I. Klasse, und im Zweiten Weltkrieg Inhaber des Kriegsverdienstkreuzes.

Im Namen meiner Kinder,
auch des immer noch vermißten Sohnes Erwin,
Ulrike Gudde, geb. Barteck

207 Ahrensburg, Gustav-Delle-Straße 3



Am 10. Juni 1975 verstarb im Alter von 70 Jahren infolge eines tragischen Unfalls unsere langjährige Schriftführerin

Dora Rupprecht

Als Berlinerin hat sie beispielhaft und vielseitig für unsere Heimat gewirkt.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Remscheid

Die Trauerfeier fand in Berlin statt.

Herr, Du hast mich gerufen,
ich hörte Deine Stimme
und bin gekommen.

Aus einem Leben reich an Güte rief Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, unseren lieben Vater, Schwieger-, Groß-, Ur- und Ururgroßvater, Onkel und meinen lieben langjährigen Lebenskamerad

Karl Langhein

10. 12. 1881 — 2. 7. 1975
aus Rastenburg (Ostpreußen), Freiheit 18

heute zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Willy Langhein
Bruno Hinz
Anna Hinz, geb. Langhein
Familie Walter Langhein
Familie Fritz Langhein
Else Langhein, geb. Zange
Bertha Behrendt

1 Berlin 61, Jahnstraße 1 a, den 2. 7. 1975

Nach langer, schwerer Krankheit, die er mit unendlicher Geduld ertragen hat, entschlief am 2. Juli 1975 mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater,

der Kaufmann

Gustav Kruppa

aus Lyck, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Elisabeth Kruppa, geb. Kaminski
Kinder, Enkel und Urenkel

241 Mölln, den 2. Juli 1975
Schäferstraße 5

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 7. Juli 1975, um 14 Uhr, in der Friedhofskapelle zu Mölln statt.

Gerhard Spindler

geboren 25. 1. 1914 in Königsberg (Pr)
gestorben 29. 6. 1975 auf Korfu (Griechenland)

Um ihn trauern
Wanda Spindler, geb. Bewer
Heidrun und Karlheinz Niclauß
mit Norbert und Stefan
Annelie und Reinhart Spindler
Ulrich Spindler
Manfred Spindler

53 Bonn-Bad Godesberg, Neckarstraße 15

Die Bestattung fand im engsten Familienkreis statt.

Mein herzensguter, aufopferungsvoller und lieber Mann, unser stets treusorgender und selbstloser Vati und Schwiegervati, unser inniggeliebter Opi, unser lieber Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Rudolf Sinnhuber

16. 6. 1904 — 17. 6. 1975
in Gumbinnen

hat plötzlich und für uns unfaßbar die Augen für immer geschlossen.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Sinnhuber

23 Kiel, Niebuhrstraße 24
früher Schloßberg

---

723 Schramberg, den 30. Juni 1975
Am Bergstöffel 5

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe und Sorge für die Ihren hat der Herrgott gestern morgen unsere innigstgeliebte, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Ziedorn

geb. Tybussek, aus Hohenstein/Ostpreußen

im 79. Lebensjahr für immer zu sich heimgeholt.

In stiller Trauer:
Die Kinder:
Werner Ziedorn mit Familie
Hans-Joachim Ziedorn
Doris Bühler mit Familie
Edith Krüger mit Gatten
Helmut Ziedorn mit Familie
Die Geschwister mit Angehörigen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, den 2. Juli statt.

Nach geduldig ertragenem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, guter Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Madsack

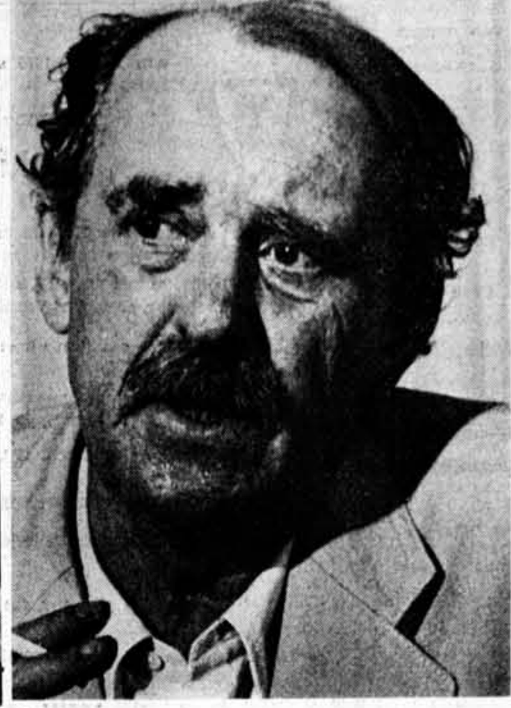
Polizeimeister i. R.
* 24. 2. 1898 † 28. 6. 1975
aus Schloßberg (Ostpr)

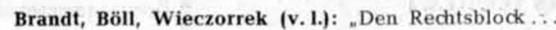
In stiller Trauer und Dankbarkeit
Erika Madsack, geb. Pollkehn
Walter Horn und Frau Renate, geb. Madsack
Manfred Becker und Frau Susanne, geb. Madsack
Dieter Mäkelburg und Frau Christine, geb. Madsack
Armin Tiemann und Frau Marianne, geb. Madsack
6 Enkelkinder und Anverwandte

4905 Spenge, An der Allee 45 a, den 28. Juni 1975

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 2. Juli 1975, um 13.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Spenge aus statt.







Brandt, Böll, Wieczorrek (v. l.): „Den Rechtsblock ...

Politische Umweltverschmutzung

Hetze gegen die demokratische Opposition — Von H. Bärwald

Der frühere SPD-Landtagsabgecrdnete Dr. Richard Bünemann aus Plön/Holstein (der vor einigen Monaten in 1. Instanz aus der SPD ausgeschlossen wurde; was nun kommt, weiß man noch nicht) brachte auf einem Anfang Juni in Bonn-Bad Godesberg veranstalteten, linkslastigem „Internationalem Hearing" die sogenannten „Berufsverbote" — damit meint das Linkskartell den Beschluß der Ministerpräsidenten der Bundesländer vom 28. Januar 1972 über „Grundsätze zur Frage der verfassungsfeindlichen Kräfte im öffentlichen Dienst" — in Verbindung mit dem Wirken „undemokratischer faschistoider Kräfte" und mit der Gefahr einer „stillen Faschisierung" in der Bundesrepublik Deutschland.

Am Abend des Tages, an dem terroristische Kriminelle die deutsche Botschaft in Stockholm überfielen, faselte der Polit-Schriftsteller Bernt Engelmann (SPD) im Schwedischen Fernsehen davon, daß die „restaurativen, reaktionären und neonazistischen Kräfte" in der Bundesrepublik Deutschland „wieder Mut schöpfen" und anfangen, „die Republik und den sozialen Besitzstand der Arbeiterschaft zu attakieren".

Der Vorsitzende der Münchener SPD, Schöfberger, verglich Ende April auf einem Unterbezirksparteitag seiner Partei unter dem Beifall der Delegierten den CSU-Vorsitzenden Franz Joseph Strauß mit Hitler: „Mich erinnert dieser Herr, der sich christlich nennt — das sage ich ganz bewußt und mit Überlegung — nur noch an Adolf Hitler von 1924." Derselbe Schöfberger, übrigens Regierungsrat a. D., Rechtsanwalt und Bundestagsabgeordneter, hatte im Januar 1974 behauptet, daß die „Rechtskonservativen um Strauß und Dregger" versuchten, „ihr reaktionäres Gesellschaftsbild der geltenden Verfassung unterzujubeln".

Mal ist es die demokratische Opposition in ihrer Gesamtheit — nicht nur die „parlamentarische Opposition —, mal sind es bestimmte Gruppen, mal einzelne „Zielpersonen" (z. B. Oppositionspolitiker wie Strauß, Dregger, Carstens u. a. oder kritisch-oppositionelle Publizisten wie Springer, Löwenthal u. a.), die seit vielen Jahren ständig als zum „Rechtskartell", zur „rechten Apo" gehörig; die als „reaktioär" oder „restaurativ"; als Gegner oder gar Feinde der „Entspannung" und des Friedens; oder die gar als potentielle Verfassungsbrecher, als „rechte" Umstürzler und Putschisten denunziert werden.

Die Motive für die heftigen, seit Jahren kontinuierlich und systematisch geführten Diffamierungsattacken gegen die demokratische Opposition sind, entsprechend der politisch-ideologischen Verschiedenartigkeit der Angreifer, unterschiedlich. So mögen z. B. SPD-Politiker bzw. der Regierungskoalition nahestehende Publikationen und Publizisten auf diese Weise versuchen wollen, von Mißerfolgen sozialdemokratischer Politik abzulenken; während für Kommunisten und ihr nahestehenden Gruppen, die gegen die demokratische Opposition gerichtete Verleumdungskampagne wichtiger Bestandteil des von den Kommunisten und ihren Hilfstruppen weltweit geführten „antiimperialistischen Kampfes", das heißt: des psychopolitischen Krieges gegen die Freiheit, ist; während wieder andere die Visionen eines bevorstehenden „Putsches von rechts" brauchen, um daraus die „Berechtigung" für einen „Präventivputsch von links" abzuleiten.

Die seit Jahren kontinuierlich geführten Verleumdungskampagnen gegen das sogenannte „Rechtskartell" — also gegen die demokratische Opposition und gegen oppositionelle Demokraten — hat zu einer stetigen Vergiftung des psychologischen Klimas in der Bundesrepublik Deutschland geführt. Diese Vergiftung ist ein Nährboden für den geistigen Terrorismus; und dieser wiederum für den physischen Terror.

Gewiß, auch in den fünfziger und sechziger Jahren gab es zahlreiche linksgestrickte Verleumdungskampagnen gegen demokratische Politiker, Publizisten oder Beamte in der Bundesrepublik Deutschland. Doch so „richtig" systematisch begann der geistig-politische Terror gegen das sogenannte „Rechtskartell" im Jahre 1970. Im Juli jenes Jahres hielt der damalige „Erste Sekretär des ZK der SED und Vorsitzende des Staatsrates der DDR", Walter Ulbricht, auf der XIII. „Arbeiterkonferenz der Ostseeländer, Norwegens und Islands während der Ostseewoche" in Rostock eine Rede, die unter dem Motto stand: „Den Rechtsblock in der Bundesrepublik gemeinsam schlagen!". In dem Abschnitt seiner Rede, in dem Ulbricht behauptete, daß „in der Tat in der letzten Zeit die Aktivitäten von Strauß und der CSU in zunehmendem Maße neofaschistische Züge erkennen (lassen)", bezog sich der damalige SED-Chef ausdrücklich auf eine „Analyse" des „Nürnberger Parteitages" (!) der CSU im Jahre 1970 durch den Vorsitzenden des SPD-Bezirks Franken, den jetzigen SPD-Bundestagsabgeordneten, Bruno Friedrich. Frank und frei erklärte Ulbricht damals, daß der „führende sozialdemokratische Funktionär Bruno Friedrich jetzt zu der Überzeugung gekommen" sei, „daß Strauß mit seiner CSU die Gefahr innerer Unruhen in Westdeutschland und die Gefahr eines europäischen Krieges näherbringt".

Drei Monate später stieß die SPD bzw. ihre Führung in das vom SED-Chef eingestimmte Horn, als im Kommuniqué über die Sitzung des SPD-Parteivorstandes vom 12. Oktober 1970 vom „groß angelegten Versuch einer rechten außerparlamentarischen Opposition" gefaselt wurde, „das Rad der Entwicklung zurückzudrehen". Zwei Tage später forderte Wehner in der ihm eigenen Art die parlamentarische Opposition in einer Bundestagsdebatte auf, „sich künftig als politische Partei und nicht als Union zur allmählichen Okkupation des Staates von innen" zu verstehen. Die politische Umweltverschmutzung hatte begonnen.

Im Dezember 1971 beantwortete Erich Knapp, Mitglied der SPD und damals Redakteur beim Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, im Organ des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold" die von ihm selbst bejahte Frage: „Droht ein Putsch der Neuen Reaktion?" Dazu rechnete Knapp die CSU, den „Dregger-Stoltenberg-Hasselmann-Flügel der CDU", die Vertriebenenverbände und die NPD. Diesen potentiellen Putschisten „à la Athen" stehen im Knapp'schen Sandkastenspiel unter anderem der DGB, die SPD, die FDP, das „Reichsbanner" und der „Katzer-Flügel der CDU" gegenüber. Der Autor dieser Schauergeschichte blies kräftig einen Buhmann auf — „Der Putsch der Neuen Reaktion hat ... große Realisierungschancen ..." — um desto lauter zum Präventivputsch linker, „fortschrittlicher" Provenienz aufzurufen. Derselbe Knapp, nur diesmal II. Sekretär an der deutschen Botschaft in der Arabischen Republik Ägypten, schrieb im Februar dieses Jahres einen langen Brief an den „werten Genossen" Bundeskanzler. In diesem Schreiben stimmte Knapp erneut in den Chor derer ein, die seit langem maßlos, aber nicht ziellos die demokratische Opposition in der Bundesrepublik Deutschland verleumden. Fast jeder wüßte doch, erinnert Knapp den „Genossen" Bundeskanzler, „daß die BRD nach einem Sieg der CDU/CSU tatsächlich unregierbar wäre."

Im September 1971 sprach der damalige Bundes- und „Friedens"-Kanzler das böse Wort von den „Schreibtischtätern" in deutschen Redaktionsstuben. Im März 1972 behauptete der bereits einmal zitierte Bruno Friedrich im parteioffiziellen SPD-Pressedienst, daß die „deutschen Konservativen wieder einmal den Weg der Vernunft, der Klugheit ... verlassen ... und erneut das Rad der Geschichte anhalten". Das berechtigte und legitime Mißtrauensvotum der parlamentarischen Opposition gegen Brandt im April 1972 wurde von dem vereinigten Linkskartell als „Staatsstreich" diffamiert. Im Wahlkampf desselben Jahres gab der Vorsitzende des Bonner Unterbezirks der SPD die Parole aus: „Der Feind heißt CDU/CSU!".

„Bomben ebnen Strauß den Weg ..." Unter dieser perfiden Überschrift veröffentlichte der Chefredakteur des SPD-Leitorgans „Vorwärts" im Juni 1972 einen Leitartikel, in dem er auch Worte des Herrn Wehner auf dem Parteitag eines SPD-Bezirks im Mai 1972 zitierte: „Er (Strauß) ist der Mann, der die Krise braucht, um Führer aus der Krise zu werden." Dieser Artikel des SPD-Journalisten Gründler war nur eine Stimme im krächzenden Chor des vereinigten Linkskartells, der auf dem ersten Höhepunkt anarchokrimineller Terrorakte im Jahre 1972 angestimmt wurde; in einer perfiden Agitationseinheit unterschiedlicher Linksgruppierungen in der Bundesrepublik Deutschland und des kommunistischen Propagandaapparates jenseits von Mauer und Stacheldraht, gegen die als „Rechtskräfte", als zum „Rechtskartell" gehörend, bezeichneten demokratischen Oppositionellen in der Bundesrepublik Deutschland.

Zwei Jahre später, im Herbst 1974, wurde nach der Ermordung des Berliner Kammergerichtspräsidenten von Drenkmann ein weiteres Glied in die schon lang gewordene Kette der Hetze gegen das „Rechtskartell" eingefügt. Da warnte die Bundesvorsitzende der Jusos, Frau Wieczorek-Zeul, vor den „konservativen Kräften", die „demokratische Positionen noch stärker zurücknehmen" wollten. Da behauptete der Sprecher des DKP-Parteivorstandes, das Attentat auf den West-Berliner Kammergerichtspräsidenten käme den Monopol- und Bankherren, den Strauß und Dregger, aber auch den rechten Führern der SPD, gelegen. Herr Böll stimmte, selbstverständlich und selbstherrlich, in diesen Chor ein und meinte, anarchistische Anschläge und Krawalle würden von der „politischen Reaktion" in der Bundesrepublik Deutschland als „willkommener Anlaß für die Verschärfung ihrer Versuche zum weiteren Abbau der Demokratie" benutzt werden.

Der evangelische Gemeindepfarrer im West-Berliner Stadtteil Britz-Buckow, Heinrich Albertz, früher einmal Innensenator und Regierender Bürgermeister in Berlin, gab nach dem Tode des Anarcho-Kriminellen Holger Meins und nach der Ermordung Günter von Drenkmanns dem Westdeutschen Rundfunk ein Interview, in dem er die Befürchtung aussprach, daß durch „die Ereignisse der letzten Tage" eine „Entwicklung beschleunigt" werden könnte, „die den liberalen, aufgeschlossenen sozialen Rechtsstaat wieder zurückführen könnte in obrigkeitliche reaktionäre (sic!) Denkvorstellungen".

Die gleichen Töne gegen das „Rechtskartell" waren nach der Entführung des CDU-Politikers Peter Lorenz und nach dem Überfall auf die deutsche Botschaft in Stockholm zu hören; wie auch zu Beginn des Prozesses gegen die Baader-Meinhof-Banditen in Stuttgart.

In einer Entschließung des „Juso-Rates" Bremen zum Bombenanschlag auf dem Bremer Hauptbahnhof im Dezember 1974 werden „Personen wie Dregger, Carstens, Strauß und Löwenthal" als „die für die Demokratie weitaus gefährlicheren geistigen ‚Terroristen'" bezeichnet. „Nicht von einigen wildgewordenen Kleinbürgern vom Format der ‚RAF' droht die Hauptgefahr für Demokratie und ‚Recht und Ordnung', sondern von jenen Reaktionären, die vieltausendfachen Mord und Terror z. B. in Chile auf ihre Weise unterstützten ...", geiferten die Bremer Jusos. Etliche Monate zuvor, im September 1973, hatte der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Wehner, in einem Interview mit dem Norddeutschen Rundfunk gesagt, es sei „ja kein neues Bemühen der CDU/CSU, jedenfalls nicht in ihrer Gänze, aber doch bei ihren strategisch-politischen Köpfen, die SPD sozusagen etwas an den Rand oder mit einem Fuß außerhalb der Verfassung zu drängen, und das geschieht nun jetzt." Dann folgt der entscheidende Satz: „Also um es ganz groß zu sagen: Hier wird auf zivilisiert versucht, ein wenig Chile zu machen".

An dieser Stelle konnten nur wenige Beispiele aus der Fülle unzähliger Verleumdungsattacken gegen das sogenannte „Rechtskartell" gebracht werden. Es ging vor allem darum, die „Genesis" und den *kontinuierlichen Ablauf*, die Methodik und die Ziele dieser Kampagnen aufzuzeigen. Die demokratische Opposition und die oppositionellen Demokraten sollten sich weder durch das Giftwort „Rechtskartell" noch durch *die Verleumdungsattacken schrecken lassen;* immer auch eingedenk der Tatsache, daß die Angreifer, **daß die Verleumder auf militante Demokraten zielen. *Und militant heißt kämpferisch.***







... gemeinsam schlagen"; **Strauß, Dregger, Carstens (v. l.)**

Fotos (6) AP